

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,40 Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die einseitige Hauptzeile 80 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonntag, den 19. Juni 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Beilegung des Albanienkonfliktes? Intervention der Mächte. — Ergebnis der Genfer Besprechungen.

Belgrad, 18. Juni. (WLB.) Das Blatt „Politika“ meldet, daß die jugoslawische Regierung von der Annahme des französischen Antrages auf der Zusammenkunft zwischen Briand, Chamberlain und Stresemann in Genf...

mandatskommission eine Summe in das Budget eingestellt. Die Kommission wird über die Zweckmäßigkeit einer solchen Zulassung befragt werden.

Der wichtige Bericht Stresemanns über die Wirtschaftskonferenz gab im Rat Anlaß zu Kundgebungen zugunsten einer größeren Freiheit des Güterauslaufes...

Man darf schließlich hoffen, daß binnen wenigen Tagen direkte, aber wirksame Interventionen dem Konflikt zwischen Albanien und Jugoslawien ein Ende setzen werden.

Ein Gleiches kann man nicht von Fragen sagen, die schwerwiegenderer Art sind als die albanische Frage und Rußland betreffen. Man hat allerhand erzählt, was nicht der Wirklichkeit entspricht. An den Erzählungen über eine Heilige Allianz der westlichen Regierungen gegen die Sowjets ist kein wahres Wort.

Das „Schattendasein“ des Völkerbundesrats.

Paris, 18. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die in der Tat kaum mehr zu überbietende Belanglosigkeit, die das Charakteristikum der abgelaufenen Session des Völkerbundesrats war...

Vandervelde über das Genfer Ergebnis.

Brüssel, 18. Juni. (WLB.) Vandervelde erklärte einem Vertreter der Belgischen Telegraphen-Agentur: Die Genfer Ratstagung ist trotz der pessimistischen Voraussetzungen wie gewöhnlich in der größten Ruhe verlaufen.

Die Locarno-Politik wird, wie das Schluskkommuniqué der sechs Mächte besagt, fortgesetzt.

die Verminderung der französischen Truppenbestände im Rheinland scheint nicht lange auf sich warten lassen zu sollen.

Die Völkerbundsversammlung von 1926 hat im Hinblick auf den möglichen Eintritt einer deutschen Persönlichkeit in die Kolonial-

Schluss in Genf. Völkerbund — kein Bund der Völker.

W. S. Genf, 17. Juni.

Die Ratstagung des Völkerbundes schloß Freitag mittag. Ihr Ende war formlos. Man hob die Tagung wie eine Sitzung auf, ohne davon Aufhebens zu machen.

Es hat in den fünf öffentlichen Ratssitzungen von Montag bis Freitag nur wenig spannende Augenblicke gegeben.

Die Geschäfte des Völkerbundesrats sind meist unanschauliche, juristisch knifflische internationale Verwaltungsarbeit.

Polens Gesandter in Moskau bittet um Schutz Kowwerda und seine Gefinnungsfreunde.

Warschau, 18. Juni. (DG.) Nach einer Moskauer Meldung der „Ajencia Wschodnia“ sah sich der polnische Gesandte in Moskau, Patet, gezwungen, wegen der Demonstrationen vor dem Gesandtschaftsgebäude die Sowjetregierung um polizeilichen Schutz zu ersuchen.

Das Rätsel der Ermordung Turows.

Moskau, 18. Juni. (DG.) Das Moskauer Abendblatt „Wschernaja Rossija“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Generalsekretär der kommunistischen Akademie, Kossolapow, der folgende Einzelheiten über die noch immer in tiefes Dunkel gehüllte Ermordung des früheren stellvertretenden Leiters der Berliner Sowjethandelsvertretung, Turow, bei Moskau mitteilt.

Wardburgs Rückkehr aus Rußland.

New York, 18. Juni. (WLB.) Der Bankier Felix Wardburg, der eben von seiner siebenmonatigen Weltreise zurückkehrt, hat den von ihm erwarteten Empfang, den er während seines Aufenthalts in Sowjetrußland gefunden habe, rühmend hervor und bemerkte er habe dem Botschafter Schurman einen Bericht über seine russischen Eindrücke übergeben.

Der Prozeß gegen Frau Borodin. In Peking begonnen.

Moskau, 18. Juni. (DG.) Der Prozeß gegen die Frau des bekannten Sowjetagenten in China, Borodin, und die drei sowjetrussischen diplomatischen Kuriere, die von den Truppen Tschangschins auf dem russischen Dampfer „Famjatj Lenina“ verhaftet wurden, begann am 17. Juni in Peking.

Der Fall Doriot.

Wie eine Regierung Märtyrerschafft und sich selbst blamiert

Der französische kommunistische Abgeordnete Doriot war wegen mehrerer Reden, die er im Auftrage der kommunistischen Internationale vor einigen Wochen in Kanton, Hankau und Schanghai gehalten und in denen er u. a. auch die Loslösung Indochinas vom französischen Protektorat propagiert hatte, von der Regierung in Abwesenheit strafrechtlich verfolgt worden.

Doriot ist nun, über Wladimiroff Moskau und Berlin kommend, in Paris eingetroffen. Er hielt sich zunächst verborgen. Am Nachmittag fand in der Kammer eine große Debatte statt, in der Barthou zwar starke Worte redete, aber schließlich nur einen juristischen „Dreh“ versprach, daß Doriot doch nicht verhaftet werden würde.

Doriot tauchte dann schon am Abend in einer öffentlichen Versammlung der kommunistischen Partei als Redner auf. Sein überaus schickendes Wiederauftreten im politischen Leben der französischen Hauptstadt hat ungeheures Aufsehen erregt, zumal nach dem Abschluß der für die Regierung am Donnerstag so kläglich verlaufenen kommunistischen Debatte.

Die Geschäfte des Völkerbundesrats sind meist unanschauliche, juristisch knifflische internationale Verwaltungsarbeit.

Die Geschäfte des Völkerbundesrats sind meist unanschauliche, juristisch knifflische internationale Verwaltungsarbeit.

Es gab einen dramatischen Augenblick in den zehn Stunden öffentlicher Ratstagung. Es war ein Bösewicht hierher geladen. Er war zwar gekommen, wollte sich aber dort vor der Verantwortung drücken.

unter vier oder mehr Augen fürchterlich ins Gebet. Klein und häßlich nahm der Sünder auf dem Armsünderstuhl am Ende des Ratsstüchles Platz, die Beine ängstlich an sich gezogen. Er erklärte, sein Verhalten ändern zu wollen. Sir Kusten hob sich schräg über den Tisch, genießerisch fuhr ihm die Zunge zwischen die dünnen Lippen: Er freue sich, daß der Litauer Besserung gelobe. Er hoffe, der Rat werde in der Zukunft von solchen Schweinereien verschont bleiben. Der große Klaus gegen den kleinen Klaus; der zivilisierte Nachhaber eines Weltimperiums von drei Jahrhunderten gegen den Parvenudiktator eines siebenjährigen Kleinstaates.

Das war besser, als wenn eine Großmacht einen kleinen Nachbar gewaltsam zur Rechenschaft zieht, ihn wegen Unbotmäßigkeit vergewaltigt. Es war ein Beispiel internationaler Machtpolitik in parlamentarischen Formen, immerhin eine Auseinandersetzung zwischen formal gleichberechtigten Staaten, jeder mit einem Sitz in dieser Ratsversammlung. Dennoch war der Kampf um Memel Kampf wahrer Demokratie gegen unwahre Diktatur, keine leidenschaftliche Auseinandersetzung über Verletzung von Völkern, keine laute Klage über die Verletzung internationaler heilig gehaltenen Vertragsstücke, keine Aufrechterhaltung des Gewissens Europas gegen den Terror über einen deutschen Volksteil, kein Ansturm fitilischer Leidenschaft gegen die Vergewaltigung militärischer Willkür: es war ein diplomatisches Geschäft, vor anderen Mächten öffentlich abgeschlossen.

Die Ratsversammlungen des Völkerbundes stellen heute noch diplomatische Konferenzen dar. Künftig, allzu ängstlich wird dort jedes Wort auf der Goldwaage gewogen. Man ist noch weit entfernt von der Kampfschärfe nationaler Parlamente. Rücksicht, allzuviel Rücksicht wird auf die unsittlichsten Empfindungen, auf die grundlosesten Ansprüche des anderen genommen. Die Staaten stehen sich noch fern, wachsam, mißtrauisch gegenüber. Von den Geheimkonferenzen einer Mächtegruppe zu schweigen: selbst der Völkerbund stellt einen Bund der Regierungen dar, von Regierungen, die nur zum Teil ihre Völker, zum Teil offene und verschleierte Diktaturen vertreten. Dort wird der Bund der Regierungen zu einem Bund der Völker, sobald die Regierungen in Genuß der Völker vertreten.

Zeitgemäße Belehrung.

Gute Ratschläge von den christlichen Gewerkschaften. Und die Taten?

Im „Deutschen“, dem Organ der christlichen Gewerkschaften, erteilt Franz Köhr der Arbeiterschaft folgende Belehrungen über die Behauptung des Reallohnes:

„Der Lebenshaltungsindex steigt ohnehin schon seit Monaten. Gegen November kann es dann so weit sein, daß die Arbeitnehmerschaft wieder den Reallohn nie vor einem Jahre hat. Und das bei blühendster Wirtschaft, bei Hochkonjunktur, die freilich durch die Preissteigerung selbst auf das äußerste gefährdet wird.

Wenn die Arbeitnehmerschaft sich diese Entwicklung gefallen läßt, so verdient sie das Los, das sie hat. Sie irrt aber, wenn sie ihr Zukunftschicksal einseitig durch Lohnkämpfe oder Schlichtungsprüfung glaubt erringen zu können. Sie muß gleichzeitig die Preise für die Warenkörbe, das tägliche Bedarfses zu senken zu halten in der Lage sein. Der Reallohn ist nach mehr bedroht, wenn sich nur die Kräfte zähmen, die auf Preissteigerungen hinaus sind. Um so größer ist die Pflicht der Organisations aller Volksschichten, die kein Interesse an weiteren Preissteigerungen haben und die die Entproletarisierung der Massen wollen, sich den Preistreibern, ihren Ursachen und ihren Verursachern entgegenzusetzen. In dem Maße, wie das nicht mit Erfolg gelingt, müssen freilich die Lohnbewegungen verstärkt und beschleunigt werden. Der Reallohn darf nicht sinken, sondern er muß steigen!

Die Mahnung zur Preisfesthaltung liegt sich gut in einem Augenblick, in dem die Parteien des Bürgerblocks sich auf neue

Zollerhöhungen für Karloffel, Fleisch und Zucker geeinigt haben, die notwendig Preissteigerungen der Gegenstände des täglichen Bedarfs nach sich ziehen müssen. Diese Zollerhöhungen werden nur möglich durch die Zustimmung des Zentrums. Wie gedenken sich die christlichen Gewerkschaften dieser Preistreiber und ihren Verursachern entgegenzusetzen?

Bruder Arbeiter.

Die Scharmacher brauchen Wahlstimmen.

Am Mittwoch haben die Herren von Stahl und Eisen in Berlin getagt. Jene Kreise, von denen Stegerwald sagte — es war in der Geburtsstunde des Bürgerblocks —, daß sie die Vertiefung der verstocktesten sozialen Reaktion seien. Das sind die Leute, die in der Deutschen Volkspartei beieinanderstehen, und für die die Rationalisierung jeden Sinn verliert, wenn die Arbeiterschaft davon Borteile hat.

Dieselben Leute lassen heute in Berlin eine „Reichsarbeiterversammlung der Deutschen Volkspartei“ abhalten. Dort sollen die „Arbeiter“ über die sozialpolitische Begeisterung der Herren Scharmacher „aufgeklärt“ werden. Arbeiter? Was haben Arbeiter mit der Scharmacherpartei zu tun? Nun, die Herrschaften, denen es vor der Abrechnung bei der nächsten Wahl graut, brauchen Arbeiterstimmen. Mit den Stimmen der paar hundert Unternehmer und Syndizi erhält man keinen Regierungseinfluß.

Aber Lohnerböhung, Achtstundentag, Teilnahme an den Früchten der Rationalisierung — da wird der Bruder Arbeiter wieder zum Proleten, der das Maul zu halten hat.

Deutsch-französische Verhandlungen.

Handelsvertrag und Provisorium.

Paris, 18. Juni. (W.T.S.) Havas veröffentlicht folgendes Kommuniqué des Handelsministeriums: Handelsminister Bokanowski hatte heute vormittag mit dem Führer der deutschen Handelsdelegation, Ministerialdirektor Bosse, eine Unterredung über die Erneuerung des am 30. Juni ablaufenden Provisoriums, sowie über die Voraussetzungen eines endgültigen Handelsvertrages zwischen Deutschland und Frankreich.

Fürstenabfindung in Württemberg.

Debatte im Landtag. — Sozialdemokraten und Demokraten gegen den Vertrag.

Stuttgart, 18. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Württembergische Landtag beschäftigte sich am Sonnabend mit dem Vertrag, den die württembergische Regierung mit dem ehemaligen landesherrlichen Hause Württemberg über die Vermögensauseinandersetzung abgeschlossen hat.

Im Auftrag der sozialdemokratischen Fraktion beanstandete Abg. Hegmann, daß bei diesem Vertrag die politisch-rechtlichen und sozialen Gesichtspunkte, die sich aus den heutigen Verhältnissen für die Regierung eines republikanischen Staatswesens zwingend ergeben müßten, nicht berücksichtigt worden seien. Die Ansprüche der herzoglichen Familie waren dreifacher Art. Zunächst verlangten sie eine Entschädigung für den Verlust der Regimentsrechte und Anwartschaften. Auf deren weiterer Geltendmachung hat sie zwar im Laufe der Verhandlungen verzichtet, aber die Ansprüche selbst sind nicht fallengelassen worden. Es besteht also Gefahr der Verjährung, die einmal wieder zu erheben. Das sei eine politische Gefahrenquelle für das Land und daher wäre es Pflicht der republikanischen Regierung gewesen,

von den Herzögen den Anstoß an den Thronverzicht des letzten Königs zu fordern.

Den dieser im November 1918 der Regierung Bloß ausgesprochen hat. Sodann verlangen die Herzöge Anerkennung des Privateigentums an einem großen Bestandteil der Kunstschatze, die jetzt in staatlicher Verwaltung stehen, und bestanden auf der Abfindung des Eigentumsrechts durch eine sehr hohe Geldentschädigung. Hier wies

der sozialdemokratische Redner auf die irreführenden Aussagen hin, aus denen dieses Privateigentum namentlich in der vorverfassungsmäßigen Zeit gelöst sei. Dieser Anspruch sei daher nicht nach sozialrechtlichen, sondern nach politischen Gesichtspunkten zu beurteilen und nicht in dem Umfang anzuerkennen, wie es die württembergische Regierung jetzt getan habe.

Die dritte Forderung der Herzöge bestand in der Aufwertung der Rente für die Witwe des letzten Königs von 36 000 auf 70 000 M. Der sozialdemokratische Redner stellte die Bereitwilligkeit der Regierung auf Erfüllung dieser Forderung in Parallele mit ihrer

Haltung gegenüber den Kleinrentnern, deren Unterstützung von dem Nachweis der Bedürftigkeit abhängig gemacht werde.

Wenn eine einzelne Frau im Jahr 36 000 M. verbrauchen könnte, wäre aber von Bedürftigkeit keine Rede und die Mittel zur Haltung eines sogenannten Hofstaates zu bezahlen, dürfe man heute dem Volk nicht zumuten.

Zum Schluß wies der Redner auf den außerordentlich großen Privatbesitz der herzoglichen Familie hin, die über Grundbesitz von 36 000 Morgen verfüge, unter denen sich die besten Weinberge des Landes, 38 Domänen und schöne Waldungen befinden. Mit den heutigen Repräsentanten des Herzogshauses verbinde das württembergische Volk nichts mehr; sie seien habsburgischer Abstammung und überhaupt nur in das Land gekommen, weil ihnen infolge miflicher Erbfolgebestimmungen hier die Aussicht auf einen Thron gewinkt hätte. Für das Volk dürften sich aber aus der Gestaltung des Familienerbrechts keine Konsequenzen ergeben, die ihm solche Opfer auferlegten. Darum sei der Vertrag abzulehnen.

Der Redner der Deutschdemokratischen Partei lehnte den Vertrag mit einer ähnlichen Begründung ab, während der kommunistische Redner die Geschmackslosigkeit besah, bei dieser Gelegenheit eine mehrstündige Rede zu halten, die in der Hauptsache aus Angriffen gegen die Sozialdemokratie bestand.

Ungemein schwach war, was von den Rednern der Regierungsparteien gegen die am Vertrag der Regierung geübte Kritik gesagt wurde. Staatspräsident Bazille selbst wußte nichts Besseres zu tun, als ein Loblied auf die ideale Gesinnung der Herzöge abrecht zu singen, der gar nicht materiell eingestellt sei und trotz seines großen Grundbesitzes nur ein geringes Einkommen habe. Bazille erklärte, er müsse die große Selbstlosigkeit anerkennen, die Herzog abrecht bei den Verhandlungen an den Tag gelegt habe.

Der Vertrag wurde nach Schluß der ersten Beratung an einen Ausschuß verwiesen, der in der nächsten Woche zusammenzutreten wird. Mit Rücksicht auf den Ablauf des Sperrgesetzes ist die Genehmigung des Vertrages noch vor dem 1. Juli beabsichtigt.

Fall Stieckelmann.

15 Jahre Zuchthaus, weil er Deutsche den Franzosen auslieferte.

Celzig, 18. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der fünfte Strafensatz des Reichsgerichts fällt am Sonnabend nach zweifündiger Beratung im Prozeß Stieckelmann folgendes Urteil: Der Angeklagte Stieckelmann wird wegen Vergehens gegen die §§ 89 und 90 Abs. 5 des Strafgesetzbuches zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Begründung stellt fest, daß die Tat Stieckelmanns besonders gemeingefährlich gewesen sei, da er drei Reichsdeutsche den Franzosen ausgeliefert und diese wirtschaftlich und geistlich auf das schwerste geschädigt habe. Das Gericht habe Milde nicht walten lassen können, da die Tat als besonders verwerflich anzusehen sei. Es hätte demnach zu dieser hohen Zuchthausstrafe kommen müssen.

Payers Dank.

Bislangler a. D. Friedrich Payer hat auf die Glückwünsche des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei zu seinem 80. Geburtstag dem Genossen Hermann Müller folgendes erwidert: „Sie haben mir die herzlichsten Glückwünsche des Vorstandes der deutschen Sozialdemokratie zu meinem 80. Geburtstag übermittelt und mir damit eine wirkliche Freude gemacht. Sie wissen, welcher großen Wert ich jederzeit darauf gelegt habe, als Parteimann und Mensch, mit Ihnen und Ihren Freunden ein gutes Verhältnis zu erhalten, und ich freue mich, daß das gelungen ist. Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener

Dr. Friedrich Payer.“

Favoriten der Mode.

Von Alfred Arna.

Lebensgefährliches Gedränge, Hüllen aller Hemmungen, wenn ein Konjunkturverständnis Warenhaus einmal auf die Idee kommt, seine Kundschick durch Filmoirtuosen bedienen zu lassen. Harry Vedikes Nase wird bei solchen kostbaren Gelegenheiten beinahe so hoch bewertet wie die Ozeanbezwinger, und wenn Fairbanks sich meisterhaft mit Peitsche und Florett beschäftigt oder wenn Harry Viel aus einem Flugzeug in ein Auto springt, dann fühlt das Publikum über sich das Rauschen der Ewigkeit. Dann tobt es wie ehemals, als Caruso das hohe C der Troubadour-Stretta schmetterte oder Ernst Kraus sein erschütterndes „Hilde“ am Schluß des dritten Tristankates verhauchte. Die Begeisterung ist dieselbe geblieben, nur die Anlässe, die Gründe haben sich geändert.

Man steht heute nicht mehr am Bühneneingang und wartet, bis sich der strahlende Gralritter in einen dastühnlichen und durchaus gleichgültigen Herrn verwandelt hat, dessen Lächeln und Autogramm eine Ahnung paradiesischer Freuden vermitteln. Man interessiert sich nicht mehr für das Privatleben des Don Carlos oder Romeo, man verlangt nicht einmal nach ihrer Photographie, selbst in der Provinz nicht mehr, und noch vor zehn Jahren führten die Bilder mehr oder minder verdienstvoller Heerführer nur ein bescheidenes Dasein in den Auslagen der Berliner Papiergeschäfte, verglichen mit dem Ueberangebot, das Aufnahmen von Jadowlter, Schwarz oder Moissi erfuhren. Kein, die Musik ist zerstört, mit dem Fallen des Vorhangs. Auch heute noch begeistert die Gralserzählung, aber man überträgt diese Begeisterung nicht mehr auf den Sänger, und doch ist Battiera von derselben Qualität wie Jadowlter, und Schlusius steht heute erst auf der Höhe seines Könnens.

Was bewundert man an Fairbanks? — Das schauspielerische Genie? Kaum. Aber die rein artistische, die sportliche Leistung. Warum begeistert man sich für Harry Vedike? — Nach es die Gestaltungskraft, die Wahrheit des Ausdrucks? — Ah nein! Doch Harry Vedike bedeutet so etwas wie eine Wunschverwirklichung. Er ist die Verkörperung eines Ideals, ein Gentleman ohne große, geistige Belastung, aber versiert in allen sportlichen Fragen. Ein Favorit, jedoch höchstens ein Favorit der Frauen, Ernst Kraus aber ergriff auch die Männer. Und wer ist heute tatsächlich der große Favorit der Mode?

Ein berühmter Berliner Opernsänger läßt sich unentwegt photographieren, nicht etwa in seinen genialen Rollen als Hans Sachs oder Nephilo, sondern am Steuer seines Rennwagens oder in Gesellschaft ehrwürdiger Sportmatronen. Die Stimme hat an Glanz verloren, aber die Beliebtheit wächst. Schämt er sich, daß er Sänger, also Vermittler geistiger Werte ist, und nicht Sportmann aus Profession? Auch er ist Favorit, und er weiß, wie man heute diese Position verteidigt.

Die Welt ist sachlicher geworden, obgleich niemand eigentlich weiß, wie er Sachlichkeit erklären soll. Doch das neue Schlagwort, der Generalnennner ist gefunden, alles andere bleibt gleichgültig. Was soll man in einer Zeit sachlicher Werte mit Menschen anfangen, die nur Helden mimen, aber keine Helden sind? Vielleicht sind sie es auch, doch sie brauchen es nicht notwendig zu sein, sie demonstrieren es nicht augenfällig im Leben. Der alte Favorit wird zu den Akten gepackt.

In einem amerikanischen Film sah man einmal die Lebensgeschichte eines großen Baseballspielers. Primadonnenlanten landen in ein wohlbedientes Nichts vor den Wünschen dieses Heroen. Eine Welt schien aus den Angeln, als der berühmte Mann nicht spielen wollte. Amerika weinte. Man denke! Wie kümperhaft dagegen das Abfagen eines großen Sängers oder Schauspielers, wie ist das ohne Resonanz. Und was bedeutet Vedike, Fairbanks oder Viel, wenn man sie mit Männern vergleicht, die einen Baseball- oder Schlagball siegreich durch ein Tor zwingen, oder die ihre Beinnmuskeln bis zu einer logenhaften Virtuosität trainieren haben wie Hurmi oder Pelzer. Ja, man muß jemand haben, den man anbetet, jeder will einen Helden feiern. Und hier ist echtes Heldentum. Wie reich an Entbehrungen ist beispielsweise das Leben eines Bogers. Und den Tristank singen, ist nicht so schlimm, als sich die Zähne liebesvoll einbrüden zu lassen. Schade nur, daß alle Favoriten dem Wechsel der Mode unterworfen sind. Armer Tonny! Armer Pelzer! Armer Lindbergh! Aber Ruhm ist flüchtig.

Die Entwicklungsetappen der Motorluftfahrt. Jetzt, im Jahre 1927, hat Chamberlin mit rund 6500 Kilometern den letzten Weltrekord für die größte Flugentfernung ohne Zwischenlandung aufgestellt, nachdem er vorher mit der „Riß Columbia“ den Dauerweltrekord auf mehr als 51 Stunden erhöht hatte. Die bisher höchste anerkannte Geschwindigkeit beträgt 448,170 Kilometer in der Stunde, die größte Höhe 12 442 Meter, und was die Stärke der Motoren anlangt, so sind jetzt Motoren von 1000 PS und mehr fertig oder gerade in Bau. Vergleiche man mit diesen Zahlen, die den gegenwärtigen Stand der Motorluftfahrt umreißen, die Zahlen vor etwa 25 Jahren, so kann man erkennen, welche Entwicklung die Motorluftfahrt genommen hat. Am 17. Dezember 1903 machten die Brüder Wright ihre ersten Flüge mit einem Motorflugzeug bei Kitty Hawk in Nordkarolina. Sie benutzten zu diesem Flug einen Apparat mit einem Biergüldenmotor von 16 PS, das Gesamtgewicht des Flugzeuges betrug etwa 100 Kilogramm. Der erste Motorflug dauerte 59 Sekunden, wobei rund 280 Meter zurückgelegt wurden. Zwei Jahre später, 1905, machte Wilbur Wright schon einen Flug von 38,5 Kilometer und blieb dabei 38 Minuten in der Luft.

Welche Meinung man antilichereis vom Flugwesen hatte, dafür sind die Verträge Zeugen, die die Brüder Wright mit der französischen Regierung über die Vorführung ihrer Flüge abgeschlossen hatten: „Das Flugzeug soll eine Entfernung von nicht mehr als fünf Kilometer zurücklegen, soll eine Zwischenlandung vornehmen und zum Startpunkt zurückkehren. Ferner soll sich das Flugzeug auf eine Höhe von 30 Meter erheben.“ So dachte man noch vor 24 Jahren,

Aus Sicherheitsgründen durften die Flieger nicht über 30 Meter hinaus. Wir, die wir Zeugen der großen Ueberlandflüge, der Transozeanflüge und Zeugen des ausgedehnten Lufteverkehrs geworden sind, müssen darüber lächeln. Heute werden allein vom deutschen Lufteverkehr 60 000 Kilometer pro Tag geflogen, eine Strecke, die den Erdumfang um die Hälfte, d. h. um 20 000 Kilometer übertrifft.

Schon wieder ein patriotischer Film freigegeben. Die Filmoberprüfstelle hat unter Vorbehalt des Oberregierungsrats Dr. Seeger das von der Filmprüfstelle Berlin in zwei Verfahren ausgeprobenes Verbot des die Kriegstaten des U-Deutschlandbootes „U-Deutschland“ darstellenden Films aufgehoben und den Film mit einigen kleinen Ausschnitten zur öffentlichen Vorführung zugelassen. Der als Sachverständige vernommene Vertreter des Auswärtigen Amtes befürchtete von einer Freigabe des Films eine Gefährdung der Beziehungen Deutschlands zu auswärtigen Staaten (Handelsverträge und schwebende Handelsvertragsverhandlungen) und Freigabe des deutschen Eigentums in Amerika.

Die Filmoberprüfstelle ist leider dem sehr vernünftigen Gutachten nicht beigetreten. Umpreisliche Schneidigkeit läßt sich durch solche niederen materialistischen Motive nicht beeindruckt. Auch nach den Erfahrungen mit dem Oberschleusenfilm nicht, der uns einen erheblichen Boykott deutscher Filme in Polen u. a. eingetragen hat. Die Kriegstaten des „U-Deutschland“ bestanden in der Verletzung von Handelsfahrzeugen, wobei natürlich auch Menschenleben verloren gingen.

Freie Bahn dem Buch! In Paris haben sich soeben zahlreiche Sachverständige im Institut für internationale intellektuelle Zusammenarbeit vereinigt, um die Schwierigkeiten zu studieren, die in allen Ländern der Verbreitung ausländischer Bücher und Zeitschriften im Weg stehen. Man war allgemein der Ansicht, daß die europäische Kultur von der Befreiung dieser Schwierigkeiten nur Vorteile zu erwarten habe. Vorläufig hat man mit Einstimmigkeit nur eine Resolution gefaßt, die einen geringen Teil der hemmenden Befehle löst; es ist nämlich vorgeschlagen worden, international für den Abbau der Zollschranken für alle Druckachen, Bücher und Zeitschriften einzutreten. Weiterhin wurde auf der Tagung darauf hingewiesen, daß auch die Verminderung der Postgebühren für Druckachen die geistige Zusammenarbeit sehr fördern würde, was unseren Postboten sicher sehr interessieren wird.

Der Kiefer Parteitag im Film. Am Austrage des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit ist unser Kiefer Parteitag in seinen wesentlichen Einzelheiten verfilmt und noch während der Tagung der Delegierten vorgeführt worden. Der Film hat so viel Anklang gefunden, daß ein sehr großer Teil der Bezirke ihn zur Berichterstattung über den Parteitag verwendet. Auch eine ganze Anzahl von Kinobetrieben führt diesen Film als Beiprogramm in ihren Theatern vor. Es ist wohl das erste Mal in der Geschichte des Films, daß eine politische Partei ihren Parteitag verfilmt hat und die Aufnahmen so großzügig zur Berichterstattung verwendet.

Volkshäuser in Magdeburg. In Anbetracht des künstlerischen Wertes der Veranstaltungen hat Kultusminister Dr. Bader genehmigt, daß Lehrern und Lehrkräften, die an der Tagung teilnehmen wollen, der erforderliche Urlaub erteilt wird, sofern nicht dienstliche Gründe entgegenstehen.

Liberaler Wiedergeburt?

Das Koalitionsproblem taucht in England auf.

E.W. London, 17. Juni.

Die Regierung hat den Wahlkreis Bosworth an die Liberalen verloren — der dritte liberale Sieg binnen kurzer Zeit. Der Erfolg ist um so bemerkenswerter, als man sich in England in den letzten Jahren angewöhnt hat, die liberale Partei als eine der Vergangenheit angehörige politische Größe zu betrachten. Die liberale Presse und die liberalen Führer sprechen von einer liberalen Wiedergeburt und der Möglichkeit des Wiederaufstehens der liberalen Partei zur zweiten Regierungspartei, bzw. offiziellen Opposition. Dies letztere wird von niemand außerhalb der liberalen Partei ernst genommen; aber es kann nicht übersehen werden, daß aus inneren und äußeren Gründen eine entscheidende Verbesserung der Zukunftsaussichten der liberalen Partei eingetreten ist. Die Rückkehr Sir Herbert Samuels aus dem Staatsdienste in die Parteipolitik und seine Bemühungen um die Reorganisation der Partei sind nicht erfolglos geblieben.

Die einst so mächtige liberale Organisation in Stadt und Land, die in den letzten Jahren völlig in Verfall und Zerlegung geraten war, hat damit einen neuen Anstoß erhalten; es macht sich nunmehr im liberalen Bezirke ein neuer Lebens- und Wachstumswillen bemerkbar, der sich nach den Gesetzen, unter denen das politische Leben nun einmal steht, in einer verstärkten Anziehungskraft der Partei auf die kleinbürgerlichen Schichten und damit in einer gewissen Wiederbelebung der liberalen Parteiorganisation auswirkt, wozu noch hinzukommt, daß die liberale Partei zweifellos in ihren Reihen stärkere Intelligenzen und Persönlichkeiten besitzt als die konservative, und noch heute mit ihrer dezimierten Parlamentstraktion ein in seiner persönlichen Zusammensetzung qualitativ besseres Kabinett zusammensetzen könnte, als es die konservative Partei mit ihrer riesigen Majorität vermag.

Der Hauptgrund für diese liberale Wahlerfolge liegt jedoch nicht in inneren Parteigründen, sondern ist in äußeren Momenten zu suchen. Die Stimmung gegen Baldwin ist in den letzten Monaten bedrohlich angewachsen; die neue politische Linie, welche sein Kabinett seit dem Zusammenbruch des Generalstreiks eingeschlagen hat, mag seine rechtskonservativen Gegner ausgehöhlt haben — obwohl auch dies zweifelhaft erscheint —, sie hat ihn gerade jener fortschrittlich gesinnten, aber nicht sozialistischen Wählermasse entfremdet, die ihn in den Sattel geholt hatte. Die Chance der liberalen Partei ist eine negative; zahlreiche bürgerliche Wähler lehnen sich ihr zu, nicht weil sie Liberale im Parteisinne, Freihändler oder gar Anhänger Lloyd Georges wären, sondern weil sie mit Baldwin unzufrieden, eine „nichtsozialistische Politik“ wünschen, welche nicht diejenige der Regierung ist.

Die Stellung der Arbeiterpartei als offizielle Opposition und „zweite Regierungspartei“ ist damit unmittelbar wieder bedroht noch berührt, aber die Wahrscheinlichkeit einer Verdrei- oder Vierparteiung der liberalen Unterhausfraktion in kommenden Neuwahlen einerseits und die Unwahrscheinlichkeit einer glatten sozialistischen Majorität andererseits läßt doch erkennen, daß auch Großbritannien sich binnen kurzem mit dem Koalitionsproblem, wie es beinahe alle großen kontinentalen Staaten kennengelernt haben, wieder auseinandersetzen müssen. Solange eine Wahrscheinlichkeit bestand, daß das gegenwärtige britische Wahlsystem eine automatische Ausschaltung der Liberalen bewirken werde, war jede Erörterung von Koalitionsfragen rein akademisch. Die jüngsten Kräfteveränderungen und Neuwahlen beweisen jedoch, daß mit einer Rückkehr zum Zweiparteiensystem in England, jedenfalls bis auf weiteres nicht zu rechnen ist.

So wird sich notwendigerweise auch in Großbritannien die Parteienkoalition, und zwar nicht nur als eine Notstandsmaßnahme für Kriegszeit oder nationale Ausnahmezustände, sondern als ein in der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gewichtsverteilung des zwanzigsten Jahrhunderts begründetes Regierungssystem einstellen. Für England bedeutet dies allerdings ein ernstes Problem, als es selbst für die kontinentalen Staaten war: die gesamten politischen und Regierungsmethoden sind auf das Zweiparteiensystem zugeschnitten, und es bedarf eines entscheidenden Umdenkens und Umlernens, ehe die psychologischen Voraussetzungen für eine Koalitionspolitik gegeben sein werden. Vorläufig sind sowohl konservative wie die Arbeiterpartei entschiedene Gegner und lediglich die Liberalen, denen Koalitionspolitik die einzige Möglichkeit einer Regierungsbeteiligung bieten würde, haben bisher diese Zukunftsperspektive der englischen Innenpolitik im positiven Sinne erörtert.

Der Stahlhelm fabriziert Gesekentwürfe.

Sie sind aber auch danach.

Nach der glänzenden „Eroberung Berlins“ hat sich der Stahlhelm auf ein Gebiet geworfen, für das die Herren Duesterberg und Genossen offenbar eine besondere Begabung haben: Man macht Gesekentwürfe, die man dann den rechts von den Demokraten stehenden Reichstagsfraktionen in sauberen Durchkäuflichkeiten stellt. Von besonders gründlicher Bearbeitung der Materie zeugt da beispielsweise ein Gesekentwurf gegen die Kriegsschuldfrage. Er beginnt wie folgt:

§ 1. Deutschland ist nicht schuld am Kriege. Die Anerkennung der Kriegsschuld im Friedensvertrage von Versailles ist unter Zwang geschehen und eine Lüge.

Wie überrasschend, wie neu! Am 22. Juni 1919 sagte ein deutscher Reichstagsminister, „Deutschland unterzeichne den Friedensvertrag, ohne jedoch damit anzuerkennen, daß das deutsche Volk der Urheber des Krieges sei“, und am 23. Juni wiederholte derselbe Reichstagsminister dies noch einmal. Dieser Reichstagsminister war der Sozialdemokrat Gustav Bauer. Der Stahlhelm kommt also reichlich spät und will eben nur alte und abgestandene deutsch-nationale Propagandaware verfrachten.

Es wird aber noch viel größerer! Die nächsten Paragraphen dieses famosen Gesekentwurfs lauten nämlich:

Ein deutscher Reichsangehöriger, welcher im In- oder Ausland mündlich oder schriftlich diese Anerkennung wiederholt, oder wer sich im Zusammenhange mit der Frage der Kriegsschuld einem größeren Personenkreise gegenüber schriftlich oder mündlich in dem Sinne äußert, daß die Anerkennung geeignet ist, für eine Schuld Deutschlands am Kriege vermehrt zu werden, wird mit Zuchthaus bestraft. Dem Verurteilten sind gleichzeitig die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit abzunehmen.

Ausgezeichnet! Vortrefflich! Das muß verallgemeinert werden! Professor Sowjeto kommt zu einer — richtigen oder falschen —

Heimstättenbau für Beamte.

Das Gesetz vom Reichstag verabschiedet. — Die sozialdemokratischen Sicherungsanträge abgelehnt.

In der gestrigen Reichstags-Sitzung erfolgte die 2. Beratung des Gesekentwurfs über die Abgeltung von Beamtenbezügen zum Heimstättenbau. Den Ausschußbericht über den Entwurf, über dessen Inhalt wir schon im Abendblatt berichteten, gab Abg. Rohmann (Soz.). Der Ausschuß hat den Entwurf mit einigen Änderungen gutgeheißen.

Abg. Lude (Wp.) bekämpft das Gesetz, weil er überzeugt ist, daß die Gehälter der Beamten angesichts der Not des Volkes noch auf lange Zeit niedrig sein würden. Die Unterbeamten würden für das Sparsystem überhaupt nicht in Frage kommen und die anderen würden schwere Opfer bringen und doch herbe Enttäuschungen erleben. Die verprochene Verzinsung sei viel zu niedrig, weil eben die Verwaltungskosten zu hoch seien. Der Beamte sei klüger, wenn er das Geld privat spare; er habe dann nach 15 Jahren 6000 statt 4000 Mk. (Hört, hört!). Der Verkauf bei Verletzung des Beamten würde schwerste Verluste mit sich bringen. Uebrigens habe die Einmietenheimstätte volles Risiko erlitten, nur der Hochbau habe sich als rentabel erwiesen.

Abg. Reddermeyer (Komm.) hat Bedenken gegen das Gesetz. Es sei ein kostenloses Zugeständnis an die Beamten an Stelle von Gehaltserhöhungen. Außerdem werde die Regierung künftig bei Besoldungsverhandlungen auf die Stimmung der Öffentlichkeit hinweisen können, die aus diesem Gesetz den Schluß zieht, den Beamten gehe es heute schon viel zu gut. Schließlich entbehe dieses Gesetz die Regierung auch der Pflicht, selber Wohnungen für ihre Beamten zu bauen. Der Redner verlangt mindestens Sicherungen, er beantragt staatliche Bürgschaft für die eingezahlten Gelder und ein Rückforderungsrecht des kündigenden Beamten.

Abg. Rohmann (Soz.)

stimmt dem Grundgedanken der Vorlage, den Beamten eine neue Möglichkeit zu geben, sich Heimstätten zu schaffen oder aus eigener Initiative dem Wohnungswesen zu steuern oder eine gewisse Wohnungskultur zu betreiben, zu. Aber diese Zustimmung darf uns nicht dazu verleiten, gewisse Bedenken, die der Gesekentwurf hervorruft, hier nicht auszusprechen. Das eine Bedenken richtet sich gegen die Erweiterung der Abtretungsbefugnis für Beamtenbezüge. Damit wird zum ersten Male die im Bürgerlichen Gesekbuch gezogene Grenze für die Abtretung von Beamtenbezügen und damit auch die Pfändungsgrenzen grundsätzlich durchbrochen. Dieses Bedenken ist schon beim Einführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesekbuch sehr ernst genommen worden, in dessen § 81 ausgesprochen wird, daß Ländervorschriften nicht berührt werden dürfen. Preußen hat auf Grund dieser Bestimmung jede Abtretung von Beamtenbezügen zu irgendwelchen Zwecken unterlag. (Hört, hört! bei den Soz.) Jeder weiteren Durchbrechung dieses Grundgesetzes für die Zukunft lagern wir von vornherein unsere absolute Gegnerschaft an. Schwer wiegen für uns auch die besoldungspolitischen Bedenken. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn im ausgedehnten Maße Beamte mit niedrigen Bezügen dieses Zweckparlament errichten, sehr leicht der Einbruch erweist werden kann, die Besoldung der unteren und mittleren Gruppen sei gar nicht so schlecht. Nachdem aber die Beamtenorganisationen sich einmütig für dieses System eingesetzt haben, lassen sich auch wir dieses Bedenken fassen.

Die Beamtenorganisationen haben uns dringend ersucht, das Gesetz so rasch wie möglich zu verabschieden, wir werden ihm daher auch aus diesem Grunde unsere Zustimmung geben.

Das Gesetz baut sich auf dem Grundgedanken der Freiwilligkeit auf, aber diese Freiwilligkeit hört auf, wenn der Beamte den Bausparvertrag unterzeichnet hat und die Abtretung rechtswirksam geworden ist. Eine gewisse Milderung ist durch eine andere Formulierung der Kündigungsfristen und des Kündigungstermins eingetreten. Aber ausreichend sind diese Milderungen

Ansicht, die Herrn Selbte und seinem Stahlhelm nicht paßt, und liegt ins Zuchthaus!

Sire, geben Sie Gedankenfreiheit! Und bleiben Sie bei Ihrem Selsterwasser, Herr Selbte! Rechen Sie weiter Paraden ab, aber versuchen Sie sich nicht in Gesekentwürfen!

Daran versteht man Sie nämlich doch nichts.

Reichswehr vor dem Femeauschuß.

Verstümmelte Akten über die Schwarze Reichswehr!

Im Femeauschuß des Reichstages wurden gestern früh Oberst Bodt, Oberst Schleicher und Hauptmann Keiner über die Akten der Schwarzen Reichswehr vernommen. Sie erklärten alle drei, daß keinerlei Akten vorhanden wären. Oberst Schleicher begründet das Fehlen dieser Akten zunächst damit, daß über alle Fragen des Landes- und Grenzschutzes grundsätzlich schriftliche Aufzeichnungen nicht gemacht oder sofort vernichtet wurden. Nach dem Ruhestreik seien in Besprechungen mit dem Wehrministerium und dem preussischen Innenministerium, an denen der preussische Ministerialdirektor Abegg teilgenommen habe, in dieser Hinsicht noch besondere Vereinbarungen getroffen worden. Beim Reichswehrministerium speziell seien weiterhin noch deshalb keine Akten, weil die Arbeitskommandos lediglich beim Wehrkreis 3 aufgezogen waren. Die Organisation sei aufs äußerste dezentralisiert. Er selbst kenne z. B. weder Buchruder noch Oberleutnant Schulz. Was an Aufzeichnungen vorhanden war, müsse bei den Akten des Untersuchungsgerichts in Kottbus sein. Auf verschiedene Fragen des Abg. Levi erklärt der Zeuge, daß auf Grund mündlicher Vernehmungen eine Denkschrift über den Buchruder-Bußsch zusammengestellt wurde. Auch ein Aktenstück über Arbeitskommandos gebe es absolut nicht. Selbstüberweisungen seien niemals durch seine Hand gegangen, allerdings bestöhe wohl kein Zweifel, daß zu gewissen Zeiten derartige Geldammlungen erfolgt sind. Auf eine weitere Anfrage des Abg. Levi erklärt der Zeuge, daß die Anordnung, nichts Schriftliches aufzuzeichnen, schon vor dem Entschreiben der A.R. beim Grenzschutz ergangen sei.

Dr. Levi: Aber nach der Denkschrift des Reichswehrministeriums hätten die Arbeitskommandos nichts mit dem Grenzschutz zu tun, sondern beschäftigt sich mit der Waffenerfassung.

Oberst Schleicher: Gewiß, aber Sie können sich doch denken, daß man sehr vorsichtig sein mußte. Wenn davon gesprochen wurde, konnte das zu allerlei Vermutungen führen, die sich trotz der Legalität sehr unangenehm hätten auswirken können. Die vorhandenen Aufzeichnungen wurden 1924 wegen einer neuen Kontrollstation vernichtet.

Hauptmann Keiner, Sachbearbeiter der Arbeitskommandos im Wehrkreis 3 macht Auslagen, aus denen hervorgeht, daß eine Dienstausweisung grundsätzlicher Art noch vorhanden sein muß, die sich auf die Arbeitskommandos bezieht. Das Aktenstück 26, von dem im Femeauschuß Wilms die Rede war, sei kein amtliches Aktenstück gewesen. Ueber die Verhältnisse bei den Arbeitskommandos sei stets nur mündlich an das Reichswehrministerium berichtet worden und die spätere Denkschrift sei auf diesen persönlichen Rapporten aufgebaut worden.

Abg. Landsberg (Soz.): Kom die Anweisung zur Vernichtung von oben? — Keiner: Die Vernichtung erfolgte auf Grund einer allgemeinen Anweisung, die im Jahre 1924 im Interesse der Landesverteidigung erlangt wurde. Ueber Rubri-

noch nicht. Der Entwurf bietet keine Garantie dafür, daß der Beamte, der in eine plötzliche Notlage gerät, sein Kapital früher als vor Ablauf der ganzen Sparperiode zurückerhalten kann. Wenn der Beamte, durch die Verhältnisse gezwungen, seinen ursprünglichen Gedanken aufgeben muß, dann sieht er hier eine Sparreserve, auf die er nicht zurückgreifen kann. Er kann sich lediglich durch die Kündigung von der laufenden Sparverpflichtung befreien, auf die Sparbeträge selbst kann er nicht zurückgreifen. Wir haben uns im Ausschuß die größte Mühe gegeben, diese Härte im Hinblick auf die sozialen Absichten des Gesekentwurfs zu mildern, wir hatten ver sucht, zu bestimmen, daß die Sparorganisation durch Rücklage oder durch Auslösung gefändigter Beträge eine frühere Rückzahlung der eingeparteten Gelder ermöglichen sollen. Leider sind wir mit unseren Bestrebungen bei der Regierungsmehrheit ohne Unterstützung geblieben. Wir haben heute unsere Anträge wiederholt.

Wir sind grundsätzlicher auch der Auffassung, daß Heimstätten gegen Spekulative Verwertung gesekert werden müssen. Aber eine Einschränkung des freien Verfügungsrechts über das Eigentum ist doch nur dann gerechtfertigt, wenn mit Hilfe öffentlicher Mittel eine solche Heimstätte geschaffen wird.

Das ist aber hier nicht der Fall. Hier sollen sich die Beamten freiwillig die Mittel schaffen, um die Heimstätten zu bauen, und solange wir die kapitalistische Wirtschaftsordnung haben, können wir dem Beamten, der aus eigenen Mitteln baut, bei der Verwertung seines Eigentums keine gesetzlichen Schranken auferlegen. Die Regierung hat unheimlich den Standpunkt vertreten, daß sie jede wirtschaftliche Beihilfe zu diesem Zwecke sich verweigern müsse. Wir ist dieser Standpunkt völlig unverständlich. Die Regierung hat mindestens eine starke moralische Verantwortung übernommen, aus der die finanzielle Verantwortung selbst folgt. Ich hoffe, daß das Haus wenigstens die Entschlieung des Ausschusses annimmt, die eine gewisse Milderung der harten Bestimmungen über die Vorenthaltung der Sparkapitalien verlangt.

Wir hatten ferner vorgeschlagen, daß die Sparorganisation verpflichtet ist, gefändigte Sparverträge neuen Sparern zunächst anzubieten. Auch das würde unsere Bedenken gegen die Vorenthaltung der Sparkapitalien wesentlich gemindert haben. Wir müssen die Beamten vor übertriebenen Illusionen warnen. Es ist durchaus nicht so, wie vielfach geglaubt wird, daß nun jeder Beamte sich recht bald eine Heimstätte bauen kann. Unsere Bedenken sind überhaupt nicht grundsätzlicher, sondern praktischer Art. Dieses Gesetz kann überhaupt nur dann für die Beamenschaft lebensreich wirken, wenn es auf den Grundfragen höchster Wirtschaftlichkeit aufgebaut wird. Leider hat der Reichsrat den ursprünglichen Gedanken, ein zentrales Spar- und Bankinstitut zu schaffen, verlassen, und aus partikularistischen Erwägungen heraus die Errichtung dutzender von Stellen im Reiche für die Durchführung dieses Gesetzes vorgeesehen.

Es ist höchst bedauerlich, daß bei einem Gesetz, das auf rein wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit aufgebaut sein soll, der Rotau vor dem Partikularismus in Deutschland gemacht wird. (Sehr wahr bei den Soz.)

Durch einen entsprechenden Antrag wollen wir diesen Fehler wieder gut machen. Zum Schluß erwarten wir, daß vor Erloß der Ausführungsbestimmungen die Wünsche des Reichstagsausschusses gemühdigt und berücksichtigt werden. (Beifall b. d. Soz.)

Sämtliche Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten werden gegen die Antragsteller abgelehnt. Das Gesetz wird in zweiter und dritter Lesung in der Ausschlußsitzung gegen die Stimmen der Wirtschaftlichen Vereinigung und der Kommunisten angenommen. Das Haus verlegt sich auf Montag, 18 Uhr: Vergleichsordnung (zur Abwendung des Konkurses), Schenkungsgesek. Schluß 1 3/4 Uhr.

Landesberg: Befehle der Ihren Behörde kein Register? — Keiner: In diesem Falle nicht, da es sich um ein besonders heiliges Gebiet handelt. — Abg. Bergsträsser (Dem.): Wurden bei den Standortskommandos Akten über die Arbeitskommandos geführt? — Keiner: Wir waren gerade dabei alles zu organisieren, als wir durch die innerpolitischen Schwierigkeiten damit aufhören mußten. Sogar acht Verpflegungsanweisungen seien im Jahre 1924 vernichtet worden.

Damit ist die Vernehmung der Zeugen beendet. Der Ausschuß will den von Oberst v. Bodt erwähnten Bericht und die von Hauptmann Keiner erwähnte Dienstausweisung zu den Akten anfordern. Es folgt eine ausgedehnte Debatte über die weitere Behandlung des Schwarzen-Reichswehrkomplexes. Als der deutsche Abg. Schäffer dabei festzustellen versucht, daß die Mitteilungen des Reichswehrministers Behlers mit den heutigen Auslagen übereinstimmen, bemerkt Genosse Landsberg: Uns ist gesagt worden, daß Akten nicht vorhanden seien. Jetzt wissen wir, daß Akten geführt wurden, aber 1924 vernichtet worden sind. Auf Antrag Schultes (S.) ist beschloffen, den damaligen preussischen Innenminister Seodring, Staatssekretär Abegg und Polizeivizepräsident Beiß darüber zu vernahmen, wie der Schriftverkehr der preussischen Behörden mit dem Reichswehrministerium über Arbeitskommandos der Schwarzen Reichswehr respektmäßig geregelt war, wie und ob Akten geführt wurden bzw. geführt werden sollten. Diese Vernehmung soll nach vor den Ferien stattfinden.

Ein französischer Professorenstreik?

Vor dem Abiturientenexamen! — Herriot in Rötten.

Paris, 18. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Professoren der französischen höheren Schulen haben wegen der neuerlichen endlosen Verschleppung ihrer Gehaltsregelung dem Unterrichtsminister Herriot angehängelt, daß sie sich weigern werden, bei der Abgangsprüfung der Abiturienten, dem sogenannten Baccalaurat, mitzumachen. So wohlwollend Herriot auch den Wünschen der Professoren gegenüberstand, so erklärte er ihnen doch, daß er im Interesse der 8000 Abiturienten dieses Jahres alles mögliche versuchen werde, um die Prüfungen abzuhalten. Da es wahrscheinlich ist, daß 10 Proz. der Mitglieder der Prüfungskommission demissionieren, hat Herriot an die Schulamtslandboten appelliert und auf diese Weise bisher wenigstens die schriftlichen Prüfungen gesekert. Wie jedoch die mündlichen Prüfungen ablaufen sollen, ist noch zweifelhaft. Im Unterrichtsministerium hofft man, daß bis dahin eine Einigung im Gehaltsstreik erzielt werden wird, zumal die mündlichen Prüfungen erst im Juli stattfinden.

Vorläufig verabschiedete Denkschrift. In der letzten Sitzung der Bromberger Stadtverordnetenversammlung wurde, wie „Ostpreußen“ aus Warschau meldet, von polnischer Seite ein Antrag gestellt, 100 Tausend für die Sprengung des Bismarckturmes zu bewilligen. Dieser Antrag fand jedoch keine Mehrheit. Ein besonderer Ausschuß soll über das Schicksal des Turmes entscheiden.

Die Tätigkeit des IGB. von 1924 bis 1926.

Der zum vierten internationalen Gewerkschaftskongress im August 1927 zu Paris erschienene Tätigkeitsbericht des IGB. bildet ein recht wertvolles Dokument für die internationale Gewerkschaftsbewegung. Der 168 Seiten starke Bericht verweist in der Einleitung auf den seit Ende 1923 erfolgten Mitgliederzuwachs, der hauptsächlich in Deutschland erfolgt ist. In der Berichtsperiode sind beigetreten: Argentinien (82 574), Litauen (18 486), Rumänien (1400) und Südafrika (6066) Mitglieder. Der erste Abschnitt über die innere Organisation des IGB. führt u. a. auch in die Arbeit des Amsterdamer Sekretariats näher ein, die heute von neun Personen mit elf Hilfskräften geleitet werden muß. Der zweite Abschnitt gilt den Veröffentlichungen des IGB., von denen die Internationale Gewerkschaftsbewegung in deutscher Sprache etwa 770 Abonnenten hat, in englischer Sprache 105 und in französischer Sprache 110. Die Presseberichte erscheinen in sechs Sprachen, außer den genannten in spanischer, dänischer und holländischer Sprache. Auch die Bildungsberichte, die Jahrbücher und die sonstigen Veröffentlichungen werden hier behandelt.

Der dritte Abschnitt ist den Internationalen Berufssekretariaten gewidmet und im vierten Abschnitt werden die Beziehungen zu den nichtangeschlossenen Organisationen aufgezeigt, wobei insbesondere die Vereinigten Staaten eine große Rolle spielen. Ein besonderes Kapitel ist das im fünften Abschnitt behandelte Verhältnis Amsterdam-Moskau. Wir finden hier den gesamten Schriftwechsel zwischen dem Vorstande des IGB. und dem Allrussischen Gewerkschaftsrat, der die große Zweideutigkeit der russischen Einheitsfrontpolitik deutlich erkennen läßt.

Den Hilfsaktionen ist der sechste Abschnitt gewidmet. Für den 12 Wochen währenden Großkampf in Dänemark wurden insgesamt 2 221 600 holländische Gulden aufgebracht, wobei sowohl nach der Kapazität der Mitglieder berechnet Schweden mit 2,25 an der Spitze steht, wie auch absolut mit dem Betrage von 808 376 holländische Gulden, während Deutschland 782 181 holländische Gulden beigetragen hat. Die Gewerkschaften Indiens sind dem IGB. noch nicht angeschlossen, appellierten jedoch bei dem Textilarbeiterstreik in Bombay mit 150 000 Beteiligten an die Hilfe des IGB., die insbesondere von den Dänen und den Engländern eingeleitet wurde. Die englische Bergarbeiterausperrung und der Generalstreik werden eingehend gewürdigt. Für den englischen Generalstreik wurden 472 910 holländische Gulden aufgebracht, wobei Schweden wiederum an der Spitze steht und nach Dänemark Deutschland folgt. Besondere Anstrengungen machten auch die Schweiz und die Niederlande. Für die englischen Bergarbeiter gingen beim IGB. 1 043 485 holländische Gulden ein, während insgesamt 1 610 588 holländische Gulden geleistet und eine Anleihe von 949 225 holländische Gulden aufgebracht wurde.

Der wirtschaftliche Wiederaufbau wird im folgenden, die Sozialgesetzgebung im achten Abschnitt behandelt, auf welchem Gebiete es hauptsächlich um die Durchführung des Nachtarbeitsverbots in Bäckereien ging. Die nächsten Abschnitte sind der Antifriegspropaganda, dem Kampf gegen Reaktion und Faschismus gewidmet.

Der zweite Teil des Berichts betrifft die Wanderungsfrage, die Einheitsbestrebungen in der Tschechoslowakei, die Bildungs- und Jugendarbeit, das Internationale Gewerkschaftliche Arbeiterinnenkomitee, die Beziehungen zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die Beteiligung am Internationalen Arbeitsamt und schließlich mit dem finanziellen Bericht des Bundes. Die Beitrags-einnahmen betragen (in holländischen Gulden) 1924: 168 504, 1925: 164 809 und 1926: 125 917. Deutschland steht hier mit 89 561, 61 729

und 34 677 an der Spitze, dem Großbritannien mit 52 431, 51 938 und 37 418 an Beiträgen folgt, während alle übrigen Landesorganisationen weit darunter bleiben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Bericht ein recht anschauliches Bild von der Wirksamkeit des Internationalen Gewerkschaftsbundes vermittelt.

Zur Befoldungsfrage.

Die Beamten sind von der Reichsregierung in der Befoldungsfrage abermals verstoßen worden. Die Erklärung des Reichskabinetts, das am Freitag abend zur Befoldungsfrage Stellung genommen hat, bringt nach der Aufzählung bekannter Dinge die Mitteilung, daß im Augenblick keine Teillösung der Befoldungsfrage durch Gewährung vorläufiger Abschlagszahlungen gesucht werden soll.

Daß die große Befoldungsreform in Verbindung mit der Aenderung des Befoldungssystems erst im Herbst kommen werde, das brauchte die Reichsregierung nicht erst groß und breit der Beamtenschaft mitzuteilen. Darüber war man sich schon seit längerer Zeit im klaren. Die Beamten interessieren vor allem, ob die Reichsregierung tatsächlich den Mut hat, der Beamtenschaft bis zum Herbst gar keine geldliche Hilfe zuzuführen zu lassen. Nach den Erklärungen, die die Beamtensprecher in den Regierungsparteien, vor allem die der Deutschen Volkspartei, in der Öffentlichkeit gegeben haben, darf man annehmen, daß die Reichsregierung mit ihrer Absicht, den Beamten im Augenblick gar nichts zu geben, kaum durchdringen wird.

Die Beamtenschaft braucht für die Monate bis zum 1. Oktober Hilfe in irgendeiner Form. Wie diese Hilfe aussehen soll, darüber müssen sich die Parteien des Reichstages, wenn in der kommenden Woche die Befoldungsanträge der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten im Haushaltsausschuß zur Beratung kommen, klar werden. Unbeschadet der großen Befoldungsregelung im Herbst, muß den Beamten, vor allem den unteren und mittleren, schon jetzt in Form einer besondern monatlichen Zuwendung Hilfe gebracht werden.

Verhütung von Erblindungsgefahren.

Eine Gesundheitskonferenz der Vereinigten Staaten fand dieser Tage in Cleveland (Ohio) statt, an der eine stattliche Anzahl von Gewerkschaften sich beteiligten. Einberufen der Konferenz waren u. a. die Vorstehenden der Federation of Labor in Pennsylvania, Rhode Island und Washington.

In den Vereinigten Staaten haben in den letzten Jahren vor allem die Erblindungsgefahren bei Industriearbeitern enorm zugenommen. Das Nationalkomitee für die Verhütung von Erblindungen bei Industriearbeitern, dessen Ehrenpräsident der Eherichter vom Oberbundesgericht ist, hat vor zwei Jahren ein Buch „Augengefahren in industriellen Beschäftigungen“ herausgegeben, in welchem besondere Schutzvorrichtungen beschrieben werden. Damals wurde festgestellt, daß 31 Proz. aller Augenverletzungen bei der Arbeit von Schleifsteinen herrühren, die durch Schuttblätter und Augenschilde verhütet werden können. Biese andere Augenverletzungen rühren von Splintern abgenützte Werkzeuge her.

Wie aus den Entschädigungsakten des Staates Pennsylvania hervorgeht, sind in einem einzigen Jahre durch Unfälle 691 Augen verloren gegangen. Die Unfälle verteilen sich auf die folgenden Industrien: Kohlenbergbau 244; Metall- und Metallprodukte 220; öffentliche Betriebe 58; Bauten 56; Ton-, Glas- und Steinprodukte 17; chemische Produkte 13 usw. Das Komitee weist noch darauf hin, daß in dem am 30. Juni 1926 zu Ende gegangenen Fiskaljahr im Staate New York nicht weniger als 725 Arbeiter eines oder beider Augen verlustig gingen.

Der Berliner Ortsauschuß des ADGB. ladet die Delegierten zu seiner Jahresplenarversammlung am kommenden Donnerstag im Gewerkschaftshaus, abends 7 Uhr, ein. Auf der Tagesordnung steht der Jahresbericht, Aussprache darüber und die Wahl des Vorstandes. Die Delegierten müssen ihre Einladung samt der Delegiertenkarte als Kuweis mitbringen.

Achtung, Schuhmacher! Morgen ist Wahl. Alle Kollegen, die für die Unabhängigkeit der Gewerkschaft, für den Zusammenschluß nach den Grundrissen der Gewerkschaftsinternationale eintreten, stimmen für den Kollegen Peter Hamacher. Alle anderen Namen sind zu streichen.

Achtung, Zimmerer! Die über die Firma Kolodziej, Berlin-Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 99/100, verhängte Sperre besteht noch; meidet daher sämtliche Baustellen dieser Firma. Zentralverband der Zimmerer, Hauptstelle Berlin.

Gesperzte Gastmischbetriebe. Wegen Nichtanerkennung des Tarifvertrages und des paritätischen Arbeitsnachweises sind folgende Betriebe von dem Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten für organisierte Arbeitnehmer gesperrt: Engelhardt-Auskauf, Defakond Lehmann, Bräudenstraße; Reederlei Kobling (An der Jannowihöhe); Kavensteiner Mühle, Inh. Philipp, Friedrichshagen; Restaurant Hungeriger Wolf, Strausberg; Restaurant Rüggelehorst; Gesellschaftshaus, Friedrichshagen, Inh. Wm. Schröder, Paradies-Garten, Rahnsdorfer Mühle; Restaurant Bärenhöhle, Bahnhof Rahnsdorf; Bürgergarten, Pantow, und Pantower Katschler, Inh. Hilgen; Großes Bierhaus, Treptow, und Restaurant Schöner, Strauß, Rognaststraße; für beide Betriebe Inh. Ernst Rehnelt; Kaiserbad-Garten, Inh. Jauernick, Treptow. Am Rüggelesee und Friedrichshagen; Bellevue, Seeschlößchen, Rüggelesee-Kasino, Zentral-Restaurant, Inh. Büttner, Café Wagnon, Friedrichshagen, St. Hubertus, Friedrichshagen. Am Langen und Zeuthen-See: Restaurant Riviera, Restaurant Hallesche Uferbahn, Grünau, Destillation Friedrich, Berlin, Belle-Alliance-Straße 4, Restaurant „Zum Heiderleier“, Hasenheide Ecke Kampuhäuserstraße, Inh. Pfund.

Verband der Maler, Lackierer, Maltrichter usw., Filiale Berlin. Dienstag, 21. Juni, 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 13, Saal 2, Lackiererversammlung. Vortrag über das Arbeitslosenversicherungsproblem.

Die Sektionsleitung.
Achtung, Oenofiler! Mittwoch, 21. Juni, 18 Uhr, Vertrauensmännerkammer des Arbeitervereins. 1. Die wichtige Tagesordnung macht es zur Pflicht aller Vertrauensmänner, zu erscheinen. **Baugewerksbund, Fachgruppe der Leptler.**
Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Vorstandsvortrag: Montag, 19. Juni, im Jugendheim Eichenstr. 88/89, Lichtbildvortrag: Was Wald und Auer uns zeigt. — **Photographen!** Dienstag, 21. Juni, 19 Uhr, im Jugendheim 7A, Gewerkschaftshaus, Engelstraße 13, 2. Abend: Wie sieht mein Apparat aus? — **Photographie** mitbringen. — **Photografieren** vom Seilstrahl sind in der Zentrale zu haben. Preis 25 Pf. pro Stund.
Jugendgruppe des IGB. Montag, 19. Juni, finden folgende Veranstaltungen statt: **Schöner-Treptow:** Jugendheim Reichener Str. 66. Vortrag: Das Berufsqualifikationsgesetz (Dens Krauß). — **Tempelhof:** Jugendheim der Schule Germanstraße 46. Unterhaltungsabend. — **Korben:** Jugendheim der Schule Panziger Str. 23. Unterhaltungsabend.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabenden von 9-3 Uhr und 4-6 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Verantwortlich für Politik: Birten Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Striner; Fremdsprachen: R. S. Fischer; Redaktionen und Konten: Fritz Karst; Anzeigen: E. Gade; sämtlich in Berlin. Verlag: Bornhorts-Verlag G. m. b. H., Berlin, Prud. Bornhorts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Eidenstraße 2. Siegen & Belagen und „Unterhaltung und Wissen“.

W U S E R A E L



Bade- und Frottierwäsche		
Bade-Capes	Serie I	9.00
Damen-Bademantel gemusterter Frottierstoff	Serie I	11.25
Herren-Bademantel	Serie II	11.25
Frottierstoff, gestreift od. kariert	Serie I	1.55
	Serie II	3.00
Badetrikots schwarz, verschieden. Ausführung, für Herren und Damen	Serie I	1.55
	Serie II	3.00
Tisch- und Hauswäsche		
Einzelne Tischtücher Jacquard, versch. Muster 130x160 cm	Serie I	3.05
	Serie II	4.45
	Serie III	6.80
Kaffeedecken bunt gewebt, verschiedene Qualitäten und Muster	Serie I	120 2.65
	Serie II	150 3.45
Stubenhandtuch Halbleinen, Gerstenkorn oder Dreif. 48x110 cm	Serie I	0.95
Reinleinen, Gerstenkorn oder Jacquard 48x110 cm	Serie II	1.25
Reinleinen, Dreif., Gerstenkorn od. Jacquard 48x110 cm	Serie III	1.55
Küchenhandtuch Halbleinen, weiß, Gerstenkorn od. Dreif. 48x110 cm	Serie I	0.85
Reinleinen, Müll., glatt od. m. rot. Kante 48x110 cm	Serie II	0.95
Reinl., weiß Gerstenk., 48x110, Dreif. 48x110 cm	Serie III	1.10

Kleider-, Seiden- und Waschstoffe		
Rockstoffe 130 cm Kasha, reine Wolle, Wollbatistviel. Frb. Reinwoll, Karos Vigoureux - Comp. 60 z. Wolle, 100 cm Elfenb. Popeline reine Wolle, 100 cm Elfenb. Cheviot reine Wolle, 130 cm Stick-Bordüren aus Voll-Volle, 120cm	Serie I 2.90 2.90	Serie II 2.90
Bw.-Musselin Zephir glatt und gestreift, indanthren Frotté à jour ...	Serie V	0.55
Bastseide natur., reine Seide, 80 cm ... Messaline gestreift, reine Seide, ca. 80 cm Damast Halbseide, f. Jack.-u. Mantelfutt.	Serie III 1.90	Serie IV 2.90
Bastseide viele Farben, reine Seide, 80 cm Bastseide gestreift reine Seide, ca. 80 cm Kleiderseide 85cm schwarz, reine Seide	Serie VI	0.95
Wirk- und Strickwaren		
Damen-Pullover K'weid, moderne Muster, Serie I	7.90	
Strickkostüme (Pullover und Rock) verschiedene Ausführungen	Serie I 17.50 Serie II 27.50	
Damen-Hemdhusen feingewirkt, Windform, weiß oder farbig, Serie I	1.55	
echt Mako, weiß oder K'weid m. Spitze Serie II	2.75	
Sack-Anzüge aus verschied. mittel-farbigem, gemusterten halbdaren Stoffen	Serie I	44.00
Sport-Anzüge 4 teilig, lange u. kurze Hose, in verschiedenen Mustern u. Verz.arbeit.	Serie II	68.00
Knaben-Waschanzug Schlupfblusen- od. Jackenform Serie I, f. ca. 9-14 Jhr.	4.00	
Herrenkleidung		
Sack-Anzüge aus verschied. mittel-farbigem, gemusterten halbdaren Stoffen	Serie I	44.00
Sport-Anzüge 4 teilig, lange u. kurze Hose, in verschiedenen Mustern u. Verz.arbeit.	Serie II	68.00
Knaben-Waschanzug Schlupfblusen- od. Jackenform Serie I, f. ca. 9-14 Jhr.	4.00	
Herrenwäsche		
Farb. Oberhemd gestr. od. gem. Perkal, gefüßt, Faltenbr., Krage, Klappmanschett.	Serie I	3.75
Sporthemd farbig, Planell, Abknöpfkrag. Oberhemd gestr. Zeph. gefüßt, Faltenbr., Krage, Umschlagmanschett.	Serie II	4.75
Sporthemd gestr. Zeph. offen und geschlossen tragbar	Serie III	4.75
Decken		
Tischdecken Verdünnmuster oder Persemuster, schwere Qualität, 150x180cm	Serie I	13.75
Diwanddecken Verdünnmuster oder Persemuster, schwere Qualität, 150x300 cm	Serie II	19.50

Damenkleidung und Damenhüte		
Blusen verschiedene Stoffe	Serie I 1.45 Serie II 2.90 Serie III 4.75	
Kleider Voll-Volle od. Waschk., Serie I Serie II Serie III	5.50 9.75 17.50	
Kleider reinwollene Stoffe Serie I Serie II Serie III	13.50 19.- 29.-	
Damenhüte Stroh oder Filz Serie I Serie II Serie III	2.90 3.90 4.90	
Damenhüte elegant garniert Serie I Serie II Serie III	9.75 14.50 19.-	
Damenwäsche		
Taghemd Trägerform, mit Stickerl.	Serie I	2.65
Nachthemd Stickerl.-Ein-u.-Ansatz Hemdhose mit Stickerl.-Ansatz	Serie II	3.90
Nachthemd farbig, mit Spitze	Serie II	3.90
Hemd hose m. breiter Spitze Hemdhose weiß Batist, farb. Blende	Serie II	3.90
Taschentücher		
Taschentücher Weiß Linn, gestr., m. farb. Kante od. Karos, 40 cm	Serie I	0.55
Weiß Batist mit Hübschm u. versch. Streifen und indanthr. Kante.	Serie II	0.75
Weiß Batist mit versch. Spitze, gr. Spitzen-Ecken, Serie III	Serie III	0.95
Schürzen		
Blusen-schürze bunt Kreton, große Form	Serie I	1.80
Jumpersschürze bunt Satin	Serie I	3.40
Wiener Schürzen gestreift Gingham	Serie II	2.50
Alpakaschürze schwarz, Wiener Form	Serie II	2.50
Schuhwaren		
Spangenschuh schwarz oder braun in verschied. Lederarten	Serie I	7.90
Spangenschuh in hellfarbigem Lederarten und verschiedenen Ausführungen	Serie II	9.90
Lederwaren		
Herrensportgürtel Vollredl., amer. Schmale Reiserolle Segeltuch Plaidriemen Vollredleder, 75 cm	Serie I	1.10
Kupeeoffener Hartplatt., Vulkanth.-Eck., Ueberschneide 65 cm, Weichverstellbar, echt Vulkanleder, 45 cm	Serie II	5.90
Hutschachtel helles Sperrholz, mit Ledergriff u. Schloß, 35 cm	Serie II	5.90



Die Opfer



Ein Selbstmord . . . das ist in Berlin keine Nachricht, der man besondere Beachtung schenkt. Von den meisten wird in der Zeitung kaum Notiz genommen, und der Leser liest so darüber hin. Aber ab und zu ist unter diesen alltäglichen Fällen doch ein oder der andere, der sich aus der Alltäglichkeit heraushebt. . . . Da hat sich kürzlich ein Blinder erhängt; aus Nahrungssorgen. Er hinterließ einen Brief: „Die Unterstützung ist mir entzogen, mein ganzes Barvermögen sind jetzt sechs Pfennige.“ Und dann erfährt man die übrigen Akte der Tragödie. Der Mann war, nach dem Kriege, an den Folgen einer Gasvergiftung erblindet, hatte eine Abfindungssumme von einigen Hundert Mark bekommen, dann Erwerbslosenunterstützung und nach deren Erlöschen eine städtische Unterstützung erhalten. Und die war ihm nach zwei Monaten entzogen worden. Sicher aus Gründen, die den maßgebenden Instanzen triftig genug erschienen, und sicher haben hier die entscheidenden Persönlichkeiten durchaus korrekt gehandelt. Der Blinde aber ging hin und erhängte sich; nun hatte er sich mit dem Leben endgültig „abgefunden“ . . .

Die Zeugen.

Wir leben ja schon schnell heute, und wir vergessen so leicht. Schon gibt es viele unter uns, für die der Krieg so etwas wie ein ferner Abdruck ist, und Leid und Elend der vergangenen Jahre sind dem heranwachsenden Geschlecht schon so fern gerückt, daß es nur tut, einmal daran zu erinnern, daß es so etwas wie eine „Kriegsbeschädigtenfrage“ überhaupt gibt, und daß unter uns genug Menschen leben, die die Spuren der „großen Zeit“ noch heute sichtbar an ihrem Körper tragen; und es muß auch einmal ausgesprochen werden, daß diese Opfer eines grauenvollen Verfalls, an dem wir alle mitschuldig waren, vielleicht ganz zu Stiefkindern der Gesellschaft werden würden, wenn sie sich nicht selbst kräftig wehren. — Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen hat zu dieser Frage ein reiches Material gesammelt und zum Teil in einer reich illustrierten Zeitschrift veröffentlicht und dem Reichstage vorgelegt, in einem Heft, das nicht nur den Krieg, sondern das auch die Gesellschaft anklagt, die für so viele Dinge einer Pseudokultur Geld hat, aber schon jetzt an den Renten der Opfer und Zeugen ihrer „großen Zeit“ herumknappst und spart.

Was alles möglich ist.

Wir dachten schon, er wäre ausgestorben, und wenn wir aus Deutschland früher mal auf die böhmische Seite des Riesengebirges gerieten und da in obrenquäsender Höhe den alten Invaliden mit der Drehorgel als „Zivilversorgungsschein“ trafen, dann kamen

wir uns recht erhaben dagegen vor. Gewiß, auch bei uns gab es ein oder das andere alte Stiefkind, das mit dem Keierkasten herumzog, aber das waren Ausnahmen, und das liebe Publikum hatte für diese wenigen Ueberbleibsel von 1870 beinahe so etwas wie ein zärtliches Mitleid. Aber daß der Invalide mit der Drehorgel auch nach einem neuen Krieg bei uns wieder auftauchen könnte, das war doch, glaubten wir, ebenso ausgeschlossen, wie die Idee „Krieg“ überhaupt. . . . Und da ist nun gleich zu Anfang dieses Heftes ein Wandergetriebeschein für einen Kriegsinvaliden, der trotz völlig verkrüppelter Hände nur 80 Proz. Rente bezieht. Er hat nun das Recht „zum Aufzieren mit einer Drehorgel, Beförderungsmittel: Handwagen“. Der Mann war nur Möbelpacker, also kam die Ausgleichszulage für die besseren Berufe für ihn wohl nicht in Betracht. . . . Das nächste Bild aber zeigt die „Hände“ eines Kriegsbeschädigten, der, Halleluja, doch wenigstens 100 Proz. Rente erhält. Ach nein, nur was von den Händen übrig geblieben ist — und das ist nicht einmal viel. Alle Finger fehlen diesen armen Stumpfen, auch von den beiden Daumen ist nur je ein Glied erhalten. Das Reichsverorgungsamt aber hat jede Pflanzulage abgelehnt, „da der Beschädigte zu den gewöhnlichen Verrichtungen des täglichen Lebens einer fremden Hilfskraft nicht dauernd bedarf“. Was sind denn die „gewöhnlichen Verrichtungen des täglichen Lebens“? Der Beschädigte kann kaum allein sein Essen zerkleinern — er kann nicht einmal ohne Hilfe die Toilette aufsuchen, denn er kann nicht allein wieder seine Kleider ordnen; und seine Rente beträgt, ohne Ausgleichszulage, für sich und die Frau, wenn keine Kinder vorhanden sind, in der teuersten Ortsklasse 88,95 M! — Das heißt doch wohl mit dem Begriff der „fremden Hilfskraft“ Schindluder getrieben! Ist die Frau denn verpflichtet, dem Staat ihre Arbeitskraft zu schenken? — Aber es gibt noch unglücklichere Fälle. Das sind die, bei denen man sich mit dem bequemen Begriff der „Rentenneurose“ oder „Rentenbösheit“ behelfen kann. Die Armen, bei denen eine organische Körperschädigung nicht nachzuweisen ist. Hier wird von manchen Ärzten mit großartiger Unbekümmertheit verfahren. Da wurde nach langwierigen Verhandlungen ein Mann der Landesirrenanstalt überwiesen, um dort mit „Arbeitstherapie“ behandelt zu werden. Er verstarb in der Anstalt kurz darauf — an den Folgen eines schweren organischen Gehirnleidens. Noch ärger aber ist folgender Fall: Ein Kriegsbeschädigter wurde von seinem eigenen behandelnden Arzt als Hysteriker erklärt, und der gefühlvolle Herr Doktor war nur für „Arbeitstherapie“ und erklärte sogar: „Schade, daß nicht Behandlung im Arbeitshaus möglich ist!“ — Dem Beschädigten wurde dann auch eine Stelle in einer Fabrik besorgt; er mußte sie annehmen, um nicht seiner Rente verlustig zu gehen. Nach kurzer Zeit wurde er entlassen, er hatte an der Erzeugerpreise einen Anfall erlitten. Glücklicherweise war er nach hinten gefallen — nach vorn zu fallen wäre, wie der Arbeitgeber bescheinigte, für ihn der sichere Tod gewesen. Der Arzt erklärte: „Dieser Hysteriker ist bewußt noch hinten gefallen!“ — Nun wurde, auf das Drängen des Beschädigten hin, doch noch einmal eine Röntgenaufnahme gemacht, und sie ergab: Es stecken dem Manne ein halbes Dutzend Granat splitter in der Brust und ein französisches Kupferinfanteriegeschloß sah in unmittelbarer Nähe der Herzschlagader! — Nur seine Organisation hatte dem Mann das Durchhalten in diesem schweren Kampf möglich gemacht, und nur Dank dieser Organisation bezieht er jetzt seine Rente! — Dieser Fall beweist freilich auch, wie dringend notwendig die Ausstattung der Unterstützungsstellen mit den modernsten Hilfsmitteln der ärztlichen Wissenschaft ist, und wie es eine falsche und einseitige Einstellung bedeutet, wenn Kriegsbeschädigte in diesen Anstalten nur „Rentenquerbein“ sehen wollen. Gewiß, sie könnten bei unsolider Einstellung der leitenden Persönlich-

keiten dazu werden, sie können aber auch, wie in diesem letzteren Fall, zu außerordentlichem Segen gereichen. Es kommt eben nur darauf an, daß nicht der einzelne Kriegsbeschädigte hilflos einem erbarmungslosen unsocialen Apparat gegenübersteht, sondern daß eine Organisation seine und seiner Leidensgefährten Rechte bis zur äußersten Konsequenz vertritt.

Frauen und Witwen.

Es ist traurig und beschämend: aber man muß es zugeben, daß die „Kriegswitwe“ eine Zeitslang eine Art Brügelnabe der sogenannten öffentlichen Meinung gewesen ist. Nichts ist verbreiteter als der Reiz, und man neidete ihr sogar die armen Großen, die sie als „Versorgung“ erhielt, und für die sie oft genug ein volles Menschenglied hätte zahlen müssen. Nun treten zu den „Kriegswitwen“ aber noch die ungezählten Tausende von Frauen, die infolge der Kriegsbeschädigungen ihres Mannes viel früher verwitwen, als es ihnen sonst vielleicht beschieden gewesen wäre. Denn die Hauptsterblichkeit der Kriegsbeschädigten fällt ungefähr in das 45. Lebensjahr, also in ein Alter, wo nach der allgemeinen Auffassung der Mann doch noch in der Blüte seiner Jahre steht! Und sehr reich ist auch ein Vergleich der Todesursachen der Kriegsbeschädigten mit denen der übrigen Bevölkerung; denn während sonst längst nicht mehr die Schwindsucht der große Würger ist, sind bei den Kriegsbeschädigten 26,27 Proz. aller Sterbefälle Folgen der Tuberkulose. Welche Tragödie steckt hier in dieser trockenen Ziffer! Denn jeder dieser Sterbefälle ist der Abschluß eines langen Siechtums, eines hoffnungslosen Kampfes, eines immer tieferen Hinabgleitens auf der sozialen Stufenleiter. Und die Frau hat an all dem Elend ihr gerüttelt Maß voll teilgehabt! Und nun kann sie in den „Genuß“ der Witwenrente kommen; das heißt, auch da gibt es Unterschiede. Denn die „erwerbsfähige Witwe“, das heißt die, die noch nicht 45 Jahr alt ist oder nicht für mindestens ein Kind zu sorgen hat, bekommt höchstens 21,45 M. monatlich, wenn ihr nicht noch eine Zusatzrente zugesprochen wird. Damit aber geht man recht genau und scharf um. So wurde zum Beispiel der Witwe eines Landarbeiters mit acht Kindern von drei bis vierzehn Jahren die Zusatzrente entzogen, weil das Einkommen der Familie sonst höher geworden wäre, als der Lohn eines Landarbeiters sei! Freilich hätten diese neun Personen auch ohne Zusatzrente das fürstliche Einkommen von 235,70 M., und das Hauptversorgungsammt bekam es sogar fertig, bei dieser Mutter von acht Kindern noch ein „Arbeitseinkommen der Witwe“ in Rechnung zu stellen! Auch sonst wird scharf aufgepaßt. Eine herzbrante und erwerbslose Frau sorgt für die drei Kinder ihres Verstorbenen, mit dem sie sich, wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatten, verheiratet will. Sie wohnt zwar bei Verwandten und nimmt sich nur tagsüber etwas der drei Waisen an, aber flugs wird ihr die Zusatzrente entzogen, „weil sie eine Wirtschaftsrinnenstelle angenommen habe“. Und so wie in diesem Fall sitzt

Die Brücke im Dschungel.

Sitten- und Stimmungsbild aus dem Innern Mexikos.
30] Von B. Traven.

Copyright 1927, by B. Traven, Tamaulipas (Mexiko).

Ihr Mann, seit einiger Zeit schon völlig im Nebel, kommt nun torfelnd und stolpernd auf sie zu. Aus der hinteren Rocktasche zieht er die Toquilasflasche hervor und drückt sie ihr in die Hand. Die Frau nimmt die Flasche und verschwindet mit ihr in jenem engen Nebenraum. Durch die Stämmchen sehe ich, daß sie einen mordsmäßigen Zug tut, der einem frumden Raubritter die Augen auf Stiele sehen würde. Dann kommt sie wieder hervor, gibt ihrem Manne die Flasche zurück und wischt sich mit der Hand über den Mund. Der Mann nimmt die Gelegenheit, daß die Flasche nun doch einmal in der Hand ist, wahr und zieht sich einen wackeren Hieb durch die Kehle. Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Der Sargmann holt einen Hammer aus der Hosentasche und aus der anderen zwei dicke Nägel. Er hält das für besser, als lange zu reden, was nun zu geschehen habe.

Die Frau hat diese Ansprache auch sofort begriffen. Sie kommt herab, deckt das Tuch ab und sieht auf das, was vom Gesicht noch übrig ist. Sofort summen diese grüne Fliegen herbei, die sich auf das Gesicht setzen. Die Frau läßt das Tuch wieder auf das Gesicht fallen und steht nun eine Weile da, als ob sie auf etwas warte. Dann dreht sie sich rasch um, nimmt die kleine Gitarre herunter und legt sie neben den Kleinen in den Sarg. Wieder sinnt sie einen Augenblick und dann rafft sie das verschrammte Blechwägelchen und den übrigen Jungenskrum zusammen und packt es auch noch in den Sarg. Und dann sagt sie ganz still und andächtig: „Adios, Carlo mio!“

Niemand in der Hütte, wo alles dicht gedrängt steht, bewegt sich, niemand spricht etwas, niemand atmet.

Die Garza läßt den Kopf sinken, dreht sich völlig um, bis sie mit dem Rücken zum Sarge steht, und geht einen Schritt vorwärts der Wand entgegen, durch deren Stäbe man das Feuer sieht.

Mit hinkenden Händen hat der Sargmann den Deckel aufgesetzt, und er gibt zwei leichte Schläge auf die Köpfe der zwei

Nägel, die er eingesteckt hat, leicht genug, daß man sie noch einmal herausziehen kann.

Nun geht es rasch. Vier Burschen nehmen den Sarg auf die Schultern und stolpernd wird losgezogen. Die Männer, Frauen und Kinder folgen. Sie gehen nicht in einem Zuge, sondern in einem Haufen.

Garza torfelt zwischen zwei Männern, die nicht fähig sind, ihn gerade zu halten, weil sie mit sich selbst genug zu tun haben, um auf den Beinen zu bleiben.

Die Mutter geht neben der Pumpmeisterin, in deren Arm sie eingehängt ist. Immer noch hat die Mutter das meergrüne Kleid an. Das Kleid hat Streifen und Flecke von Blut und schmutzigem Wasser. Die Blumen sind abgefallen.

Nach wenigen Augenblicken ist der Haufen bei der Brücke. Als der Sarg an der Stelle ist, wo die Kerbe eingehauen ist, bleiben die Träger stehen. Die Männer nehmen ihre Hüte ab. Die Garza fängt herzzerbrechend zu weinen an. Die Pumpmeisterin küßt sie und nimmt sie in ihre Arme.

Die Träger haben sich wieder in Marsch gesetzt. Der Haufe trottel schwägend hinterher.

Sieich bleibt eine Weile auf der Brücke stehen, dann dreht er sich um und geht heim.

Jetzt hat man die Brücke verlassen, ist an der Pumpstation vorüber und wandert nun auf dem Dschungelwege zum Friedhof, der ein paar Stunden weit entfernt ist.

Die Musik, ein Geiger und ein Gitarrespieler, fangen an, die Trauermusik zu machen. Daß es Trauermusik gibt, wissen sie nicht, würden es auch nicht glauben, wenn man es ihnen erzählte. Daß es Choräle gibt, davon haben sie gehört, können aber keine spielen. Aber amerikanische Tänze, die können sie spielen. Und der kleine Junge soll doch mit Musik zu Grabe gebracht werden, weil er nun als kleiner Engel auf der Reise ist.

So geht die Musik lustig ein mit „It ain't goin' rain' no' mo' —“ Jene Kulturwelle, die in genau bestimmten Intervallen von der europäischen und von der amerikanischen Hochzivilisation erbrochen wird, die in „Puppchen, du bist mein Augenstern“ ihren glorreichen Anfang nahm, die mit „Yes, we have no bananas“ die bewohnte und die unbewohnte Erde so verschlammte, daß ich, selbst in den unzugänglichen Dschungeln von Chiapas, Guatemala und Honduras, diesem hehren Ausdruck einer angebeteten Zivilisation nicht entgegen konnte, jene Kulturwelle hat nun einen weiteren, in die fern-

sten Winkel des Weltalls strahlenden Höhepunkt erklimmen mit „It ain't goin' rain' no' mo' —“

Man muß Amerikaner durch Geburt sein, um die Geistlosigkeit, die Sinnlosigkeit, die Seelenlosigkeit, die Brutalität dieses Tanzorchesters der Zivilisation in ihrem vollen Umfange erfassen zu können; wie man geborener Deutscher sein muß, um zu begreifen, daß „Puppchen, du bist mein Augenstern“ das hüpfende Vorspiel werden mußte für eine Tragödie der Gehirnblähung, die einen fünfjährigen Weltraubmord ermöglichte.

Für den eingeborenen Bewohner der Tropen ist das Wasser etwas Heiliges, die köstlichste Gabe, die dem Menschen gegeben wurde. „Unser täglich Wasser gib uns heute!“ Flüsse und Seen sind schön, das geeignete Wasser aber sendet der Himmel herunter auf seine Kinder, wenn ihre Not am höchsten ist. „Es wird nun nie mehr regnen“ mag für den Herrn Gerichtsaktuar, der Angst um den neuen Hut seiner Gerichtsaktuarin hat, ein recht freudiger Gedanke sein. Aber der Fluch der Zivilisation und die Ursache, warum die nicht-weißen Völker sich endlich zu rühren beginnen, beruhen darin, daß man die Weltanschauung europäischer und amerikanischer Gerichtsaktuar, Polizeiwachmeister und Weißwarenhandlender der ganzen übrigen Erde als Evangelium aufzwingt, an das alle Menschen zu glauben haben oder ausserotretet werden.

Würden die Indianer, deren Sprache wie Gefang ist, weil sie Ehrfurcht vor der Sprache haben, erkennen, wie tief die Kulturkürschöpfer ihre Sprache zu erniedrigen vermögen und wie gedankenlos sie diese Erniedrigung ihrer Sprache allein in jener einen Zelle in die Welt hinausschreien und hinausmusikalisieren und hinausanzustellen, so würde ich mich schämen, einen Indianer ins Gesicht zu bliden, und ich würde mein Gesicht mit Zinnober bemalen, nur um nicht mit meiner Rasse identifiziert werden zu können. Aber sie verstehen weder den Sinn jener Zeile, noch verstehen sie die Erniedrigung der Sprache, die in jener Zelle zum Ausdruck kommt.

Übrig bleibt nur die Musik. Und durch jene Musik, die der einen Zelle völlig ebenbürtig ist, dringt die Kultur der weißen Rasse, die ja in der Musik ihren empfindungsreichsten Ausdruck sucht, in das Leben der farbigen Völker ein. Und in dieser Musik lernt der Indianer, dessen Seele und Empfindung noch ursprünglich sind, die Kultur der weißen Herrenrasse in ihrem Wert erkennen. (Fortsetzung folgt.)

hinter jeder dieser bedauernswerten Frauen Matrosen, Reib und Witz, und wagt über die geringste ihrer Handlungen. Nirgendes feiert überste Sittenschmüffel solche Triumphe — und so billige Triumphe — wie gerade über die „Kriegermitteln“.

Und das ist das Bösste und Beschämteste an dieser ganzen Frage: Alle die Ungerechtigkeiten, unter denen die Opfer des Krieges täglich leiden, und von denen nur ein Bruchteil in die Öffentlichkeit bringt — sie wären nicht möglich, wenn wir alle stets daran dächten, daß sie „um unserer Missetat willen geschlagen und um unserer Sünde willen verwundet“ sind. — Aber es liegt ja leider in der menschlichen Natur, vor unangenehmen Erkenntnissen die Augen zu schließen, und darum ist die sicherste Hilfe für die Kriegsbeschädigten die eigene, straffe, feste Organisation.

Dauerwald und Volkspark.

Gegen die Waldverwüstungen.

In der Wilmsdorfer Bezirksversammlung sind von der Sozialdemokratische Fraktion eingebracht worden, die vom Bezirksamt die dauernde Erhaltung aller noch vorhandenen Waldstücke, und ferner die Ausgestaltung des den Grunewaldsee umgebenden Waldgeländes zu einem Volkspark fordern. Die Versammlung hatte zur Beratung dieser Anträge einen Sonderausschuß eingesetzt, der jetzt seine Arbeit abgeschlossen hat. Nach mehrfachen örtlichen Geländebesichtigungen und nach eingehender Erörterung hat der Sonderausschuß jetzt beschlossen, das Bezirksamt zu ersuchen, unverzüglich alle geeigneten Schritte zu unternehmen, damit das den Grunewaldsee umgebende Dauerwaldgelände, das westlich von der Spandauer Straße und nordwestlich von der verlängerten Königsallee und dem übrigen von der Bezirksgrenze begrenzt wird, sowie ferner der südliche am Wannsee gelegene Teil des Dauerwaldes, dessen Grenze nach Nordosten durch den Schwannener Weg und südöstlich durch den Kronprinzenweg gebildet wird, in Kürze zu einem Volkspark auszugestalten. Weiter soll das Bezirksamt aufgefordert werden, dafür einzutreten, daß weiteren Waldverwüstungen, namentlich in der Nähe des Reffegeldes, Einhalt geboten wird.

Eine Familientragödie.

Drei Personen durch Gas vergiftet aufgefunden.

Eine geheimnisvolle Selbstmordtragödie beschäftigt zuzeit die Berliner Kriminalpolizei. Als gestern nachmittags gegen 1/2 3 Uhr der Kaufmann W., der in dem zweiten Stockwerk des Hauses Schillerpromenade 7 zu Oberschöneweide wohnt, heimkehrte, fand er die Tür zu seiner Wohnung von innen verriegelt. W. ließ die Tür gewaltsam öffnen und fand zu seinem Entsetzen in dem mit Gas angefüllten Vordzimmer der Wohnung seine 49jährige Frau Emma, seinen 25jährigen Sohn Alfred und dessen 25jährige Braut, die Hausangestellte Martha M. aus der Rathenaustraße 27, bewußlos auf. Der Gashahn des Badezimmers war geöffnet. Auf einem Tisch der Wohnstube fand W. Abschiedsbriefe vor, in denen Frau W. darlegte, daß alle drei im gegenseitigen Einverständnis aus dem Leben scheiden wollten. Der Mann alarmierte die Feuerwehr, die Wiederbelebungversuche anstellte, aber nur bei Martha M. von Erfolg gekrönt waren. Sie wurde in das Köpenicker Kreiskrankenhaus geschafft, wo sie ziemlich hoffnungslos darnieder liegt. Die Leichen der Frau W. und ihres Sohnes wurden nach dem Waldfriedhof in Oberschöneweide gebracht. Aus den Abschiedsbriefen geht das Motiv des gemeinsamen Selbstmordes nicht hervor. Die Leichen wurden von der Kriminalpolizei in das Schauhäus überführt.

Gefährliche Einladung.

Bergewaltigung bei einer Autofahrt.

Ein junges Mädchen aus dem Arbeiterstand, das beruflich als Kellnerin mit allen möglichen Menschen zu tun hat, kann nicht vorsichtig genug sein. Nur zu leicht wird das Vertrauen, das die Folge irgendwelcher kleiner Liebenswürdigkeiten ist, von Nichtsnutzern schmähsüchtig mißbraucht. Das zeigt dieses Beispiel:

Da ließ sich nämlich ein junges Mädchen von 21 Jahren zu einer verhängnisvollen Autofahrt in der Nacht zum Freitag verleiten, das in einem größeren Lokal angefertigt ist. Hier erschien am Donnerstagabend gegen 11 Uhr ein junger Mann, den sie früher einmal kennen gelernt, seitdem aber nur selten getroffen hatte. Der Gast erzählte dem Mädchen, daß ein Freund draußen mit einem Auto halte, und erbot sich, sie mit dem Wagen nach Hause zu bringen. Sie fuhr dann um 1 Uhr auch ahnungslos mit. Gleich darauf aber stiegen noch drei andere Männer ein. Alle schlugen vor, unterwegs noch einmal einzufahren. Das Mädchen hatte Bedenken, ließ sich aber überreden und besuchte mit den jungen Männern noch mehrere Lokale. So geriet man weiter in die Außenbezirke. Die Bitten des Mädchens, doch nach Hause zu fahren, wurden überhört. Um 5 Uhr morgens war man nach Mahlsdorf gekommen. Hier hieß es, der Wagen habe eine Panne. Alle stiegen aus, jezt packten die vier Männer das Mädchen, warfen es in den Chauffeurgraben und vergingen sich an ihr. Als plötzlich eine Radfahrerstreife der Schutzpolizei herantam, ließen die Uebertäter von ihrem Opfer ab und ergriffen die Flucht. Der Chauffeur jagte mit dem Auto nach Berlin zu davon. Den beiden Beamten gelang es, drei der Flüchtigen zu fassen. Der vierte entkam und ist noch nicht ergriffen. Die beiden Schutzbeamten hatten sich die Erkennungsnummer des Autos gemerkt, und so gelang es, auch den Autoführer festzunehmen. Er und die drei anderen wurden gestern der Kriminalpolizei vorgeführt.

Die drei geben nicht nur ihre Beteiligung, sondern auch die Absicht zu, das Mädchen ebenfalls zu vergewaltigen. Nur der Chauffeur, der Führer eines Privatwagens, leugnet sie.

Wohnungsnot und Arbeitsmarkt.

Einige Fragen.

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben: Die Wohnungslosen warten noch immer auf eine Entspannung des Wohnungsmarktes. Die Hoffnung, daß in diesem Jahre durch ein großzügiges, weitgespanntes Wohnungsbauprogramm die Wohnungsnot, wenn auch noch nicht behoben, so doch wenigstens gelindert wird, scheint, wenn nicht alle Zeichen trügen, sich wiederum nicht erfüllen zu sollen. Diese Hoffnung wurde, und zwar mit Recht, genährt durch das von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung angenommene Bauprogramm, das die sozialistische Stadterordnetenfraktion mit Unterstützung der Ortsausschüsse des ADGB und des KZ-Bundes eingebracht hatte. Soll auch dieses Programm wieder nur ein Stück Papier bleiben? Fast scheint es so.

Große Hoffnungen hatte bei den nach einer Wohnung Hungern den auch das amerikanische Bauprogramm geweckt, durch das 14000 Wohnungen geschaffen werden sollten. Die Verhandlungen über dieses Projekt kamen nicht vom Fleck. Es steht jetzt fest (der Magistrat erklärt es in seiner Vorlage über den Ankauf des Siedelgeländes), daß das ganze Programm in die Brüche gegangen ist. Wenn das richtig ist, so müssen wir schon sagen, daß das von uns nicht verstanden wird und noch weniger von den unter der Wohnungsnot Leidenden. Ist die Stadt Berlin mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln nicht imstande, das Wohnungsproblem zu lösen, wie es die Not der Zeit erfordert, dann ist es geradezu unverständlich, weshalb die Verwirklichung dieses Programms nicht durchgeführt wurde. Wo und bei wem liegt die Schuld?

Daß bei den deutschen Bauunternehmern das ameri-

kanische Wohnungsbauprogramm keine ungeteilte Freude ausgelöst hat, kann man verstehen. Wir hätten uns auch gar nicht gewundert, wenn man von dieser Seite alle Winne hätte springen lassen, die Verwirklichung zu verhindern. Der Kommune Berlin stehen selbstverständlich die unter der Wohnungsnot schwer leidenden Kinderbemittelten näher als die Handvoll Unternehmer. Aber die deutschen Unternehmer haben die Freude gehabt, das Projekt der Amerikaner fallen zu sehen.

Von der Förderung des Wohnungsbaues hatte die Arbeiterschaft auch eine Befriedung des Arbeitsmarktes erwartet. Und sie konnte das noch mehr erwarten, als auch noch das amerikanische Bauprogramm bekannt wurde. Denn der Bau von 14000 Wohnungen mehr über das Bauprogramm der Stadt Berlin hinaus hätte nicht nur einer großen Zahl von Bauarbeitern Beschäftigung gegeben, sondern auch einer ganzen Anzahl von Nebengewerben. Denn das Baugewerbe ist doch nun einmal Schlüsselindustrie für zahlreiche Gewerbe. Auch diese Hoffnung ist zum Teufel gegangen. Wie uns von der Organisation der Bauarbeiter berichtet wird, ist das Baugewerbe nur schwach beschäftigt. Noch immer ist die Zahl der Arbeitslosen sehr groß. Auch darum erwarten wir, daß die Öffentlichkeit nun endlich erfährt:

1. Warum und weshalb macht die Verwirklichung des von der Stadtverordnetenversammlung beschlossenen Bauprogramms keine Fortschritte?

2. Wenn das amerikanische Bauprogramm nicht verwirklicht wird, wer hat Schuld daran?

Die Unzufriedenheit der Arbeits- und Wohnungslosen ist doch wahrlich groß genug, so daß man meinen sollte, daß auch die zuständigen Stellen ein Interesse daran haben müssen, sie nicht durch Unterlassungsfünden noch mehr zu steigern.

Ein bedauernswerter Trunkenbold.

Teufel Alkohol vor Gericht.

Ein trauriges Schicksal entrollte eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Angeklagt war wegen fortgesetzten Betruges, begangen durch Zechprellerei, der 46jährige I. Er ist Sohn eines ehemaligen Hofkassaposters, der im Gedächtnis aller Berliner das hefte Andenken hinterließ.

Der mit glänzenden Gaben ausgestattete Sohn hatte im Elternhause eine sorgfältige Erziehung genossen, das Abitur gemacht und war dann Assistent in einem bakteriologischen Institut. Bald geriet er aber völlig in den Bann des Alkohols und wurde Quartalsläufer. Der Vater mußte ihn ins Ausland schicken, und er hat sich dort als Straßenarbeiter durchgeschlagen, bis er wieder nach Berlin zurückkehrte. Seit einer Reihe von Jahren hat I. Zechprellereien verübt. Ohne einen Pfennig Geld legte er sich in einer Kneipe fest und trank bis zur Bewußtlosigkeit. Häufig mußte der Vater den Schaden gutmachen. Di kam I. indessen auch vor den Strafzucht. Einige Male kam er unter dem Schutz des § 51 frei, in vielen Fällen wurde er verurteilt. So war er auch Ende 1928 wegen Zechprellerei abgeurteilt. Am 9. Februar sollte er entlassen werden. Die Gefängnisleitung hatte sich große Mühe gegeben, ihn irgendwo unterzubringen, und es war gelungen, ihm Arbeit bei einem Berliner Theater zu verschaffen. Mit der Befreiung, sich dort zu melden, wurde I. entlassen. Er verabschiedete sich mit den besten Wünschen. Am Abend des 10. Februar meldete er sich aber in total betrunkenem Zustande zurück. Er wurde nochmals gemahnt, sich am nächsten Tage zu melden. Stattdessen wurde er am Abend des 11. Februar wieder eingeliefert, weil der Trunkenbold wieder eine Zechprellerei verübt hatte.

Er machte vor Gericht im nüchternen Zustande einen sympathischen Eindruck und bezeugte die besten Absichten, ein neues Leben anzufangen. Gefängnisarzt Dr. Bürger äußerte Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten. Prof. Dr. Seeler dagegen hielt den Angeklagten für voll verantwortlich.

Der Angeklagte wurde wegen Betruges im Rückfalle zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, die Strafe aber durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt. Die Aufhebung des Haftbefehls leitete der Vorsitzende mit der Mahnung ein, nunmehr wirklich ein neues Leben anzufangen. Der Angeklagte versprach das.

Die gerechte Strafe.

Diebstahl und Betrug an einem Blinden.

Es will viel heißen, wenn ein alter langjähriger Straftäter in Berlin erklährt, daß ihm noch nie ein so verurteilenswerter Straffall vorgekommen ist. „Dieser Angeklagte hier hat eine Bestimmungsluxurei gezeigt, wie sie selbst den hartgefolgtensten Berufsverbrechern ohne Beispiel ist, ein solcher Abgrund von Gemeinheit und Schurkerei ist nicht mehr zu überbieten. Ein Mensch, der die Hilflosigkeit und das ihm geschenkte Vertrauen eines Blinden derart ausnützt, gehört ins Zuchthaus und hat keinen Anspruch auf die bürgerlichen Ehrenrechte.“ Wegen schwerer öffentlicher Urkundenfälschung, Unterschlagung, schweren Diebstahls und Betruges wurde der 1899 in Steinach bei Saalfeld i. S. geborene Busetter Thees, gegen den sich jene scharfen Worte des Landgerichtsdirektors Steinhaus richteten, von dem Erweiterten Schöffengericht Mitte zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Thees hat in der gemeinsten Weise einen armen Blinden, der sich mühsam sein Brot im Straßenhandel erwerben mußte, um die gesamten Ersparnisse gebracht. Als der bedauernswerte erst 25 Jahre alte Mann vor zwei Jahren gänzlich erblindete, zog der Angeklagte, der mit ihm seit Jahren befreundet war, zu ihm und betraute ihn. Er diente ihm als Führer auf der Straße und besorgte ihm das Essen. Auf der anderen Seite sorgte der Blinde

für den Erwerblosen und anscheinend arbeitscheuen Burschen. Durch sein hingebendes Verhalten hatte sich der Angeklagte in das Vertrauen des hilflosen Mannes eingeschmeichelt. Eines Tages übergab der Blinde seinem Freunde einen Wertbrief mit 500 Mark mit der Weisung, die Adresse an den Bruder nach Breslau zu schreiben und den Brief zur Post zu bringen. Thees öffnete den Brief, nahm das Geld heraus und schrieb einen neuen Brief, den er ohne Inhalt nach seiner Heimat als Wertbrief abschickte. Als Absender gab er sich selbst an. Die Postkontrolle änderte er, indem er „Breslau“ als Aufgaborts fälschte. Während er dem Bruder schrieb, daß das Geld erst in einiger Zeit kommen werde, las er dem Blinden ein Bestätigungsschreiben des Bruders über dem Empfang des Geldes vor. In seiner Kasse hatte der Blinde noch weitere Ersparnisse in Höhe von 650 Mark. Mit einem Nachschlüssel entwendete der Angeklagte auch diesen Betrag. Damit der Blinde aber den Diebstahl nicht merken sollte, schnitt er aus Inflationsheften die passende Größe der Reichsbanknoten zurecht und legte diese in die Kasse zurück. Wenn der Blinde sein Geld zählen wollte, stellte er durch das Abtaffen die einzelnen Geldsorten fest und blieb daher in dem Glauben, noch Besitzer des Geldes zu sein. Schließlich war dem Angeklagten aber wohl der Boden unter den Füßen heiß geworden und außerdem war von dem Blinden ja auch nichts mehr zu holen, denn im Laufe der zwei Jahre hatte er von seinem Freunde noch und noch gegen Schuldscheine auch noch 1200 Mark gesehen. Nun erklärte er plötzlich, daß er eine Stellung in Braunschweig angenommen habe und entließ sich auch noch bei der Abreise einen Ledertoffer von seinem Freunde. In seiner hilflosen Lage wollte der alleingeliebene Blinde seinem Bruder telegraphieren, ging an die Kasse und entnahm dieser durch Abtaffen einen Fünftausendmark. Am Schalter des Postamtes gab ihm der Beamte den Schein mit dem Bemerkten zurück, daß sei kein Geld, sondern Inflationspapier. Ganz verwirrt tappte der Blinde nach Hause und holte auch das andere Geld herbei. Zu seinem großen Schrecken erfuhr er nun auf dem Postamt die volle Wahrheit. Nun kam auch die andere Schandtat des Angeklagten heraus. Das hätte er, so bemerkte der als Zeuge vernommene Blinde vor Gericht, seinem Freunde, der sich ihm nach seiner Erblindung stets so hilfsbereit erwiesen hatte, nicht zugestimmt. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er denn keinen Funken von Empfinden für diese Gemeinheit ersten Ranges gehabt hätte, hatte der Angeklagte nur die kurze Antwort: „Ich kann es ja später wieder einmal gut machen.“

Das Gericht fällt nach kurzer Beratung das oben erwähnte Urteil. Zu erwähnen ist noch, daß der Angeklagte gerade in dem Augenblick gefaßt wurde, als er über die französische Grenze gehen wollte, um in die Fremdenlegion einzutreten.

Sonnenwendfeier des Arbeiterkulturkartells.

Trotz rognertischen Wetters tauchte die Sonne am Sonnabend noch beim Untergehen den Himmel in stammendes Rot, das mit den roten Fahnen der anmarschierenden Jugend wetteiferte. Unermüdet spielte das Orchester des Deutschen Arbeiterverbandes. Der wunderdolle Festplatz des Neuköllner Volksparks ist schon von Tausenden, Alten und Jungen, umfüllt, die ihre Sonnenwende im sozialistischen Geiste begehen. Der Gesangchor Koseberg d'Aouto sang Kampflieder, die weihlin über den Platz hallten. Hierauf sang die Masse gemeinsam „Brüder zur Sonne“, die Jugend setzte sich in Bewegung und ein Fackelzug auf der Festwiese warf mit der letzten Strophe Schwarz und Gelb für alle, die heute hier an neuer Festkultur ihre Sonnenwende feiern wollen.

Raubüberfall in Spandan.

Ein verwegener Ueberfall wurde gestern mittag auf den flehjahrigen Kaufmannslehrling Heinz A. in Spandan verübt. Der junge Mann war beauftragt, von der Potsdamer Bank, die in der Potsdamer Straße liegt, 1700 M. abzuheben. Kaum hatte A. die Bank verlassen, als ein junger Mann über ihn herfiel, ihm einige wuchtige Schläge über den Kopf versetzte und

Bettfedern

Lustig

Prinzen-Str.
ECKE
Sebastian-Str.

Wilmsdorfer Str.
138
an der Bismarck-Str.

Rupffedern

Graue Federn Pfund **95 Pz.**

Entenfedern **3.50**

Weißerupffedern **5.10**

Schleißfedern

Schleißfedern **3.90**

Schleißfedern **5.50**

Schleißfedern **7.90**

Daunen

Monopoldaunen **8.50**

Matadoraunen **12.60**

Weißer Daunen **14.20**

Aufarbeiten

von **Betten und Bettfedern**

Abholung und Zustellung **jetzt noch** in wenigen Tagen möglich

Fertige Inette

Oberbett **8.50 7.20**

Unterbett **6.95 5.70**

Kissen **2.45 2.10**

Die ideale Bettfüllung:

Echt chin. **Monopoldaunen** gesetzl. gesch. **8.50** 3-4 Pfund zum Oberbett

Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten u. Schlafzimerbedarf.

dem völlig Ueberraschten die Aktentasche entriß. Der Täter flüchtete die Potsdamer Straße entlang. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen nahmen Polizeibeamte die Verfolgung auf. Es gelang ihnen, den Täter zu ergreifen und der Kriminalpolizei zu übergeben. Er wurde als der neunzehnjährige Arbeiter Kurt Sentspeller aus Spandau festgestellt.

Straßendurchbruchprojekt für den Osten.

Verlängerung der Großen Frankfurter Straße.

Keinlich wie man befreit ist, vom Stadtmittelpunkt, dem Alexanderplatz nach Westen hin die Ausfallstraßen zu verbreitern, bzw. durch Durchbrüche die Wege zu schaffen, muß auch daran gegangen werden, dem Verkehr nach Osten neue Bahnen zu öffnen und die vorhandenen dem immer mehr wachsenden Verkehr durch Verbreiterung anzupassen. Eins der wichtigsten Ziele im Osten ist die Richtung nach Lichtenberg, wohn die Große Frankfurter Straße führt, die zwar östlich des Strausberger Platzes die angemessene Breite hat, dagegen auf der Strecke zwischen Kaiserstraße und Strausberger Platz völlig ungeeignet ist, den Verkehr aufzunehmen. Dieser Verkehr wird einen gar nicht zu übersehenden Aufschwung nehmen, sobald die Untergrundbahn nach Lichtenberg, die durch die Große Frankfurter Straße führt, fertiggestellt sein wird. Aus diesem Grunde ist eine Verbreiterung der bisher nur 17 Meter breiten Straße auf 32 Meter geplant, und es sollen zwei Bürgersteige von je 4 Meter und zwei Fahrbahnen von je 8 Meter Breite und ein mittlerer Grünstreifen von 8 Meter zur Aufnahme des Gleisdörpers der Straßenbahn angelegt werden. Die Baufluchtlinie der Häuser Große Frankfurter Straße Nr. 37 bis 69 soll deshalb um rund 15 Meter zurückverlegt werden. Mit einer Verbreiterung allein ist aber das Verkehrsproblem nicht zu lösen, denn es handelt sich vor allem darum, den Alexanderplatz zu erreichen, was zurzeit nur auf dem Umweg über die Kaiserstraße und Alexanderstraße, bzw. Kleine Frankfurter Straße und Landsberger Straße möglich ist. Die Große Frankfurter Straße, die sich jetzt totläuft, soll mit einem Durchbruch zwischen Kaiserstraße, Elisabethstraße und Landsberger Straße in der gleichen Breite von 32 Meter gradlinig weitergeführt werden und erreicht dadurch etwa in der Höhe der Katharinenstraße die Landsberger Straße, die gleichfalls von der neuen Durchbruchstraße an bis zum Alexanderplatz dieselbe Breite von 32 Meter erhalten soll. Ein wesentlicher Grund für die Planung des Durchbruchs zwischen Kaiserstraße und Landsberger Straße ist der Wunsch, die Linienführung der Untergrundbahn, d. h. die Einmündung von der Großen Frankfurter Straße nach dem Alexanderplatz zu verbessern und den Bau selbst zu erleichtern. Die zum Abbruch bestimmten Häuser sind bis auf einige wenige Grundstücke bereits im städtischen Besitz. Das Bezirksamt Mitte hat jetzt der Bezirksversammlung eine entsprechende Vorlage zur Beschlußfassung zugehen lassen.

Kommunisten gegen Bismarckbündler.

Als Teilnehmer an einer Zusammenrottung, die sich gegen drei Mitglieder der Bismarckjugend richtete, hatten sich gestern unter der Anführung des Landfriedensbruchs die Arbeiter Steinbrück und Blesensid vor dem Schöffengericht Schöneberg zu verantworten.

Am 30. April waren nachts drei Mitglieder der Bismarckjugend in Begleitung eines jungen Mädchens von einem Vereinsfest her auf dem Heimweg. Beim Ueberqueren der Bismarckstraße wurden sie überfallen. Man suchte dem einen die Mütze mit dem Abzeichen zu entreißen. Er wehrte sich und wurde ins Gesicht und auf den Hinterkopf geschlagen. Als bald darauf zwei Schupoleute hinzukamen, ließen die Angreifer, die zum Teil in der Uniform des Roten Frontkämpferbundes waren, weg. Der überfallene junge Mann hielt aber seinen Gegner so lange, bis die Beamten ihn festnahmen. Es war das der Angeklagte Blesensid. Ein anderer

von der Bismarckjugend hatte Messerschmitten an Hand und Arm davongetragen. Blesensid und der mitangelegte Steinbrück behaupteten, daß sie nur zufällig dazugekommen seien. Blesensid wollte dazwischengezogen sein, als der Zeuge von der Bismarckjugend einen Mann festhielt und auf diesen mit dem Abzug trat. — Der Zeuge aber blieb dabei, daß der erste Angreifer Blesensid gewesen sei. Das Schöffengericht verurteilte Blesensid zu acht Monaten, Steinbrück zu drei Monaten Gefängnis. Beiden Angeklagten wurde die Unterbringungshaft mit sechs Wochen angerechnet.

Schwarzweißrote Kaufbolde pflegen meist billiger wegzukommen.

Sommerkönigin 1927.

Trotz der vorjährigen Katastrophen im Sportpalast ward der alte Brauch nicht gebrochen, und man schritt, diesmal wieder im Luna-park, zur Wahl der Sommerkönigin. Wiederum Aufmarsch zahlreicher Schönheiten aller Jahrgänge und Berufsklassen, herbeigeströmt aus allen Himmelsrichtungen Berlins. Behütet, betupft und geschupft von strahlenden Müttern oder stolz einherstreichend im leuchtenden Licht der eigenen Sonne. Die Jury siebte diesmal fester und gründlicher, immer wieder wurde die Parade abgenommen, bis von der schönheitsbefangenen Riesenschlange 24 Kandidatinnen in die engere Wahl gezogen wurden. Die Auserwählte ist eine achtzehnjährige Probierdame eines Berliner Modehauses. Sie erhielt 1000 Mark nebst allerhand Ehrungen in Gestalt von Photos und Begeisterungsauswürfen.

Der sommerliche Pelzmantel.

Voriges Jahr war er ein schäblicher Versuch, doch dieses Jahr hat er sich, unterstützt durch die kühle Witterung, scheinbar „durchgesetzt“. Im Restaurant des Zoologischen Gartens veranstaltete der Propagandaausschuß der Berliner Pelzindustrie eine Vorführung der neuesten Modeschöpfungen auf dem Gebiete sommerlicher Pelzbeleidung. Die Fellelieferanten für den Sommer setzen sich zusammen in der Hauptsache aus der Schar unserer braven Haustiere. Kalb, Lamm, Ziege und Karnickel müssen ihre Haut zum Pelzmarkt tragen, allwo sie jedoch durch Farben, Scheren, Eindrehen von Schlangen- und Schachdreimustern bis zur Unkenntlichkeit verändert werden. Ein halber Selbstbetrug, bei dem man redlich bemüht ist, das qualitative Minus durch dekoratives Plus auszugleichen. Manchmal geht's auch ein wenig daneben. Ueberhaupt sind unsere Modeschöpfungen mit der steigenden Verschönerungswut und dem schwindenden Geldbeutel recht anspruchsvoll geworden. Der Pelzmantel früherer Tage stellte ein Wertobjekt dar. Heute ist das anders geworden. Es macht sich eine Palmieleganz um jeden Preis bemerkbar, die viel Kindliches in sich schließt. Das mag mit der kindhaften Kostlänge und mit den Importieren zusammenhängen. Jedenfalls hat heute jeder Pelzwarenhändler sein „Haustierfellager“ und jeder Juwelier seine Bijouterieabteilung, denn neuerdings trägt man Perlengeschmeide nur noch meterweise um den Hals geschlungen und bezieht es aus dem Warenhaus. „Wat dem een sin ill, is dem anderen sin Rechtigall“, singen die Kirchner in bezug auf die frühen Sommerabende und verarbeiten mit geschickten Händen allerlei „Haariges“ für die frierenden Schönen.

Die Stadtoverordnetenversammlung soll in dieser Woche, falls die Haushaltsberatung das nötig macht, drei Sitzungen haben, am Dienstag um 6 Uhr, am Donnerstag um 4 1/2 Uhr, am Freitag um 4 1/2 Uhr. Vor den Ferien will man dann nur noch eine Sitzung am 28. Juni (Dienstag) abhalten.

Zum stellvertretenden Kommandeur der Berliner Schupo ist der Kommandeur der Kasseler Schupo, Oberstwachmeister Sifferer, berufen worden.

Ein Sommerfest der Rundfunkhörer veranstaltet heute, Sonntag nachmittag, der Arbeiter-Radiobund. Die Veranstaltung, zu der namhafte Künstler ihre Mitwirkung zugesagt haben, findet in den Bestraumräumen der Abtei Treptow statt. Näheres Inferat.

Jugendwoche Neukölln. Der Unterricht beginnt am Freitag, dem 24. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Gefängnis der Knaben-Abteilung, Donaustr. 118/20. Anmeldungen werden dort und in den Vorwärts-Abteilungen Redarstraße 2 und Siegliebstraße entgegengenommen. Anmeldegebühr 50 Pf.

Der Männerchor Harmonie Charlottenburg, dessen vor zwei Jahren gegründeter Kinderchor mehrfach sein Können beweisen konnte, hat jetzt noch einen Jungenchor geschaffen, dem noch Mädchen und Knaben im Alter von über 14 Jahren beitreten können. Die Uebungen finden in jedem Montag abends von 8-9.30 in der Aula Spreerstr. 29 statt.

Eine öffentliche Aufforderung zur Erneuerung der Steuerkarten für Kraftfahrzeugbesitzer, ausgehend vom Finanzamt Rosenthaler Tor, ist im Inse-ralenteil der vorliegenden Nummer enthalten.

Erweiterter Seedienst nach Ostpreußen.

Ab 29. Juni viermal wöchentlich.

Für die Hauptreisezeit wird vom 29. Juni bis 3. August der Verkehr des Seedienstes Swinemünde-Zoppot-Pillau durch wöchentlich zwei weitere Fahrten verdoppelt. Die Fahrt mit den großen, bequemen Schiffen des Seedienstes wird dann ostwärts von Swinemünde Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags angetreten, während die Rückfahrt von Pillau und Zoppot Montags, Mittwochs, Freitags und Sonnabends stattfindet. Vom 3. August ab tritt wieder der gewöhnliche Fahrplan in Kraft: ostwärts Mittwochs und Sonnabends, westwärts Montags und Freitags. Auch während der Zeit des verstärkten Verkehrs fahren die Dampfer im gewöhnlichen Fahrplan: Swinemünde ab 19.00, Zoppot an 8.30, Pillau an 12.30, und zurück Pillau ab 12.00, Zoppot ab 16.00, Swinemünde an 5.45 Uhr.

Im Juli wird der Verkehr außerdem über Pillau hinaus nach Remel durchgeführt: Pillau ab 13.15, Remel an 18.15, Remel ab 6.00, Pillau an 11.00 Uhr. Erstmals trifft das am Sonntag, dem 3. Juli von Swinemünde abfahrende Motorschiff „Preußen“ am Montag, dem 4. Juli, in Remel ein. Bis Remel wird die Fahrt wöchentlich nur einmal durchgeführt: Hin Montags, zurück Mittwochs (erstmalig am 6. Juli). Der Preis der einfachen Fahrt bis Remel beträgt: Swinemünde-Remel 18 M., Zoppot-Remel 10 M. und Pillau-Remel 8 M. Für die Fahrt von Swinemünde nach Zoppot bzw. Pillau werden erheblich verbilligte Rückfahrkarten ausgegeben.

Für die Reise nach Remel ist die Beschaffung des litauischen Visums notwendig. Reisende, die das Motorschiff „Preußen“ nach Remel benutzen, erhalten das Visum für die Bäder des Remelgebietes zu der ermäßigten Gebühr von 5 Lit. Zur Erteilung dieses Visums sind die litauischen Konsulate berechtigt. Auch auf dem Motorschiff „Preußen“ kann das Visum eingeholt werden; zu diesem Zweck kommt vor Landung in Remel ein litauischer Beamter an Bord des Schiffes.

Die Eröffnung des Nürburgringes.

Ndenau, 18. Juni. (M.B.) In Gegenwart von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden, darunter Reichsverkehrsminister Dr. Koch, Reichswehrminister Hirtfelder, Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. Fuchs, Landeshauptmann Dr. Horion und andere, wurde die größte Rennstrecke Deutschlands, der Nürburgring, feierlich eröffnet. Am Startplatz wehen die Fahnen aller Nationen. Eine zahlreiche Zuschauermenge hat sich eingefunden. Nach der Uebergabe des Ringes durch die ausführende Baufirma an den Kreis Ndenau ergriff Landrat Dr. Greuß das Wort. Nach weiteren Ansprachen, u. a. des preussischen Wohlfahrtsministers Hirtfelder, des Präsidenten des Allgemeinen Deutschen Automobilclubs, Friß-Rünchen, sprach als letzter Reichsverkehrsminister Dr. Koch.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachb. ver.): Tagüber wolkig und mäßig warm, später Bewölkungszunahme und Gewitterregen, Wind zunächst aus Südwest. — Für Deutschland: Ueberall tagüber mäßige Niederschlagsmengen. In der westlichen Hälfte des Reiches Gewitterregen.

Für Damen

Weiss und beige Leinen-Einspangenschuh mit Louis-XV.-Absatz und Weiss Leinen-Zwespangenschuh mit Louis-XV.-Absatz ... **3 90**

Weiss-, grau- und drappfarbene Leinenschuh mit Louis-XV.- und Trotteurabsatz **5 90**

Blond u. grau R'Chevr.-Spangenschuh **9 90**

Braun Boxcalf-Spangen- u. Zugschuh Original Goodyear-Well **12 50**

Braun, blond u. grau Kreppsohlenschuh mit bequemem Laufabsatz **16 50**

Für das Kind

Weiss Leinen-Spangenschuh 31-35 3,90, 36-40 5,75, 41-45 7,90, 46-50 9,75, 51-55 11,50, 56-60 13,25, 61-65 15,00 **1 95**

Beige und rot Opanken Größe 33-36 **3 90**

Beige und grau Spangenschuh mit Zerolung. 31-34 7,50, 35-38 9,00, 39-42 10,50, 43-46 12,00 **6 90**

Beige Boxcalf-Spangenschuh mit reizender Perforierung. Größe 35-38 8,00, 39-42 9,50, 43-46 11,00 **7 90**

Besonders billig

Bootsschuhe, Tennisschuhe, Sandalen, Turnschuhe, Sportstrümpfe und Sportstutzen für Damen, Herren und Kinder

Besonders billige Angebote für die Reise u. Ferien!



Grau u. blond Prünelle-Satin

Trotz ständiger Vergrößerung unserer Verkaufsstellen ist der Andrang in den Nachmittagsstunden ungeheuer. Decken Sie in Ihrem eigenen Interesse vormittags Ihren Bedarf

Für Herren

Weiss u. grau Leinenschuh sehr beliebt für den Strand **6 90**

Braun Schnürschuh mit Fildelkappe, echt randgenäht **12 50**

Braun Boxcalf-Kreppsohlenschuh Original Goodyear-Well **16 50**

Braun Touristenstiefel geschlossene Lasche, echtes Zwerchholz, wasserdichtes Futter, sehr strapazierfähig **16 50**

Versand nach auswärts durch: Zentrale LEISER, Berlin SO 36, Schindlerstrasse 24/25

Leiser

Winfu Wwifu

WERTHEIM

Lehrer-Panifu

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz



Kiffelanzug
einfarbiger Ripps, mit
Stickerel, f. 2-5 J., f. 2 J.

690
(Jede weit. Gr. 30 Pf. mehr)

Kleid
Waschkunstsd., zwei-
farb. verarb., Lg. 60

675
(J. weit. Gr. 75 Pf. mehr)

Kieler Anzug
weiß Satin, für 2 bis
10 Jahre, f. 2 Jahre

625
(Jede weitere Größe
75 Pf., ab 9 Jahre
1.25 Pf. mehr)

Kleid
aus bedruckt. Vollvolle,
Blumenmust., Lg. 70 cm

825
(Jede weit. Gr. 75 Pf. mehr)

Kleid
bedruckte Indanthren-
stoffe, Länge 70 cm

7 M
(Jede weit. Gr. 50 Pf. mehr)

Kinderkleid
bunt bedr. Wasch-
stoff, Lg. 45-80, Lg. 45

250
(J. weit. Gr. 50 Pf. mehr)

Anzug
Waschrips, mit weiß.
Bluse, farbige Hose,
für 2-6 J., f. 2 Jahre

420
(J. weit. Gr. 40 Pf. mehr)

Kinderkleid
Indanthren bedruckter
Stoff, Lg. 45-85cm, Lg. 45

450
(Jede weit. Gr. 30 Pf. mehr)

Kindm...

Wwifu

Sporthose marine Satin
mit Gürtel, f. 5-14 Jahre, f. 5 Jahre
(Jede weitere Größe 20 Pf. mehr)

Sporthemd gestreift
Zephir, Länge 50-95, Länge 50
(Jede weitere 5 cm 20 Pf. mehr)

Kieler Pyjack blau
Cheviot für ca. 2-8 Jahre, für 2 Jahre
(Jede weitere Größe 50 Pf. mehr)

Sporthemd für
Knaben gestreift Zephir, mit Klappman-
schetten, Schillerkragen, Gr. 1
(Jede weitere Größe 30 Pf. mehr)

Regenschirm Topform,
mit kleinen Fehlern

Ledergürtel 48 Pf.
farbig, ca. 100-110 cm lang

Mädchenhemd 1 M an
mit Stickerei, Gr. 40-90 cm von

Knabenhemd 105 an
halsfrei, kurze Aermel, Gr. 40-85

Nachthemd für
Knaben 225 an
mit farbig. Besatz, Gr. 60-110

Kinderhüte 285
ein- und buntfarbig

Backfischhüte 490
aus Phantasieborten

Südwest 85 Pf. 145
Waschstoff u. Pikee

Strümpfe 40 Pf.
1 u. 1, schwarz, Größe 1
(Jede weitere Größe 5 Pf. mehr)

Söckchen 50 Pf.
farbig, mit Woltrand, Gr. 1
(Jede weitere Größe 5 Pf. mehr)

Strümpfe Seidenflor 95 Pf.
1 u. 1, grau u. mode, Größe 1
(Jede weitere Größe 10 Pf. mehr)

Pingvanzwile
Montag b. Mittwoh, ab 3 Uhr, in all. 4 Gesch.
Kinder nur in Begleitung Erwachsener.

Pingvanzwile

braun Leder, gute Paßform, Größe 27/28 **590** Größe 29/30 **690** Größe 31/35 **790**

Schillerkragen 75 Pf.
Pikee, in allen Größen

Garnitur Kragen und
Manschetten 80 Pf.
Batist, mit Rüschen

Matrosenkragen 60 Pf.
und Manschetten

Schlüpfer für
Mädchen, Baumwolle, 5 Größen **55 Pf.**

Hemdbeinkleid 68 Pf.
weiß, Größe 60 bis 90 cm

Pullover 590
original englisch

Taschentücher 55 Pf.
Linnen, bunte Kante, 1/2 Dtz.

Taschentücher 80 Pf.
m. gestickt. Bildern, 1/2 Dtz.

Taschentücher 15 Pf.
Hohls, gestickt. Buchstabe

Hochelegantes, bedrucktes
Crépe-de-chine-Kleid

mit langen
Ärmeln. Vortreffliche Qualität. Neue großlumige viel-
farbige Dessins auf hellem, mittelblauem und dunklem
Untergrund. Entzückende Modest
mit einfarbiger, in feinen Fächern
ausgehender und großer Per-
lenbesatz verzierter Crépe-de-chine-
Weste, mit doppeltem Crépe-de-
chine-Kragen und Folienschal, auch
in großen Weiten, bis Größe 54.
Reklamepreis nur

35.-

Leopold Gadiel Königstr. 22-26 1. Stock
Billig, billiger, am billigsten!

Der
Herrenstoff-Mantel

mit Herren-Revers, Sattel
und Rückenläden, beherrscht die
Saison. In allerbesten rein-
wollener Qualität, in den
apertesten Dessins und in
bestier Verarbeitung kosten
diese Mäntel, auch in den
allergrößten Weiten, nur

39.-

Riesige
Auswahl der schönsten
Voile-Kleider

mit langen Ärmeln (prima Schweizer
Vollvolle), die
neuesten Muster,
die festesten Mod-
arten. Auch in den
allergrößten Weiten,
nur

12.-

**Woll-Musselinc-
und
Woll-Krepp-Kleider**

mit langen Ärmeln, helle sowie ge-
deckte Muster, in ungeheurer Auswahl, ele-
gante Formen, modern, feinst und jugend-
lich. Durch Schnitt
und Verarbeitung
sind für die stärk-
sten Damen geeignet.
Trotz nur bester rein-
wollener Qualitäten,
auch in den aller-
größten Weiten, nur

19.-

Sie kaufen bei mir
**billig und gut,
billiger, als Sie dachten
und
am billigsten jetzt!**

Bulgaren-Blusen
prima Schweizer Vollvolle,
mit langen Ärmeln und
reinen Handstickereien nur

14.-

Voile- und Waschseiden-Kleider
in großer Formen- u. Farben-
Auswahl, für junge Mädchen.
Drei Serien in unsoor-
tierten Größen ... 7.- 9.- **12.-**

Bademäntel, Badeanzüge, Badecaps
in riesiger Auswahl, die schönsten Muster,
die besten Qualitäten, die neuesten Formen
Original
„FORMA“ **10.-**

Diendend schöne
Shetland-Mäntel

in prima reinwollener Qualität, in grau
und mode streng herrenmäßig gearbeitet,
mit Rückenläden und Samtkragen, ganz auf
reiner Seide ge-
füttert, auch in den
größten Weiten,
nur

49.-

**Weißer
Kostüme**

prima Woltripe, Herren-Revers, Smoking-
form, streng mo-
dern und vorzüg-
lich gearbeitet. Jede
ganz auf Crépe-
de-chine gefüttert,
nur

39.-

Unzählende Mädchen-Mäntel
in nur besten Qualitäten, in
nur neuesten Fassons. Durch-
weg prima verarbeitet. Drei
Serien in unsoor-
tierten Größen ... 9.- 12.- **15.-**

Strick-Mäntel und -Kleider
Prima Material, vorzügliche
Verarbeitung, neueste Formen.
Auch in großen Weiten nur

25.-

**Ahlbeck Ost-
Seebad**

Das ideale Familien-
u. Frei-Bad inmitten
herrlicher Laub- und
Nadelwälder
zwischen Swinemünde
und Heringsdorf

ist
wegen seiner
billigen Preise
und der viel-
seitigen aner-
kannten Dar-
bietungen

das alleinige Ziel
aller Ihrer Wünsche
Prospecte besichtigt durch die Badedirektion

Industrieprobleme in Sowjetrußland.

„Der Rubikon überschritten.“ — Über Substanzverzehrung und Kapitalmangel.

Der Wiederherstellungsprozeß der russischen Staatsindustrie scheint nach den offiziellen Angaben abgeschlossen zu sein. Die Gesamtproduktion erreichte im Jahre 1925/26 89 Proz. und die Zahl der beschäftigten Arbeiter 95 Proz. der Vorkriegszeit; im Jahre 1926/27 erreicht die Industrieproduktion nach den vorläufigen Angaben 108 Proz., die Arbeiterzahl 106 Proz. des Vorkriegsniveaus. Die russischen Wirtschaftsleiter heben mit Stolz hervor, daß damit der „Rubikon“ des Vorkriegsniveaus im laufenden Jahre bereits überschritten sei. Sie können aber nicht verheimlichen, daß erst jetzt die wirklichen Schwierigkeiten beginnen, die mit der notwendigen Erneuerung und Erweiterung des Kapitals der Industrie verbunden sind.

Wachstum auf Kosten der Substanz.

Das Wachstum der Staatsindustrie vollzog sich hauptsächlich auf Kosten des von der „erlebigen“ Bourgeoisie „geerbten“ Grundkapitals, der direkten und indirekten Zuschüsse aus der Staatskasse, der Höchstpreispolitik, d. h. der permanenten Enteignung der Bauernschaft, und nicht zuletzt auf Kosten der durch den niedrigen Stücklohn ausgebeuteten Arbeiterschaft. In dem Maße der fortschreitenden Ausnutzung der geerbten Substanz verlangsamte sich jedoch das Tempo der Industrieentwicklung. Die Bruttoproduktion der Staatsindustrie stieg im Jahre 1925/26 um 42,4 Proz., im Jahre 1926/27 aber nur um 20,1 Proz. Das ist freilich kein Wunder. Die Abnutzung des Grundkapitals in den arbeitenden Betrieben betrug bereits im Jahre 1922/23 72 Proz., im Jahre 1923/24 78 Proz.; dabei haben die arbeitenden Betriebe ihre abgenutzten oder gar fehlenden Maschinen und sonstige technische Ausrüstung auf Kosten der stillgelegten, „konservierten“ Fabriken und Werke ersetzt. Ueber die Wiederherstellung des abgenutzten Grundkapitals hat man sich damals keine große Sorge gemacht: die Betriebsabnutzung wurde einfach ausgegessen. Die Abschreibungen und Amortisationsfonds waren wesentlich ungenügend: am 1. Oktober 1925 betrug die Amortisation des Grundkapitals in der Staatsindustrie ca. 925 Millionen Rubel, während die Amortisationsfonds nur 400,3 Millionen Rubel betragen. Die technische Abnutzung des Grundkapitals der Staatsindustrie erreicht 40 bis 60 Prozent.

Gerade darum aber, weil der „Rubikon“ des Vorkriegsniveaus überschritten zu sein scheint, hat die Frage der technischen Umstellung und der Erweiterung der russischen Industrie eine außerordentliche Bedeutung. Sie ist eine reine Kapitalfrage. Im Jahre 1925/26 wurden in der Staatsindustrie ungefähr 780 Millionen Rubel angelegt; im laufenden Jahre werden die neuen Kapitalaufwendungen (mit den Elektrifizierungsanlagen) ca. 1100 Millionen Rubel betragen. Die eigene, innere Kapitalaufhebung der Staatsindustrie beträgt in diesem Jahre nur die Hälfte der zu ihrer Umrüstung erforderlichen Mittel.

Pläne für die Zukunft.

Wie stellen sich nun die russischen Wirtschaftsführer die weitere Entwicklung der Industrie unter Beibehaltung des gegenwärtigen

Wirtschaftssystems vor? Die industrielle Sowjetwirtschaft ist in erster Reihe eine „Planwirtschaft“. Und in der Tat gibt es jetzt mehrere Varianten eines „fünfjährigen Planes“ der Industrieentwicklung, die von den höchsten Wirtschaftsorganen der Sowjetunion ausgearbeitet wurden und einige Anhaltspunkte zur Beurteilung der Entwicklungsmöglichkeiten der Sowjetindustrie bieten.

Nach der ersten Lesart dieser Pläne wird die Bruttoproduktion der Staatsindustrie von 5775 Millionen Rubel im Jahre 1925/26 auf 9380 Millionen Rubel im Jahre 1929/30 steigen. Dabei werden die Warenpreise um 21 Proz., die Arbeiterzahl um 450 000 der Arbeitslohn um 25 Proz., die Arbeitsproduktivität um 60 Proz., die Herstellungskosten der Industrieerzeugnisse um 22,1 Proz. steigen; die Inwertsetzung des neuen Grundkapitals in der Staatsindustrie wird in demselben Zeitraum 6,1 Milliarden Rubel, die Anhäufung des eigenen Kapitals in der Industrie etwa 5,2 Milliarden Rubel, das Defizit etwa 1,5 Milliarden Rubel betragen.

Im Januar/Februar dieses Jahres ist der oben erwähnte „fünfjährige Plan“ gründlich revidiert worden (siehe „Planowoje Chosjaistwo“, März, und „Ekonomscheskoje Obozrenije“, April 1927). Es stellte sich heraus, daß die ersten Berechnungen zu optimistisch waren. Auch bei der Steigerung der Produktion in fünf Jahren um 108 Proz. wird der Verbrauch der zwanzig wichtigsten Warengruppen im Jahre 1929/30 pro Kopf der Bevölkerung nur 109 Proz. des dürftigen Vorkriegsverbrauchs erreichen. Nach den neuesten Berechnungen des „Boshplans“ sei aber die Steigerung der Industrieproduktion in dem Zeitraum 1925/26 bis 1929/30 nur um 79,5 Proz. und der Verbrauchswarenproduktion um 58 Proz. möglich. Auch bei diesem Wachstumstempo wird im Jahre 1930/31 der Verbrauch von Rohstoffen pro Kopf der Bevölkerung 2 Pfund, von Papier 6,2 Pfund, von Zucker 20,5 Pfund (vier- bis fünfmal weniger als in England) knapp erreichen; der Verbrauch von Baumwollgeweben wird nur um 13 Proz. im Vergleich mit der Vorkriegszeit erhöht sein. Dabei muß berücksichtigt werden, daß in diesen fünf Jahren Russlands Bevölkerung um 13 Millionen, die städtische Bevölkerung um 17,8 Proz. auf 18,8 Proz. steigen wird.

Die Hemmungen im Agrarstaat.

Rußland ist ein überwiegend agrarisches Land. Das Tempo der Industrieentwicklung wird deshalb entscheidend durch das Entwicklungstempo der Landwirtschaft bedingt und begrenzt. Laut dem fünfjährigen Industrieplan werden sich die Getreideanbaufläche um 3 Proz., die Anbaufläche technischer Kulturen um 6 Proz., die Ernteerträge um 1,5 Proz. jährlich erhöhen. Die Bruttoerzeugung von Körnerfrüchten soll in fünf Jahren um 18 Proz. und der technischen Kulturen um 37 Proz. wachsen. Aber auch bei diesem Wachstumstempo der Landwirtschaft wird der Reinertrag der landwirtschaftlichen Bevölkerung nur von 82,7 Rubel auf 95 Rubel pro Kopf steigen und etwa um 5 Proz. das Vorkriegsniveau übertreffen. Die Erweiterung der Bruttoproduktion der Landwirtschaft würde auf diese Weise die Kaufkraft der Bauernschaft in fünf Jahren um 1 bis 1,1 Milliarden Vorkriegsrubel erhöhen. Da der städtische Verbrauch gleichzeitig um 600 bis 700 Millionen Rubel steigen wird, so muß eine Vermehrung der Erzeugung von Ver-

braucherwaren um 1,6 bis 1,7 Milliarden Rubel erfolgen und einschließlich der Produktion von Produktionsmitteln eine Vermehrung der Erzeugung um insgesamt 3 bis 3 1/2 Milliarden Rubel stattfinden. Dabei sind die enormen Bedürfnisse der Landesverteidigung sowie des Landes- und Wassertransports nicht berücksichtigt.

Zur Bewirklichung des vorgesehenen Planes wird die Einfuhr der ausländischen Maschinen usw. im Betrage von 1300 Millionen Rubel sowie die Anstellung von 400 000 ständigen und 150 000 Saisonarbeitern nötig sein. Die Arbeitslosigkeit wird aber auf diese Weise keineswegs beseitigt werden; vielmehr wird die Arbeitslosenzahl nach fünf Jahren 2 1/2 bis 3 Millionen erreichen. Die agrarische Ueberbevölkerung wird auch nach offiziellen Berechnungen in rascherem Tempo erfolgen als die Ausdehnung der Industrie.

Das für die Industrialisierung aufzunehmende Kapital soll nach den Plänen im Jahre 1927/28 1141,6 Millionen Rubel, im Jahre 1928/29 1182 Millionen Rubel, im Jahre 1929/30 1206 Millionen Rubel und im Jahre 1930/31 1205 Millionen Rubel betragen. In den fünf Jahren werden also für die Industrialisierung 7,4 Milliarden Rubel nötig sein, wobei aber die Gewinne der Industrie und die Abschreibungen nur etwa 5,9 Milliarden Rubel betragen werden. Das Defizit von 1,5 Milliarden Rubel wird nur zum Teil aus dem Staatsetat und durch Kredit gedeckt werden können.

Bergebliche Experimente.

Die Sowjetwirtschaftler selbst geben zu, daß alle diese Berechnungen und Pläne einen höchst summarischen und problematischen Charakter haben. Die Planwirtschaft ist in Sowjetrußland nach wie vor ein unerreichbares Ziel und keine Wirklichkeit. Das spricht freilich noch nicht gegen den Grundsatz der sozialistischen Planwirtschaft, sondern nur gegen die planwirtschaftlichen Experimente in einem rückständigen Agrarlande. Wir haben gesehen, wie im vorigen Jahre infolge der „Berechnungen“ mit der Getreideausfuhr alle Pläne der Industrieumrüstung über den Haufen geworfen werden mußten und wie die Ueberwöhnung bedroht wurde. Gleichzeitig hatte die Politik der niedrigen Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zur Verminderung der Anbaufläche geführt und eine Rohstoffkrise in der Industrie hervorgerufen. Wir sehen auch jetzt, wie die Preisabbaukampagne in Sibirien geraten ist, worauf ein stiller Käuferstreik auf dem Lande und eine Abfahrtskrise in der Industrie droht. In der Tat sind es die elementaren Kräfte des bäuerlichen Marktes, nicht der „Boshplan“ der russischen Planwirtschaftler, die letzten Endes die Sowjetwirtschaft regieren. Freilich sind die wirtschaftlichen Möglichkeiten Russlands sehr groß, fast grenzenlos. Aber sie sind durch das System des Staatskapitalismus (Nep) und durch das Regime der Diktatur gebunden, das gleichzeitig jeden Abwehrkampf des Proletariats gegen die Ausbeutung und jede fruchtbare Entfaltung der Wirtschaftskräfte hemmt.

Enorme Kartoffelpreise — aber Kartoffelzollerhöhung. Nach dem letzten Marktbericht werden für alle Speisekartoffeln Preise von 8 Mark und mehr pro Zentner angelegt. Aus Schleswig-Holstein wird uns mitgeteilt, daß die Einbedung der Konsumenten aus Beständen der alten Kartoffelernte zu Preisen zwischen 8 und 10 Mark je Zentner erfolgt. Die Parteien unserer famosen Rechtsregierung haben sich demgegenüber auf eine Verdoppelung des bisherigen Kartoffelzolls geeinigt.

„Grüne Fahrt!“

Sie „fahren gut“, wenn Sie sich für Ihre Reise mit entzückender **Sommer-Kleidung** wie dieser hier, versehen.

In jedem einzelnen dieser Kleidungsstücke hier werden Sie sehr **schick und elegant** aussehen und vorbildlich angezogen sein.

Jedes wird Ihren Urlaubsgenuß erhöhen und angesichts unserer **außerordentlich niedrigen Preise** werden Sie auch hier wieder das **schöne Gefühl** erleben:

„Besser gekleidet für weniger Geld!“

Königstrasse 33
Am Bhl. Alexanderplatz

Chausseestr. 113
Beim Silesier Bahnhof

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz

C&A
BRENNINKMEYER

Ihr Treffler: der elegante, hochmoderne Charmelaine-Sommermantel mit Faltenrücken u. -taschen. Gute Ware; in warmen Farben. **34⁵⁰**

Die beste Wahl hier der neue, in sich gemusterte Herrenstoff - Mantel; sportlich-schick m. Rückenläden u. -tasche. Gute Qualität! **27⁵⁰**

Ihr „Wochenend“ - extra fein: jugendfeines, leichtes Daßkleid; ärmellos, mit oparter bunter Stickerei und Faltenrock **8⁵⁰**

Ihr gemalter Wunach: hier: duftig-süßes Bordüren-Volle-Kleid; sehr wunderbar bedruckt; Diesengruppe; Daßschmuck **12⁵⁰**

Nachdruck von Wort und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! — Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Handelsvertrag oder nicht?

Stand und Aussichten der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Die Pariser Verhandlungen über den endgültigen Handelsvertrag, die auf französischen Wunsch bereits unmittelbar nach Schluß der Genfer Weltwirtschaftskonferenz (also etwa am 20. Mai) wieder aufgenommen werden sollten, konnten erst nach den Pfingsttagen beginnen. Sie haben bisher, nach etwa 10 tägiger Dauer, soviel man sehen kann, keinerlei greifbare Ergebnisse gebracht. Man wird sich erinnern, daß die früheren Verhandlungen, die nach Abschluß des neuen erweiterten Provisoriums, (das von März bis Ende Juni läuft,) im April wieder aufgenommen worden waren, zunächst auf außerordentliche Schwierigkeiten gestoßen sind. Diese ergaben sich aus der Haltung der französischen Unterhändler. Die Unterbrechung dieser wenig aussichtsreichen Verhandlungen durch die Genfer Tagung hat man in Deutschland, vielleicht auch auf beiden Seiten, nicht ungerne kommen lassen. Man hoffte, daß sich auf Grund der Ergebnisse von Genf später vielleicht eher eine Möglichkeit ergeben würde, in den Unterhandlungen voran zu kommen.

Wenn auch die Genfer Konferenz keine unmittelbaren Ergebnisse erbracht hat, — die Festlegung gesetzgeberischer Maßnahmen auf Grund der dort gefaßten Beschlüsse wird ja erst nach und nach in den einzelnen Staaten erfolgen — so hat sich doch dort rein stimmungsmäßig ergeben, daß man allgemein die handelspolitischen Methoden Frankreichs ablehnt. Die schutzöllnerischen Absichten der französischen Regierung werden außerdem mehr und mehr im eigenen Lande durch die Opposition geemmt, die von den Linksparteien getragen wird und von der Verbraucherschaft, dem Handel, zum Teil auch der Fertigungsindustrie und der am Export interessierten Landwirtschaft ausgeht. Deshalb ist die Lage der französischen Unterhändler bei den jetzigen Verhandlungen sehr viel schwieriger als während der April-Verhandlungen.

Zunehmend wird man sich keinen Illusionen über die Aussichten der jetzt schwebenden Verhandlungen hingeben dürfen. Auch die deutschen Unterhändler haben ja einen recht schweren Stand. Einmal deshalb, weil sich die deutschen Zollernährungspläne auf außerordentlich viele einzelne Waren beziehen, für die die Zölle nach dem neuen französischen Zolltarif, z. T. gerade in der Absicht, die deutsche Einfuhr möglichst vom Lande fernzuhalten, besonders stark erhöht worden sind. Andererseits erlauben es die den deutschen Unterhändlern von der Rechts-Regierung mitgegebenen Richtlinien nicht, erhebliche Zollernährungspläne für die relativ wenigen Waren, an deren Export nach Deutschland Frankreich hauptsächlich interessiert ist, anzubieten, um dadurch entsprechende Gegenleistungen bei den französischen Zollföhen herauszubekommen.

Im ganzen ist zu sagen, daß die Verhandlungssituation heute nur wenig günstiger ist als im April, wo die französischen Unterhändler, bei einer ganz willkürlichen und wenig freundlichen Auslegung der früher schon über den endgültigen Handelsvertrag vereinbarten Richtlinien, ganz offensichtlich darauf ausgingen, einen Druck auf die deutschen Unterhändler auszuüben. Ihr Ziel war es, bei möglichst geringen Abstrichen von der einen Seite im neuen französischen Zolltarif geschaffenen Hochschutzzoll-Rüstung, einen für die eigenen Interessen noch erträglichen Vertrag mit Deutschland zustande zu bringen. Daß man dabei auf französischer Seite geradezu unfaßlich vorgegangen ist, zeigt das Bemühen der Unterhändler, die französische Weinausfuhr nach Deutschland, von der man aus den bisherigen Verhandlungen doch recht genau weiß, wie wichtig sie für die französische Wirtschaft ist, als verhältnismäßig wenig bedeutsam hinzustellen, um für ein deutsches Zugeständnis auf diesem Gebiete möglichst wenige und geringe Abstriche von eigenen Schutzöllen machen zu müssen. Andererseits haben die Franzosen, entgegen der früheren Vereinbarung, für die Einräumung der deutschen Reistbegünstigung (also aller Vertragszölle, die Deutschland bisher in anderen Verträgen ermäßigt hat oder auch noch in nächster Zeit vereinbart), keinerlei Zollzugeständnisse gewähren wollen.

Die derzeitigen Verhandlungen drehen sich, soviel man hört, weniger darum, einen endgültigen Vertrag bis zum 30. Juni, dem Tag, an dem das jetzt geltende Provisorium abläuft, zustande zu bringen, sondern vielmehr in der Hauptsache um eine etwa einjährige Verlängerung dieses Provisoriums. Dabei wird wahrscheinlich auch eine sachliche Erweiterung des Abkommens ins Auge gefaßt werden. Der endgültige Handelsvertrag ist ja bei der Kürze der Zeit, die noch zur Verfügung steht, nicht fertigzustellen, umso weniger, als das französische Parlament die neue Zollvorlage, auf der sich der Vertrag aufbauen muß, immer noch nicht verabschiedet hat.

Es ist aber auch möglich, daß man jetzt dahin übereinkommt, das Provisorium nicht zu verlängern, sondern über den endgültigen Vertrag weiter zu verhandeln, so daß also nach dem 30. Juni zunächst wieder ein vertragsloser Zustand zwischen beiden Staaten eintreten müßte. Das wäre im Hinblick auf die jetzt angespannten Handelsbeziehungen, die dann eine Unterbrechung erfahren würden, allerdings recht bedauerlich, aber doch vielleicht kein großer Schaden, wenn dadurch erreicht werden könnte, daß der endgültige Vertrag recht bald zustande kommt und nicht erst wieder ein langfristiges Provisorium eingeschoben wird.

Ein Reichskommissariat für Ausstellungen- und Messwesen ist vom Reichsfinanzministerium errichtet worden. Zum Reichskommissar wurde der Geheime Regierungsrat Dr. Rothies ernannt.

Stillstand auf dem Arbeitsmarkt.

Rückgang nur um 300 Personen.

Der Berliner Arbeitsmarkt zeigt in der Berichtswache zahlenmäßig keine wesentliche Veränderung. Der Rückgang in der Arbeitslosigkeit beträgt nur rund 300 Personen. In den einzelnen Berufsgruppen schreitet die Besserung nur langsam fort. Dagegen hat die Zahl der Arbeitsuchenden im Bekleidungs-gewerbe infolge Saisonchlusses um rund 1000 Personen zugenommen. Auch für Bärner ist aus demselben Grunde ein Zugang von Arbeitsuchenden zu verzeichnen. Infolge der kühlen Witterung bleibt die Nachfrage im Gastwirts-gewerbe hinter den Erwartungen zurück. Die langsame, aber steile Zunahme der Vermittlungstätigkeit in der Metallindustrie scheint auf eine weitere Besserung hinzuweisen. In der Berufsgruppe Handels- und Bureauangestellte besteht nach wie vor große, zum Teil ungedeckte Nachfrage nach perfekten Stenotypistinnen. Erfreulich ist, daß in der Berichtswache der Arbeitsmarkt für jugendliche Personen eine nicht unwesentliche Entlastung zu verzeichnen hat. Hier beträgt der Abgang der Arbeitsuchenden rund 500 Personen.

Es waren 198 307 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 198 606 der Vorwoche. Darunter befanden sich 130 365 (131 181) männliche und 67 942 (67 425) weibliche Personen. Erwerbslosenunterstützung bezogen 63 266 (63 840) männliche und 29 748 (29 949) weibliche, insgesamt 93 034 (93 789) Personen. Außerdem wurden noch 30 146 (30 738) Personen durch die Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin und 33 572 (33 207) Personen durch die Krisenfürsorge unterstützt. Bei Notstandsarbeiten wurden 5028 (5108) Personen beschäftigt.

Der Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 15. Juni berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt 138,0 gegen 138,2 in der Vorwoche. Gegenüber der Vorwoche ist die Indexziffer der Agrarstoffe um 0,5 Proz. und die Indexziffer der Gruppe Kolonialwaren um 0,2 Proz. zurückgegangen. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren war unverändert, während diejenige der industriellen Fertigwaren sich um 0,2 Proz. erhöht hat.

Die Reichsbahn im Mai. Für den Monat Mai meldet die Deutsche Reichsbahngesellschaft eine gegen den April um 4 Proz. erhöhte arbeitstägliche Güterwagenstellung. Insgesamt wurden 3 786 000 Wagen, das sind 8,5 Proz. mehr als im Monat April beladen. Das finanzielle Ergebnis für den Monat April zeigt Gesamteinnahmen von 403,2 und Gesamtausgaben (ohne Abschreibungen und allgemeine Rückstellungen) von 371 Millionen. Das ständige Personal wurde von 649 441 auf 650 992, das nichtständige Zeit- und Hilfspersonal von 31 247 auf 30 762 Personen erhöht.

Die Reichsbank nach der Diskonterhöhung. Der erste Wochenumsatz der Reichsbank nach der Diskonterhöhung zeigt eine recht bedeutende Entlastung. Rein äußerlich gesehen hat danach die Diskonterhöhung ihren Zweck erfüllt. Die Kapitalanlage in Wechseln und Schecks, Lombarddarlehen und Effekten ist gegen die Vorwoche um 247,5 auf 2238,5 Millionen gesunken. Am stärksten sind bei diesem Rückgang die Wechselbestände beteiligt, die um 221,3 auf 2116,9 Millionen abnahmen. Gleichzeitig gingen aber auch die Lombarddarlehen um 26,4 auf 28,5 Millionen zurück. Bemerkenswerteste zeigen auch die Kundengelder auf Girokonto (Steigerung um 108,7 auf 759,6 Millionen) eine erhebliche Zunahme. Diese fühlbare Besserung hat den Geldumlauf erheblich verringert. Insgesamt sollen 401,0 Millionen Noten und Rentenbankcheine in die Reichsbank zurück; der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 347,2 auf 3342,0 Millionen, derjenige an Rentenbankcheinen um 53,8 auf 958,5 Millionen verringert. Dagegen zeigen die Gold- und Devisenbestände wieder eine Abnahme. Die Goldbestände verringerten sich um 11,9 auf 1803,6 und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 11,7 auf 75,2 Millionen. Trotz der Verringerung der Deckungsbestände hat die starke Entlastung der Reichsbank auf den Kredit- und Girokonten das Deckungsverhältnis der Reichsbanknoten erheblich verbessert. Die Notendeckung durch Gold stieg von 49,2 auf 54,0 Proz. Die Deckung durch Gold und deckungsfähige Devisen zusammen erhöhte sich von 51,6 auf 56,2 Proz.

Steigerung der Stahl- und Eisenproduktion auch im Mai. Die günstige Lage der Schwerindustrie hat trotz der Klagen der schwerindustriellen Unternehmer sich im Mai noch verbessert. In den letzten drei Monaten nahm die Roheisen- und Rohstahlerzeugung folgende Entwicklung:

Erzeugung von	März	April	Mai 1927	gegen Mai 1926
Roheisen	1 095 859 T.	1 051 872 T.	1 129 802 T.	738 206 T.
Rohstahl	1 415 088	1 288 400	1 878 289	800 248

Danach ist die deutsche Eisen- und Stahlerzeugung auch im Monat Mai noch beträchtlich gestiegen. Ganz außerordentlich groß ist aber der Zuwachs gegenüber dem zweifellos nicht sehr günstigen Monat Mai des vorigen Jahres. Die Roheisenerzeugung hat sich nach den eigenen Feststellungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller im Laufe eines Jahres um rund 40 Proz. und die Rohstahlerzeugung um fast 30 Proz. vermehrt.

Rekordgewinne im Wintershallkonzern. Die Kaliindustrie A. G. in Berlin, Kerngesellschaft des Wintershallkonzerns, erzielte im Jahre 1926 einen Rekordgewinn von 38,47 Millionen Mark. Aus dem in Höhe von 13,8 Millionen Mark verbleibenden Reingewinn wird wie im Vorjahr eine Dividende von 12 Proz. verteilt. Die Kaliindustrie A. G. war, was interessant ist festzustellen, einer der lautesten Kräfte im Kampfe um die Kalipreiserhöhung, da die alten Preise angeblich eine Rentabilität der Betriebe gefährdeten.

20. Generalversammlung der Maler.

Dritter Verhandlungstag.

Rürnberg, 15. Juni.

Die Generalversammlung erledigte die zum Vorstandsbericht gestellten Anträge, wobei die Anträge der Opposition gegen geringe Mehrheiten abgelehnt wurden. In einer Entschließung zur Verschmelzungsfrage erklärte der Verbandstag, daß erst der Wiederaufbau des Verbandes und dessen besondere Aufgaben auf dem Gebiete der berufstechnischen, betriebswirtschaftlichen und kunstgewerblichen Fort- und Durchbildung der Berufsangehörigen bewältigt werden müssen, bevor er auf seine organisatorische Selbstständigkeit nützlicher- und zweckmäßigerweise verzichten könnte.

Dann hielt Robert Schmidt ein mit größtem Interesse entgegengenommenes einhalbstündiges Referat über

Die wirtschaftliche Lage.

Zum Schluß forderte R. Schmidt als Ergebnis der Rationalisierung kürzere Arbeitszeit, um einen Ausgleich für die schwere Last der vollkommen mechanisierten Arbeit im Maschinen-tempo zu geben und höhere Löhne, um die Kaufkraft und das Konsumbedürfnis, die Kultur der großen Volksmassen zu heben.

Verbandsvorsitzender Streine gab eine ergänzende Darstellung der Lage des Malergewerbes, auf das freilich die Konzentrationsbestrebungen der Industrie wie auch deren Rationalisierung kaum zu übertragen sind. Die Vereinfachung des Geschmacks bedeute eine starke Verringerung der Malerarbeit. Dringend zu fordern sei, daß die vielfach äußerst

verwahrlosten Altmwohnungen wiederhergestellt,

also auch gemalt, und daß die Anstriche freiliegender Eisen- und Holzteile rechtzeitig erneuert werden.

Schwabe, Berlin (Radierer), mußte allerdings von seinem Spezialberuf berichten, daß in die Waggon- und Autofabriken auch für die Radierer die Rationalisierung bereits eingezogen ist. Die immer mehr verwendete Spritztechnik mit schnell trocknenden Lacken macht nicht nur die Verwendung ungelerner Arbeiter leicht, sondern enthält auch starke gesundheitliche Gefahren. (In einem Vorraum werden diese Gefahren durch erschütternde Photographien der Opfer nachgewiesen.)

Die folgende Aussprache wurde zum Teil wieder eine Auseinandersetzung mit der kommunistischen Gruppe, brachte jedoch auch viel Material über das Kleinmeisterwesen. Nicht wenige Gehilfen lachten der überlangen Arbeitslosigkeit dadurch zu entgehen, daß sie sich selbständig machen und nicht selten zu jedem Preis arbeiten auf Kosten des Materials und der Arbeitsgüte. Daneben gibt es auch ein ausgebreitetes Fischerwesen, bei dessen Unterbindung die Unternehmer häufig ihre Mitarbeit verlangen.

Der 4. Verhandlungstag

begann mit einer Ehrung des Hamburger Bezirksleiters Buch, der seit 25 Jahren Verbandsbeamter ist.

In der fortgesetzten Aussprache über die Wirtschaftslage wurden die Richtlinien zur Arbeitsbeschaffung viel erörtert, die der Verband gemeinsam mit den Unternehmern aufgestellt hat und die besonders auch eine

Verteilung der Malerarbeiten auf die Wintermonate

herbeiführen wollen, da das Publikum vielfach noch dem grundlosen Vorurteil folgt, nur im Sommer malen zu lassen. Es sind auch Vorbesprechungen mit den Unternehmern gepflogen worden, um gemeinsam einen großen Reklamefeldzug für die Verwendung von Farben durch Malerei zu führen, jedoch ist die Durchführung dieses Planes noch zweifelhaft.

In keinem Schlußwort betonte Robert Schmidt nochmals, daß neben dem Gegensatz von Kapital und Arbeit auch sehr starke gemeinsame Interessen der Unternehmer und Arbeiter am Gedeihen und an der Entwicklung des Berufes wie an der nationalen Wirtschaft überhaupt bestehen. Ueberaus wirksam widerlegte Genosse Schmidt die oberflächlichen Redensarten der kleinen kommunistischen Gruppe, wo bei er, ohne darum Vorwürfe gegen Rußland zu erheben, die ökonomische und sozialpolitische Praxis des Sowjetstaates dessen unbedingten Lobpreisen vorhielt.

Nach ergänzenden Ausführungen Streines, besonders auch über

die sachlichen Fortbildungsbestrebungen

des Verbandes, folgte die Abstimmung. Sie ergab unter Ablehnung kommunistischer Anträge gegen ganz wenige Stimmen die Annahme einer Entschließung, die gegenüber allen sozialreaktionären Bestrebungen die gesteigerte Notwendigkeit ausgiebigen Arbeiterschutzes und gründlicher Sozialfürsorge betont, die besondere Gefährdung der sozialen Hebung der Berufsangehörigen durch die viel zu grobe Behringshaltung und die massenhafte Verwendung ungelerner infolge der Rationalisierung zeigt, den Arbeitsmangel trotz dringend notwendiger Wiederherstellungsarbeiten an den Altmwohnungen und die gesundheitlichen Gefahren des Berufs feststellt und dementsprechend eine Reihe allgemein gewerkschaftlicher und besonders sachlicher Forderungen erhebt.

Ganze drei Mann enthielten sich der Abstimmung, die die einmütige Annahme dieser Entschließung ergab.

Am Nachmittag des Fronleichnamstages folgten die Kongreßteilnehmer einer Einladung der Nürnberger zu einem Ausflug in das schöne Mittelgebirgsland der Fränkischen Schweiz.

Auf dem Verbandstag ist auch eine Ausstellung von Entwürfen zu sehen, mit denen sich die Leser des Fachblattes an einem Wettbewerb beteiligt haben. Es sind zum Teil außerordentlich geschmackvolle und ausführungswerte Entwürfe.

Mit Feder fährt man gut

Sie können alles an moderner Kleidung für Reise und Sport bequem und billig bei uns kaufen.

Kostüme, Anzüge, Mäntel, Strand- u. Tennishosen, weiße Röcke und Blusen, Windjacken, Badewäsche-Unterwäsche, Oberhemden, Hüte, Mützen, Pullover, Clubwesten, Sportswear, Lederbekleidung.

1/6 ANZAHLUNG

8 MONATSRATEN

Feder

Brannenstr. 197 AM ROSENTER PLATZ Frankfurter Allee 350 Kottbuser Damm 103 Chlb. Scharrenstr. 5 ECKE WILMERSDORFERSTR.



Schmutz bleibt Schmutz, auch wenn er gebleicht ist.

Wahrhaft sauber ist nur die Wäsche, aus der aller Schmutz vollkommen entfernt ist.

Beachten Sie einmal, wie viel dunkler nach dem Waschen eine Suma-Lauge ist, im Vergleich zur Lauge anderer Waschmittel. Dies ist der beste Beweis für die große Reinigungskraft von Suma.

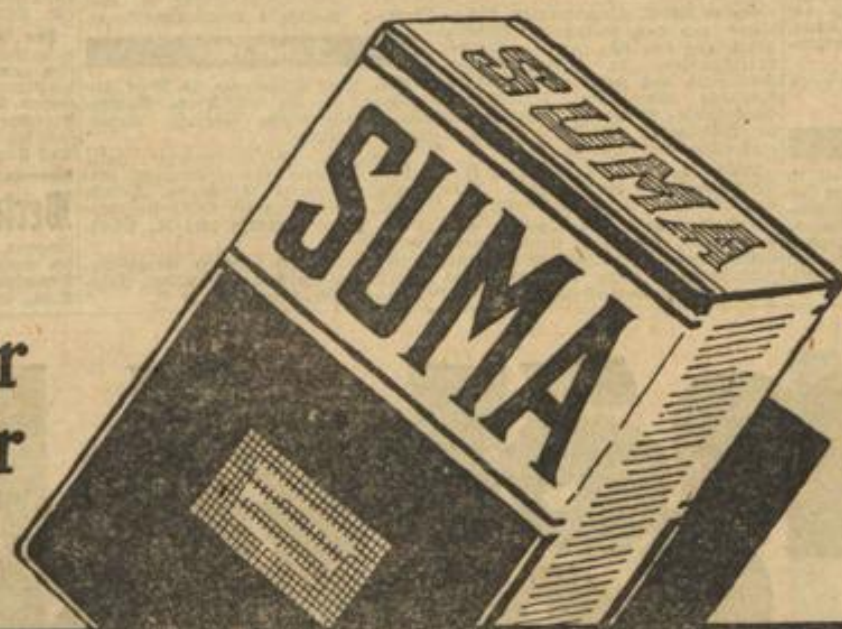
In SUMA bieten wir Ihnen ein vollkommen neuartiges Waschmittel für die große Wäsche. SUMA enthält nichts Unwirksames oder gar Schädliches — kein Wasser, keine Soda, kein Wasserglas und keine bleichenden Chemikalien. — Dagegen zeichnet sich Suma durch fast doppelten Seifengehalt aus. Neben diesem verdankt es seine erstaunliche Waschwirkung der Eigenschaft, beim Kochen einen lebendigen Strom von Millionen sich ständig erneuernder Seifenbläschen zu erzeugen, die auch den hartnäckigsten Schmutz von den Stoffasern loslösen und emportragen. Auf diese Art wird die Wäsche blendend weiß, ohne den geringsten Schaden zu leiden. Sie ist nach hundertmaligem Waschen mit Suma noch wie neu. Alles harte Reiben fällt weg, und damit auch die schlimmsten Mühen des Waschtages.

Und wie einfach ist die Suma-Waschmethode: Weichen Sie mit etwas Suma ein; kochen Sie hierauf 10 bis 15 Minuten in SUMA-Lauge ohne jeden Zusatz. Spülen Sie zuerst warm, dann kalt, bis das Wasser klar bleibt.

Aus eigener Kraft — ohne scharfe Zusätze — soll ein gutes Waschmittel schneeweiße Wäsche geben. Das tut SUMA. Dabei hilft es Ihnen sparen, — denn nichts ist so ausgiebig. Ein Paket reicht für 40 Pfund Trockenwäsche!

Also: Suma für Ihren nächsten Washtag!

SUMA
wäscht weisser
und schonender



„Sunlicht“
Mannheim
Paket 50 Pfg.

Verbandstag der Holzarbeiter.

Fünfter Verhandlungstag.

Jahn vom Vorstand empfiehlt den Antrag des Verbandsvorstandes, zu § 12 des Statuts, der den 1/4fachen Betrag des vertraglichen Durchschnittsstundenlohnes des Berufs...

Nach stundenlanger Debatte wird der Antrag mit großer Mehrheit angenommen. Die Erklärung ab, diese sei „grundständig“ für Beitragserhöhung...

die Streikunterstützung zu erhöhen,

dagegen die Arbeitslosenunterstützung zu verringern. Bannwolf (Hamburg) schlägt im Namen der Vorbereitungs-kommission vor, über die Einführung der obligatorischen Invalidenunterstützung im nächsten Frühjahr die gesamte Mitgliedschaft in Urabstimmung entscheiden zu lassen...

In der Diskussion wandten sich außer der Oppositionsgruppe auch einige andere Redner gegen die Einführung oder machen Bedenken geltend. Verbandsvorsitzender Tarnow betonte, daß es eine Invaliden- und keine Altersversicherung geben soll.

die Kampfkraft des Verbandes

schwäche. Der Vorstand wollte die finanzielle Sicherung festgestellt wissen. Von seinem anfänglichen Standpunkt, die allgemeine Beitragserhöhung und eventuelle Kürzung der anderen Unterstützungsätze würde die finanzielle Seite lösen, ist er abgetommen...

Das Arbeitsrecht und die Arbeiterbewegung. Ueber dieses Thema referierte Professor Dr. Einzheimer, Frankfurt a. M.

Pied (Berlin) brachte eine lange Entschlieung ein. Mit überwältigender Mehrheit wurde beschlossen, in keine Diskussion einzutreten und über die Resolution Pied zur Tagesordnung überzugeben.

Deutscher Musikerverbandstag.

Der dritte Verbandstag des Deutschen Musikerverbandes hatte seine Tagung am Mittwoch abend unterbrochen, da die Delegierten am Donnerstag die Theaterausstellung in Magdeburg und die dort abgehaltenen Festkonzerte besuchten, über die wir am Sonnabend bereits berichtet haben.

gegen die Konkurrenz der Militärmusiker.

Abgelehnt wurde ein Antrag, der den Austritt aus dem ADDB. und den Anschluß an den KfV-Bund fordert. Die auf den einzelnen Hauptberufsgruppenkonferenzen angenommenen Entschlieungen wurden vom Verbandstag ebenfalls angenommen.

Ein Antrag beauftragt den Verbandsvorstand, gegen die mißverständliche Auslegung der Richtlinien des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung über die Pflege der Instrumentalmusik an höheren WMSchulen durch die Schulleiter zu protestieren und Abhilfe durch Herausgabe näherer Erläuterungen zu fordern.

Der Verbandstag lehnte dann den Tarifenwurf des Deutschen Bühnenvereins einstimmig ab und beauftragte den Verbandsvorstand, gemeinsam mit dem Beirat zu gegebener Zeit alle Maßnahmen zu treffen, die erforderlich erscheinen, um einen für die Mitglieder des Verbandes annehmbaren Tarifvertrag mit dem Deutschen Bühnenverein zu erreichen.

Am Anschluß daran hielt Priezel vom Hauptvorstand ein ausführliches Referat über das Thema:

„Der Musiker und das neuere Arbeitsrecht“.

Er bedauerte, daß gerade zu diesem wichtigen Punkt der Tagesordnung kein Behördenvertreter erschienen sei. Es wäre sehr erwünscht gewesen, wenn die Behörden erfahren hätten, wie sich die Musiker und besonders der Verbandstag zu dem neuen Arbeits- und Sozialrecht stellen.

Schutz gegenüber den Berufsausscheidern, wie es musizierende Beamte, Dilettanten usw. sind. Sie haben bisher

noch keinen gesetzlichen Ruhetag in der Woche

erhalten. Ebenso ist die Arbeitsvermittlung bei den Musikern noch sehr unvollkommen geregelt. Insgesamt hat der Musiker immer noch arbeitsrechtlich eine ziemlich ungünstige Sonderstellung, die zu beiseitigen sich der Deutsche Musikerverband zur Aufgabe gemacht hat.

Das Referat, an das sich keine Debatte angeschlossen, fand seinen Niederschlag in einer einstimmig angenommenen Entschlieung, die programmatisch die arbeitsrechtlichen Forderungen der Musiker umfaßt.

Fauth begrüßte dann unter lebhaftem Beifall der Delegierten den Sekretär des schwedischen Musikerverbandes Karlander, der erklärte, sich mit allen schwedischen Berufskollegen über die Entwicklung des Deutschen Musikerverbandes herzlich zu freuen.

Die Schlußsitzung des Verbandstages

war zum größten Teil mit Beratungen über die Vorlage des Verbandsvorstandes, die Beiträge und dementsprechend auch die Leistungen des Verbandes zu erhöhen, ausgefüllt. Die Vertreter aus dem Reich teils in drei Gruppen. Die erste neigte den Vorschlägen des Verbandsvorstandes zu. Die zweite Gruppe wollte einer kleinen Beitragserhöhung zustimmen, während aber die dritte Gruppe von einer Beitragserhöhung nichts wissen wollte.

Eine lebhafte Debatte löste der Antrag aus, der verlangt, daß für die Höhe des Verbandsbeitrages bei pensionierten Beamten das Ruhegehaltseinkommen mit in Anrechnung gebracht werden soll, soweit sie es aus ihren früheren Stellen als Musiker beziehen. Dieser Antrag wurde angenommen. Ein weiterer, sehr wichtiger Antrag, der verlangt, daß der Verbandstag stets den Tagungsort des nächsten Verbandstages bestimmen soll, wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Der Verbandstag protestierte mit aller Entschiedenheit noch gegen die von verschiedenen Seiten, insbesondere vom Reichswehrministerium gemachten Unterstellungen, der Deutsche Musikerverband sei ein parteipolitisches Gebilde, sowie, daß er gegen das Berufsbeamtentum sei. Eine entsprechende Entschlieung wird vorgelegt und einstimmig angenommen.

Die Wahl des Verbandsvorstandes zeitigte folgendes Ergebnis: Als Vorsitzender wurde Fauth wiedergewählt, für die Schriftleitung der „Deutschen Musiker-Zeitung“ wieder wie bisher Priezel und Schwiogl, als Hauptkassierer Blanschke und als Sekretär Mai.

Als Tagungsort des nächsten Verbandstages wird wieder Berlin bestimmt.



Table listing various clothing items and their prices, including Wolll-Volles, Wolll-Grèpes, Wolll-Popeline, Wolll-Ripse, Herrenanzugstoffe, Kostüm- u. Mantelstoffe, Shteland, Sommermäntelstoffe, Manchester, Kleiderstoffe, Satin, Kunstf. Damen-Strümpfe, Frauenstrümpfe, Kunstf. Damen-Brinjestrümpfe, Damen-Hemdhoften, Kinder-Schlupfhoften, Herren-Hemden, Herren-Unterhoften, Tischdecken.

Aufträge von außerhalb werden geg. Nachnahme ausgeführt. Porto fr. Versand v. M. 20.- an Baer Sohn A.-G. Berlin N 4 nur Chausseestraße 29-30

Advertisement for Maassen clothing featuring a woman in a hat and coat, a man in a suit, and a child. Text includes 'Reisefertig?', 'Das große Karo-schle Sportform aus gutem Flausch', 'Der weiße Flausch Mantel für SEE u SPORT', and 'Maassen LEIPZIGER STR. 42 ORANIENSTR. 165'.

Advertisement for electrical services: 'Beleuchtungskörper und jeden elektrischen Gebrauchsartikel bei bequemer Teilzahlung in unseren Ausstellungsräumen, Elsässer Straße 78. Berliner Elektriker-Genossenschaft E. G. m. b. H. Elsässer Str. 86-88 / Alexanderstr. 39-40 / Wilmersdorf, Landhausstr. 4'.

Advertisement for land parcels: 'Ohne Anzahlung Landparzellen Lindenbergl bei Ahrensfelde qm 0,50-1,00 M., monatl. 20.- Abzahlung verkauft Heinl, Böttzowstraße 38 bei Gerlach. R. 5.- Mk. an von ca. 300 Landparzellen ca. 100 verk. Pa. Gartenboden, 20 Min. v. Bahn. Verkauft Sonntag, Dienstag und Sonnabend im Restaurant „Zu den drei Linden“, dir. am Bahnhof Friedrichsdorf. Jul. Rieger, Berlin C, Gontardstr. 5.'

REISE UND SPORT

Coupékoffer
aus echten Vulkanfibreplatten, genarbt, mit 2 messingplattierten Vexterschlossern, stark Metallgriffen. Im Unterkoffer Packgurte. Herumgehender messingplattierter Deckelrand und vermessingte Stahlscharniere.

55	60	65	70	75 cm lang
7 ⁹⁰	8 ⁵⁰	9 ⁵⁰	10 ²⁵	10 ⁹⁰

Coupékoffer
aus braun longrainenarbt, widerfest lackierter Platte, mit 8 Vulkanfibre-Ecken, soliden Metallgriffen und 3 Sprungschlossern

55 cm	60 cm	65 cm	70 cm	75 cm
5 ⁵⁰	5 ⁷⁵	6 ²⁵	6 ⁷⁵	7 ²⁵

Luftkissen
aus Ia gemustertem Satin, mit gutem, verwickeltem Ventil

25x35	30x38	35x45 cm
2 ²⁵	2 ⁷⁵	4 ²⁵

Rucksäcke
aus starkem grünen Segeltuch, mit Regenklappe, Vortasche und kräftigen, echten Rindleder-Tragriemen, in drei Größen

2 ⁷⁵	4 ⁷⁵	6 ⁷⁵
-----------------	-----------------	-----------------

Stadt-koffer
aus starkem braunen Vollrindleder, mit gutem Stoff gefüttert, vernickelten Sprungschlossern

27 cm	30 cm	35 cm	36 cm
9 ⁷⁵	11 ⁰⁰	12 ⁷⁵	14 ⁰⁰

Stadt-koffer
ca. 28 cm gross, aus brauner Platte, mit Metallgriff u. Patentschloss, Stück 95 Pl.

Badewäsche

Frottier-Handtücher 75 Pl.
Jacquard, farbig gemustert

Badelaken Jacquardmuster, aus gutem Frottierstoff, Gr. 125/160 cm 5⁷⁵

Seottierstoffe für Bodemäntel, ca. 145 cm breit, Meter 3⁵⁰

Schwimmtreikots gute Qualität, Länge 80 cm 1⁷⁰

Schwimmtreikots mit Blendengarnierung, Grösse 40 Jede weitere Grösse 25 Pfennig mehr 1⁹⁵

Bademäntel für Kinder, guter Frottierstoff, Länge 70 cm 5⁷⁵

Badecapes gute Frottierstoffe, in schönen Streifen 7⁹⁰

Bademäntel für Damen, in schönen Mustern 8⁷⁵

Toiletteseife „Unsere Marke“, sortierte Gerüche, 3 Stück 95 Pl.

Gummischwämme Stück 50, 40 Pl.

Schwammbeutel prima gummi. Stoff, entz. Must., 05, 70, 50 Pl.

Reiserollen 3,25, 2,85, 2²⁵

Rindleder-Reisetaschen
mit Aufspannbügel, aus echtem Vollrindleder in Krokodil- oder Longrainnarbe

40 cm	45 cm	50 cm	55 cm
12 ⁷⁵	14 ⁷⁵	16 ⁷⁵	18 ⁷⁵

Besuchstaschen aus echtem Rindleder, mit ostindischem Saffian besetzt 2⁸⁵

Stadtkoffer
aus genarbt Hariplatte, widerfest und farbecht, mit Metallgriff, echten Vulkanfibre-Ecken, Deckelschienen und 2 Sprungschlossern

40	45	50	55 cm
4 ⁵⁰	4 ⁷⁵	5 ²⁵	5 ⁵⁰

Damen-Hutschachteln
aus dreifachem, widerfest verleimtem Furnierholz, mit Metalleinfassung und Rindleder-Tragriemen

35 cm	40 cm Durchmesser
6 ⁵⁰	7 ⁵⁰

Bahnkoffer
mit umgehenden Bügeln und soliden Beschlägen, mit Stoff bezogen und braunem Oelfarbenanstrich, mit Metalldeckelhaltern, vermessingten Schlössern, mit Einsatz

80	90 cm
18 ⁰⁰	21 ⁰⁰
80	90 cm
24 ⁰⁰	27 ⁰⁰

Damen-Bekleidung

Opaljumper in eleganter Verarbeitung 6⁷⁵

Pullover aus guter Kunstseide, mit langen Ärmeln u. Schal-kragen, in vielen Farben 7⁵⁰

Lumberjaks Wolle mit Kunstseide, weiss 11⁵⁰

Kleider Compost. lge. Aermel, Rock, Dostkunstseid, Vorderteil mod. Fellentell. 9⁵⁰

Kleider Vollwolle, mod. gr. Blumenmuster lge. Aermel, bunt gem. 18⁵⁰

Sport- u. Reise-Mäntel burburryartige Qualität, imprägniert, gute Verarbeitung 29⁷⁵

Filzstreifenhut für Damen, mod. Form, mit farb. Wollfäd. durchzog., in all. Kopfweit. u. Farbenzusammenstellung, vorrät. 5⁷⁵

Fescher Reisehut für Damen, Glockenform, aus Filz mit Strohkombination ... 7⁵⁰

Trikotagen

Hemd-hosen für Damen, fein gewirkt, Windel-form, mit Dandrißern 1²⁵

Damen-Schlüpfer Kunstseide, grosses Farbenaussortiment 1⁹⁵

Herren-Jacken echt ägyptisch Mako 2⁷⁵

Herren-Hosen echt Mako 3²⁵

Herren-Hemden echt Mako, mit Doppelbrust 3⁷⁵

Spachtelfragen gerade Form 55 Pl.

Crêpe de Chine-Schal ca. 22/130 cm, mod. Farben und Muster 2⁹⁰

Damen-Badetrikot m. Rückchen, Länge 80 cm 3⁷⁵

Schuhwaren

Graue Damen-Spangenschuhe halbspitzer Form, mit geschweif. Abs. 12⁵⁰

Damen-Spangenschuhe fettenfarb., mod. Form, geschweif. Abs. 12⁵⁰

Grau und modebraun Steg-Spangenschuhe Abs. Louis XIV., Original Wien 16⁵⁰

Braun Herren-Halbschuhe moderne Form 12⁵⁰

Braun Boxkalf-Halbschuhe sehr gute Verarbeitung 14⁵⁰

Braun Boxkalf-Halbschuhe Rahmenarbeit, moderne Form 16⁵⁰

Wir haben den Alleinverkauf für Berlin der bekannten Marke „Hassia“ (orthopäd.) Fußbekleidung Hassiasana für Damen und Herren

Strümpfe

Damen-Strümpfe Ia Mako oder Seidenflor, mit Doppelsohle 1⁴⁵

Damen-Strümpfe Bemberg-Seide (künstliche Wäsche) 3,75, 2⁹⁵

Schweißsocken Ia Qualität... Paar 05, 65 Pl.

Herren-Socken pr. Mako, extra stark, einfarb. und in mod. Jacquardmustern 1⁴⁵

Eleg. Herren-Socken in neuesten Must. pr. Qual. 2,45, 1⁹⁵

Damen-Handschuhe Leinen Inliffert, Unschlagsmanschette, farb. 1²⁵

Damen-Handschuhe Kappa, ganz gesteppt, mit 2 Druckknöpfen 2⁹⁰

Für den Tennissport

Tennisbälle deutsches Fabrikat, 300 Stück 21⁰⁰

Tennishemden mit langen Ärmeln 6²⁵

Tennisschläger „Hertie-Spezial“ 29,50, „Hertie“ 19⁰⁰

Ledergürtel Rindleder 1⁵⁰

Reparaturen von Tennisschlägern werden fachmänn., prompt u. preisw. ausgeführt

Damen-Cape mod. Rüschenkragen 9⁵⁰

Schwimmtrikot amerikanische Form, gute Qualität, Grösse 42 2⁵⁰

Perkal-Oberhemd gefütterte Brust, mit Kragen 4⁹⁰

Sportoberhemd Popeline, m. Seidenglanz, in Mode und Weiss, mit einem Kragen 8⁹⁰

Schlafanzug mit eigener Verabingung 10⁷⁵

Halbsteifer Kragen Marke „Hertie“, prima Qualität und Sitz 95 Pl.

Sportbinder reine Seide, extra lang 1⁷⁵ 1²⁵

Herren-Strohüte modernes Geflecht 1⁹⁰

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. * Alexanderplatz * Frankfurter Allee * Belle-Alliance-Str. * Brunnenstr. * Rottbuser Damm * Wilmersdorfer Str. * Andreasstr. * Chausseest.

Die Filme der Woche.

„Frühere Verhältnisse.“

(Emelka-Palast.)

Dieses Volksstück von Nestor eignet sich gut zum Reifer für Vorstadtbühnen, die mit ihm ihre Kassen füllen, die Theaterfreudigkeit des Publikums befeuern und die Notwendigkeit ihrer eigenen Existenz als Theater nachzuweisen suchen.

Der Regisseur Arthur Bergen stellt den Hausknecht Scheitermann, der durch das große Los zum reichen und durch die „ertragreiche“ Erziehung eines Herrn Barons zum vornehmen Mann wird, in das übliche Volksstückmilieu, denn wirklich zufrieden wird Johann doch erst, als er erfährt, seine vornehme Gattin war früher kalte Namfell.

Zimmerlin wurde durch diese Uraufführung der Beweis erbracht, daß Amerika uns noch nicht alle guten Schauspieler weggelagert hat und ferner, daß unsere Produktion noch nicht ganz eingeklappt ist.

„Die große Parade.“

(Gloria-Palast.)

Eine Aufführung für geladene Gäste mit darauffolgender schriftlicher Abstimmung, ob dieser Retro-Film in Deutschland gespielt werden soll. In Amerika war es ein großes Geschäft. Selbstverständlich ist er patriotisch, aber auch sentimental und trägt der Stimmung der Enttäuschung Rechnung.

„Der Mann mit den 100 PS.“

(Tauenhien-Palast.)

Wir sehen in Deutschland nicht viel französische Filme, kommt aber einmal einer zu uns, so ist es meist ein Durchschnittsfilm. Für unseren Geschmack bewegt sich auch dieser Gesellschaftsfilm allzulehr in bekannten Bahnen.

in die Frau eines englischen Lords verliebt und nun von ihr nicht los kann. Er muß den scheinbar Reichen weiter spielen, bis er in eine Zwangslage kommt, aus der er sich nicht anders als durch den Freitod zu retten weiß.

Voran ging ein Filmbericht über Ulm, der besonders die architektonische Struktur des Domes veranschaulichte. Außerdem „Hirschwild im Winter“ mit schönen Naturaufnahmen.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Königswusterhausen.

Sonntag, 19. Juni:

6.30: Frühkonzert. 9: Morgenfeier. 11.30: Unterhaltungsmusik. 14: Stunde des Bruchmarkensammlers. 14.30: Die Karpfenzucht in Teichen und ihre wirtschaftliche Bedeutung.

Montag, 20. Juni: 15.30: Der schöpferische Mensch im Dienste der Hauswirtschaft. 16: Geschichte in Anekdoten. 17: Novellen. 17.30: Kapelle Gerhard Hoffmann.

Dienstag, 21. Juni: 12.30: Die Viertelstunden für den Landwirt. 16: Berliner Humor. 16.30: Technische Wochenplauderei. 17: Dr. Beccas Kammerorchester. 18.40: Stunde mit Büchern.

Mittwoch, 22. Juni: 13.30: Glockenspiel der Parochialkirche. 15.30: Die soziale Liebestätigkeit der Frau. 16: Sorgenkinder der Hüllschule. 17: Jugendbühne.

Donnerstag, 23. Juni: 12.30: Die Viertelstunden für den Landwirt. 16: Eine Gorillaagd. 16.30: Von deutschen Namen. 17: K. E. Meurer liest aus eigenen Werken.

Freitag, 24. Juni: 15.30: Amerikanerinnen. 16: Sommerarbeiten im Gemüsegarten. 16.30: Wanderungen durch die Mark. 17: Kapelle Emil Roesz.

Sonnabend, 25. Juni: 12.30: Die Viertelstunden für den Landwirt. 16: Schachstunde. 16.30: Moderne Fleischhygiene. 17: Kapelle Gebrüder Steiner.

Sonntag, 19. Juni:

Übertragung aus Berlin.

Montag, 20. Juni:

12: Englisch für Schüler. 15: Hässliche Blumenpflege. 16: Anschauungen Goethes, Kants und Schillers über die Erziehung des Menschen.

Dienstag, 21. Juni: 12: Französisch für Schüler. 15: Zu milde und zu streng erzogene Kinder. 16: Anschauungen Goethes, Kants und Schillers über die Erziehung des Menschen.

Mittwoch, 22. Juni: 12: Einheitskurzschrift für Schüler. 13.30: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. 15: Einheitskurzschrift für Anfänger.

Donnerstag, 23. Juni: 15: Die Einwirkung des Luxus auf die deutsche Zahlungsbilanz. 16: Forstwirtschaftliche Berte. 16.30: Aus der Kunstabteilung des Zentralinstituts.

Freitag, 24. Juni: 15: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene. 16: Ueber einwandfreies Trinkwasser auf dem Lande. 16.30: Die Kunst des Sprechens.

Sonnabend, 25. Juni: 14.50: Französisch für Anfänger. 15.15: Französisch für Fortgeschrittene. 16: Esperanto. 16.30: Die Tagung „Volkskunde“.

DIE AUSSTELLUNG DES JAHRES 1927 IN DEUTSCHEM GARTENBAU U SCHLES. GEWERBE

GUGA VERANSTALTET LIEGNITZ 25. JUNI BIS VON DER STADT SEPTEMBER

Jetzt ist es Zeit für ein Surin zu Pomfom!

Table with 6 columns of shoe types and prices: Badeschuhe, Sandalen, Kinderstiefel, Seglerschuhe, Leinenschuhe, Sportschuhe, etc.

Table with 4 columns of shoe types and prices: Herren-Halbschuhe, Herren-Halbschuhe, Herren-Halbschuhe, Herren-Halbschuhe.

Stillers logo and text: „Billigste Qualität“, „Gegründet 1867“, „Ältestes Schuhhaus größten Umfanges!“

Peter Bims' Frühlingskatastrophen.

Von Käthe Damm.

Peter Bims, „Feine Lederwaren“, stellte im Frühling rechts in sein Schaufenster eine Bafe mit künstlichem Birkenlaub, links eine Bafe mit einem künstlichen Mandelblütenzweig. Im nächsten Frühjahr wechselte er mit den Bafen, dann stand links der Birkenzweig und rechts die Mandelblüte.

Dies war aber auch die einzige Beziehung, die Peter Bims zum Frühling hatte.

Peter Bims war nicht mehr ganz jung, auch nicht von einer in die Augen springenden Schönheit und noch weniger von jener gewissen Geschmeidigkeit eines Ladenhabers, die die Käufer so geschickt zum Kaufen veranlaßt. Peter Bims — genau wie sein seliger Vater — die menschliche Verkörperung einer guten Lederware. Aber während sein Vater, der selige Sattlermeister Bims, mehr einem derben, hand- oder vielmehr fihfesten Sattel geglichen hatte, ähnelte Peter eher einer soliden Brieftasche aus Rindleder, die merkwürdigerweise mit zartem Glacéleder gefüttert war. Zweifellos war dieser keine Rißgriff der Natur auf mütterlichen Einschlag zurückzuführen, denn Frau Bims selig war eine zarte blonde Frau gewesen, die den Ausmaßen des seligen Lederfutters keineswegs gewachsen war.

Zum Glück für Peter war die ererbte mütterliche Zärtlichkeit inwendig geblieben und vertrat sich gänzlich, als die Mutter starb. Die solide Brieftasche knarrte und knirschte noch eine Zeitlang, wenn sie sich nun ganz allein durch das Leben und den Laden bewegte — aber nach und nach verstummte auch dieses Geräusch. Die Zeit griff herzhaft an diese und jene Ecke, drückte, klopfte auf, klopfte zu — während sie ihren Tribut an täglichem Wechselgeld von ihm verlangte und Peter Bims vergah allmählich, daß er ein empfindliches Innenfutter hatte und zeigte der Welt nur seine gegerbte Außenseite.

Aber das Schicksal läßt sich nun einmal nicht um die Frucht seiner Ausfaat bringen. Peter mochte es noch so geschickt anfangen, mochte sich noch so sehr vor der Welt verschließen und ihren sogenannten Freuden, — ganz insoheim lebte — von ihm selbst absichtlich nicht beachten — die Sehnsucht nach einem zarten Frauenlächeln, nach ein paar weichen Händen, die lieblos die verborgenen Werte aus seinem Innenfutter zogen — kurzum —, er sehnte sich unbewußt nach einer Frau, die diese Brieftasche durch geschickte Handhabung erst richtig in Beziehung zum Leben brachte. Aber da er diese Sehnsucht leugnete, war er oft — nicht gerade unhöflich zu seinen Käuferinnen — aber faßlich. Von jener überheblichen Sachlichkeit des Fachmannes, die den Laien so ungemein verleht. Er verkaufte hundertmal lieber einen soliden Maulkorb, eine brave Aktentasche oder einen geduldrigen Schulranzen als alle diese ledernen Kleinigkeiten, die dem weiblichen Geschlecht unentbehrlich sind.

Nun war es wieder Frühling. Bims hatte den Mandelblütenzweig rechts und das Birkenlaub links in sein Schaufenster gestellt. Die Sonne lag auf der Straßenseite gegenüber und die Mädchen gingen in hellen Kleidern. Bims sortierte eine neue Sendung von Damentaschen, als eine Käuferin hereintrat. Sie verlangte nach gerade diesen Taschen. Bims war nicht sehr liebenswürdig. Er mochte es nicht, wenn er beim Sortieren gestört wurde, aber das schlanke blonde Fräulein hatte schon die Handschuhe auf den Tisch gelegt und strich mit bloßen Händen über ein Täschchen aus schneefarbenem Kalbleder. „Kobol“, sagte sie mit einer angenehmen Stimme, „mirklisch — — nobel“.

Dieses Wort — nobel — verführte Bims. Und außerdem verführten ihn ihre Hände. Er hatte von jeher die Gewohnheit gehabt, den Käufern mehr auf die Hände als in das Gesicht zu sehen, und er konnte direkt in Aufregung geraten, wenn ein feines Stück aus seinem Laden in grobe, unfeine Hände kam. Diese Hände hier aber erregten sein Wohlwollen. An jeder Fingerwurzel sah ein winziges Grübchen, und so war es, als lächelte jeder Finger.

Peter Bims hob unwillkürlich den Kopf und sah, daß auch das Gesicht der Käuferin lächelte, und daß es ein wohlgeformtes junges Gesicht war.

Die Tür des Ladens stand offen, die warme Frühlingsluft strömte herein, und war es diese, oder waren es die lächelnden Mädchenhände oder das hübsche junge Gesicht — oder alle drei Umstände vereint — Peter Bims, die solide Brieftasche, hatte die gefunden, die ihn durch geschickte Handhabung erst richtig in Beziehung zum Leben bringen sollte.

Und Vene Bims erwies sich als sehr geschickt. Sie stand schon im Sommer hinter dem Ladentisch und verkaufte. Blond, lächelnd, hell angezogen. Der ganze Laden schien zu lächeln. Die großen Koffer brummt behaglich, die Damentaschen flüsternd, die Schulmappen jubelten und selbst die Maulkörbe stießen kleine gluckende Freudenlaute aus. Peter Bims war wie neu aufgestrickt.

Das hatte er nicht erwartet. Nein, das nicht. Frauen waren etwas ganz anderes als Männer, das wußte man schon von den vielerlei ledernen Sachen und Säckelchen her, die sie alle Augenblicke neu brauchten, während ein Mann mit seiner Aktentasche, einer Brieftasche oder einem Schlüsseltbeutel — nicht zu vergessen ein paar gute Hofenträger —, vollaus und für Jahre zufriedengestellt war. Sie waren wohl wie die Kinder, immer ein neues kleines Spielzeug, eine kleine Abwechslung, eine Sensation. Aber daß man es mit ihnen ebenso hatte — das hatte er nicht gewußt. Die Vene fühlte ihn um 8 Uhr, um 9 Uhr stieß sie ihn weg —, sie plauderte morgens, sie schwieg am Abend, sie lachte in der einen Stunde und konnte in der nächsten weinen. Und Peter wußte nie, warum sie das eine oder das andere tat. Er liebte sie, er betete sie an, er war immer der gleiche — und wußte nicht, daß er gerade das war, was die Vene zu ihren Widersprüchen reizte.

Noch während des Sommers änderte sich die Rundschaft. Es kauften jetzt viele Herren bei Peter Bims. Bei Bims gab es die haltbarsten Hofenträger, die solidesten Aktentaschen, die besten Ledergürtel. Vene verstand ihr Geschäft. Sie war hübscher denn je, und Peter fiel es direkt schwer, auf einige Wochen von ihr zu gehen, aber sie bestand auf der Bedekur, die der Arzt ihm verordnet hatte. Er schrie ihr sehr viel und sehr sehnsüchtig, und sie antwortete ihm sehr wenig und sehr kurz, denn das Geschäft — —, er müsse doch einsehen. —

Er sah es ungern ein. Als er heimkam, frisch, erholt — und mit übervollem Herzen, begrüßte sie ihn etwas zerstreut —, ein junger Mann wählte gerade einen Koffer. — Er hatte sich das Wiedersehen in unendlichen Variationen — aber ganz anders vorge stellt. Als er am nächsten Morgen in den Laden kam — er hatte sich wahrhaftig verspätet — stand sie im Gespräch mit einem Herrn. Sie lächelte und schien strahlendster Laune. Es war ein junger eleganter Mensch. Peter Bims machte sich still an den Maulkörben zu schaffen, die in einem Winkel hingen.

Kommunistische Propaganda.



„Hier sehen Sie einen mutigen Klassenkämpfer, der das SPD.-Mitgliedsbuch seines Vaters zerrissen hat!“



„Dieses ist der intelligente Arbeiter, der den „Vorwärts“ abbestellt hat!“



„Hier ein Mitglied der SPD., das sämtliche Parolen Moskaus widerspruchlos befolgt...“



„Und nun... Nanu, wo find denn meine Mitglieder hin?“

Er hatte noch oft Gelegenheit, sich still in diesem Winkel zu schaffen zu machen, und daß es gerade der war, in dem die Maulkörbe hingen, erschien ihm wie ein böser Witz des Schicksals. Er wußte bald, daß Vene jedem Manne lächelte — ja —, daß ihre Hände mit den lächelnden Fingern gleichsam ein Symbol waren, das ihn hätte warnen sollen. Aber alle Menschen täuschen sich einmal. Warum sollte sich ein „Feiner Lederwaren“-Händler nicht täuschen? Er hatte leichsinnig gekauft, nun gut, da mußte er auch den Schaden tragen. Die Vene, die er noch immer liebte. Ja, ihre Haut, ihr „Leder“ war beste Qualität, die Verarbeitung prima, aber das Innenfutter? Er hatte vor lauter Entzücken über das Äußere ganz vergessen, das Innere zu prüfen.

Peter Bims verschloß sich. Er wurde wieder die solide Brieftasche, die der Umwelt nur die gegerbte Außenseite zeigte. Er kaufte ein, er sortierte, er preiste aus. Vene sah dem Allen ein wenig spöttisch zu. Was für eine trockene, langweilige Ware — dieser Mann. Und sie prüfte die neuangekommenen Hofenträger, zog den straffen Gummi auseinander und ließ ihn wieder zurückrollen.

Peter tat dieses Geräusch weh, oder er sagte nichts. Er stellte schweigend den Mandelblütenzweig links in das Schaufenster und das Birkenlaub rechts, denn es war wieder Frühling. Die Ladentür stand auf. Welche Lust quoll herein, und die Mädchen gingen in hellen Kleidern. Ein Motorrad knatterte heran und hielt vor dem Laden. Ein junger eleganter Mann betrat das Geschäft. Ein Ledergürtel sollte es sein, so wie der neulich. Leider sei er ihm auf unerklärliche Weise abhanden gekommen. Vene legte die Ware vor. Sie lachten. Sie kannten sich. Peter trat hinzu. Sie sprachen vom Wetter. Ob Vene nicht ein Stündchen mit hinaus fahren wolle — auf dem zweiten Sattel. In 15 Minuten konnten sie im Walde sein. Ob Herr Bims etwas dagegen habe. Doch sicherlich nicht. Bei diesem Wetter — und eine junge Frau — immer im Laden. — Peter sagte ja — und blickte nach den Maulkörben.

Dies war am Nachmittag. Eine Stunde ging vorbei. Noch eine. Die Geschäfte wurden geschlossen. Vene kam nicht. Peter ging auf der Straße auf und ab, einmal auf dieser, einmal auf jener Seite. Bei jedem Knattern eines Motors fuhr er zusammen. — Es wurde dunkel. Er blieb vor der Haustür stehen. Die Straße hinauf kam ein Polizist. Er blickte an den Wänden entlang und blieb vor Peter Bims stehen. Er legte die Hand an die Wäge. In diesem Augenblick wußte Peter schon alles.

„Nein — — nicht tot,“ sagte der Polizist zu dem bleichen Mann, „nur ein Herdenschock — — und eine Verletzung im Gesicht.“

Peter Bims sah an Venes Krankenbett. Ihr Mund konnte nicht sprechen — das Gesicht war bandagiert —, aber die Hände sprachen. Sie ruhten in den seinen. Sie lächelten mit jedem Finger, sie baten um Vergebung, sie streichelten. Sie streichelten solange, bis sie Peters Innenfutter erreichten. Sie streichelten so sanft, daß Peter nicht fragte, nichts wissen wollte, nur dieses sanfte Bitten der schweigenden Hände zu fühlen begehrte.

Vene wußte eher als er, was das Schicksal ihr angetan hatte. Ihr Gesicht war entstellt. Eine Narbe zog ihre Lippe in die Höhe, es sah aus, als lächle sie, aber sie mußte dieses Lächeln ständig tragen.

Sie weinte, als Peter sie das erstemal ohne Bandagen sah. Sie weinte — und lächelte dabei. Peter nahm schweigend ihre Hand und küßte sie. „Du sollst es so gut haben, daß du immer lachen kannst.“

„Das verdiene ich nicht,“ schluchzte sie.
„Du wirst es dir verdienen.“

Der 19. Juni 1867.

Von Miramar nach Queretaro.

Der italienische Feldzug von 1859 war siegreich beendet, im Nordamerika begann der Brand des Sezessionskrieges zu schmelzen, Preußen bekämpfte innenpolitisch den „Schwindel des Konstitutionalismus“ und in Paris und Rom wüthten Kirchenmäuse, um eine Einmischung Frankreichs in die mexikanischen Verhältnisse durchzusetzen. Grund genug für den Mann des 2. Dezember 1851, an die Ausführung seiner „großen Idee“ zu gehen, jenseits des Ozeans einen französischen Vajallenstaat aufzurichten.

Bis ins Jahr 1860 reichen die ersten tolstenden Versuche Napoleons bei Maximilian von Oesterreich, den er zum Kaiser von Mexiko ausersehen hatte. Als dann die Affäre Jeder den zwar anrührenden, aber sehr erwünschten äußeren Anlaß zum Eingreifen bot, nahmen die Päpste Form und Gestalt an. Diese „Bedecke!“ ist eines der typischen Beispiele, wie Kriege gemacht wurden. Jeder, ein geborener Schweizer, hatte der Regierung Miramar statt eines Darlehens von 7½ Millionen Franken nur 2,1 Millionen bar gegeben, sich aber Schuldtitel über 15 Millionen Pesos — rund 75 Millionen Franken ergaunert, die nach allerlei Irrfahrten in den Händen des Halbbruders Napoleons hatten geblieben. Die mexikanische Regierung Quarez erklärte sich „nur“ bereit, wirklich geliehenes Geld anzuerkennen und bedrohte sonach die heiligsten Interessen der Geldmänner, die sich hisserufend „an den Stufen des Thrones“ niedermarten und den Kriegsgrund schafften. Eine Koalition zwischen England, Spanien und Frankreich kam zustande und Maximilians Sehnsucht nach der Krone des alten Aztekenreiches stieg. Unter der Bedingung jeder materiellen und moralischen Hilfe durch die drei Staaten erklärte er sich zu ihrer Annahme bereit.

Das war fatal, denn London war geflüstert über die Kaiser-macherei im Dunkel gehalten worden, reagierte auch auf den ersten Anlaß mit einer unmissverständlichen Grimasse, die sich ins Ungeheimliche verzerrte, als Bruder Jonathan den warnenden Finger zeigte. Tatsächlich zogen die spanischen und englischen Expeditionstruppen schleunigst ab, als ihre billigen Ansprüche bedroht waren, die Franzosen konnten ungehindert „an der Spitze der Zivilisation marschieren“. Unter dem „Schutze der Trifolore“ sagte eine Affen-laudie von Nationalversammlung den Beschluß, die Kouschgoldkrone dem Habsburger anzuräumen, der sie unter dem Vorbehalte annahm, daß eine Volksabstimmung das Verlangen der Mexikaner nach einem Kaiserium beweisen müsse. Der Kommissar Bazaines bewilligte auch diese Aufgabe und am 10. April 1864 konnte der Erzherzog aufs Evangelium schwören, „sein Volk glückselig zu machen“.

Der Kaiser war also da, fehlte nur noch das Land.

Am 14. April 1864 lächelte die „Avarra“ die Anker, um die neugeborenen Herrscher von Rapo... Gottes Gnaden nach der Ostküste Mexikos zu bringen. In ihrem Kielwasser folgte das französische Kriegsschiff „Themis V“. Der mitgenommene Segen des Papstes erwies sich schon bei der Ankunft als unmißlich, denn „Los emperadores“ — die Mexikaner fanden frühzeitig heraus, daß Maximilians Frau, Charlotte von Belgien, mindestens ebensoviele Kaiser war wie ihr Herr Gemahl —, fanden im Hauptquartier der hohen Liberalen, im Hafen von Veracruz frostige Aufnahme, die erst landeinwärts wärmer wurde, wo die Kerisfel Indianer und Mexizigen notdürftig in genügende Begeisterung brachte.

Sie fanden ein böses zerrissenes Land vor. Eine Regierung jagte und verjagte die andere, bis fast zu dieser Zeit der hochintelligente, unbestechliche Bolibutindianer Quarez Präsident geworden war. Er war der Posten, den der geriebene Fuchs in Paris in seine Rechnung einzustellen vergessen hatte. Er sorgte dafür, daß die kaiserliche Regierung die ihr gestellte Kriegenaufgabe nicht bewältigen konnte. Wor doch neben den schmerzlichen finanziellen Lasten zugunsten Frankreichs das gesamte öffentliche Wesen umzustellen und auf gesunde Basis zu bringen, eine Nationalarmee zu errichten, die ständigen

Meißeren unter den verschiedenen Völkern der mitgebrachten Fremdenlegion zu befehligen. — Eine wahre Einstüt von Berordnungen, Befehlen, Edikten, Manifesten ergoß sich über das Land. Nichts wollte klappen und das war kein Wunder, denn Maximilian war nicht Träger einer Idee, sondern unwissentlich die Verkörperung eines großangelegten Schwindels, dem die Liebe des Volkes verlagert blieb.

Pariser Hofhistoriographen küßelten post festum die Schuld am Zusammenbruche dem armen Maximilian und seiner faulen Regierung zu. Nicht ganz grundlos, aber unwesentlich angesichts der Tatsache, daß die französische Verwaltungskunst auch nicht weiter reicht als die Spitzen der Befehlsabonette. Sie verlagerte um so pünktlicher, je breiter der Geld-, Waffen- und Menschenstrom anschwellte, den Uncle Sam nach der Abrechnung mit den Sklavenbaronen über die Grenzen lieferte.

In seiner Hilflosigkeit machte Maximilian zwei falsche Gesten. Mit der einen wollte er Juarez und Diaz fördern, mit der anderen aber bedrohte er die Patrioten in einem Manifeste als „Banditen, Straßenräuber und Verbrecher“ als vogelfrei mit dem Tode des Erschießens. Dieses Dekret vom 3. Oktober 1865 hatte nicht nur Ströme von Blut zur Folge, es war auch Maximilians Todesurteil, das er sich selbst geschrieben hatte.

Paris stand unter dem heftigen Drucke Washingtons und begann die Liquidation des Abenteurers vorzubereiten, ohne den sittlichen Mut aufzubringen, den vertrauensfertigen Schattentäufel rechtzeitig zu unterrichten. Es mag dahingestellt bleiben, ob Maximilian bereits in den Maitagen 1866 das treue Spiel Napoleons zu ahnen begann, für die spätere Zeit steht fest, daß er keine Person bewußt einsetzte. Er reagierte nicht auf die Ränke, die ihn zu einer Aufgabe des Spieles bewegen sollten. Doch schwer traf ihn der Schicksal, als er schwarz auf weiß lesen mußte, wie klein der Rest des größeren Unfals war. Schon war die Feder eingetaucht, um die Abdankungs-urkunde zu unterzeichnen, als eine Frauenhand die Unterschrift verhinderte. Charlotte verstand es, ihrem Manne neue Hoffnung einzujößen. Sie konnte nicht ahnen, daß sie damit das Todesurteil in dem fürchterlichen Edikte vom Oktober 1865 bestätigte, und — ihr eigenes dazu.

Sie eilte nach Europa zurück und wußte eine Unterredung mit dem Tuilerienmanne durchzuführen. Sie verließ unter wüsten Anschuldigungen hinüber und herüber, und damals mag der belgische Königssohn die Einsicht gekommen sein, daß es gewisse moralische Befehle gibt, die man nicht ungefragt mit Füßen tritt, auch wenn man „auf der Menschheit haben wandelt“. Hatte sie, die Enkelin Bonis Philipps, doch mit Napoleon partiiert. — Ein gebrochenes Weib kam zum Papste. Jedes Kind wußte, daß für einen Klerikalsimus europäischer Färbung in Mexiko kein Raum mehr sei. Charlotte wußte es nicht und teuer zahlte sie ihre Unwissenheit: Die Nacht des Wahnsinns senkte sich auf den herrlich-stolzen Geist der belgischen Königssohn.

Die Nachricht vom Unglücke seines Weibes warf alle Rückzugspäne Maximilians um. In romanischer Verblendung versuchte er sich zu behaupten und schwanzte von links nach rechts, bis er endlich nach dem Abzuge der „Schüler“ ganz in literales Fahrwasser geriet. Man mag über die Kaiserinmache denken, wie man will, mag über die unklare Einverständnis Maximilians noch so ungünstig aburteilen: menschliches Mitgefühl wird man ihm in den letzten Aufzügen der Tragödie nicht verjagen können.

Nach ein Umstand beeinflusste seine Haltung. Der belgische Staatsrat Cloi hatte ihm in einem Briefe viel Hoffnung auf den — hababurgischen Thron gemacht. Sicher nicht ganz grundlos, denn sonst hätte ihm Wien die Rückkehr in die Staaten „Seiner apostolischen Majestät“ nicht nur unter der Bedingung des Verzichtes auf den Kaiserstitel gestatten wollen. Den Mann fürchtete man also weniger als den Feind.

Der Widerruf des Blutdekrets konnte an dem rasenden Laufe der Dinge nichts mehr ändern. Ebensovienig der oben bereits angeordnete Anschluß an die pfälzische „Volkspartei“. Mit dem letzten Franzosen war die letzte Stütze des wackeligen Thrones dahin. ...

Im Frühjahr 1867 wehte das „kaiserliche“ Banner noch über

der Hauptstadt Mexiko, über Veracruz und Queretaro. Und die drei Städte waren voneinander abgeschnitten. Maximilian war aus der Hauptstadt, wo er vieler Sympathien genoß, zu dem tapferen und treuen Mejia nach Queretaro gezogen. Hier vollendete sich sein Schicksal. Die Republikaner drangen — vielleicht durch Verrat — am gleichen Tage in die Stadt ein, als der letzte Ausfall versucht werden sollte. Am 15. Mai 1867 mußte er sich dem General Escobedo ergeben, der „keinen Kaiser von Mexiko kannte“.

Juarez wollte sein Leben retten und ordnete die Einsetzung eines besonderen Kriegsgerichtes an. Vergebens! Vergebens auch der Protest der Befandten Preußens, Oesterreichs und Englands, ja selbst der Union. Das Gericht entschied, daß Maximilian „die Bitterkeit des Trankes, den er den Republikanern eingekauft, auf der eigenen Zunge schmecken“ solle.

Am 19. Juni 1867 trachten die Schüsse auf dem Blachfelde vor Queretaro. Der Cerro de los campanas warf ihr Echo übers Meer. In Miramar aber traf der Donner an die blöden Ohren der jungen Witwe Maximilians, Charlotte. . . .

Ein Völkerbund der Indianer.

Seit zwei Jahrhunderten betrachten sich die Mitglieder der sechs Nationen des großen Indianerbundes der Irokesen als Angehörige einer besonderen Nation. Jetzt finden aber die Ueberbleibsel der Irokesen in Kanada und die Seneca- und Onondaga-Indianer und andere Rothhäute in New York zu ihrem Verdruss, daß sie dem Besetze nach Staatsangehörige der Länder sind, die nach Indianerüberlieferung ihre Verbündeten sind. Die meisten der alten Irokesen sind der Ansicht, daß das Vorgehen Kanadas oder Vereinigten Staaten, sie zu Bürgern dieser Länder zu machen, ebenso wertlos ist, als wenn diese Länder durch ein Gesetz beschließen würden, die Bewohner Mexikos oder Chinas zu ihren Staatsangehörigen zu machen.

Der im Jahre 1794 von den Vertretern der sechs Nationen der Irokesen und der neu errichteten Republik der Vereinigten Staaten in Canandaqua im Staate New York unterzeichnete Vertrag ist den Irokesen noch heute so heilig, wie die Monroe-Lehre dem Staatsdepartement in Washington. Die Irokesen haben jedoch erkannt, daß diese Assimilierung eine wirtschaftliche Notwendigkeit ist, und daß es für die Indianer Selbstmord sein würde, wenn sie ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erhalten suchten.

Der Irokesenbund war ein echter Völkerbund zur Erzwingung des Friedens, entwickelte sich aber durch die Macht der Umstände zum wirksamsten militärischen Bund unter den Eingeborenen Nordamerikas. Alle Stämme, die nicht zum Beitritt eingeladen wurden, waren eifersüchtig, woraus natürlich Streit und Kampf folgten, die mit der Befiegung dieser Stämme endeten. Die Irokesen waren die Erfinder der ursprünglichen Amerikanisierungsmethode. Jede Nation (Stamm), die sich ihrer Macht widersetzte, wurde abgeholt, nach neuen Wohnsitz geführt und im Gehorsam unterrichtet.

Ihre Kultur war nicht sehr hoher Art; sie zeichneten sich jedoch durch die Vorzüglichkeit ihrer politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen aus. Es heißt von ihrer „Verfassung“, daß diese sich in idealer Weise dem Volkstypus anpaßte, für den sie entworfen worden war. Die Frauen spielten eine wichtige Rolle. Es war der Rat der Frauen, der die mit der Verwaltung betrauten Häuptlinge ernannte. Die Frauen wurden, da sie Mütter waren, als wertvoller betrachtet als die Männer, und das Vorgesagte für gefangen-genommene Frauen war doppelt so hoch wie das für Männer.

Im sechzehnten Jahrhundert hing es im hohen Maße von den Irokesen ab, ob dieses Land in Zukunft unter dem Einfluß der Franzosen oder Engländer stehen sollte. Ihre Nebenbuhler, die Huronen in Kanada, versuchten sich auf die Franzosen, die ihnen bei der Befiegung ihrer alten Feinde helfen sollten, während die Irokesen in New York die Briten zu demselben Zweck zu gebrauchen trachteten. Im großen ganzen hielten die Indianer mehr zu den Franzosen; sie fanden aber schließlich heraus, daß sie von den Engländern gerechter behandelt wurden. Die Franzosen verloren ihr

Ansehen bei den mit ihnen verbündeten Huronen, als sie die Felder und Maiskammern in den Dörfern der Seneca-Indianer verbrannten. Mais zu verbrennen, und sei es selbst der Mais des Feindes, war den Indianern eine Sünde gegen die Natur, gegen die Geister, die das Leben unterhalten. Die plündernden französischen Soldaten verließen gegen einen der wesentlichen religiösen Grundzüge der Huronen und der Irokesen und trugen durch ihre Tat dazu bei, daß Frankreich die Herrschaft über die Neue Welt verlor.

Das Zirpen der Grillen und Heuschrecken. Das gleichmäßige Zirpen der Feldheuschrecken und Grillen ist jedem Naturfreund eine vertraute Musik. Die Zirplaute kommen dadurch zustande, daß die männlichen Tiere ihre beiden Vorderflügel, von denen der eine eine querverküllte und der andere eine glattkantige Leiste besitzt, aneinanderreiben, in ähnlicher Weise, wie der Geigenbogen über die Saiten geführt wird. Die Bewegung des Hin- und Herreibens erfolgt so schnell, daß sich die beiden Flügel innerhalb einer Sekunde ungefähr sechzehnmal gegeneinander bewegen. Nun besitzt jedoch, nach einer Mitteilung Werfks, jede der beiden Flügelleisten, der sogenannten Schriffelsteinen, etwa 131 Rippen. Wenn sich also die beiden Flügel aneinanderreiben und jede Bewegung der Flügel somit 262 Schwingungen erzeugt, so beträgt die Zahl der in jeder Sekunde des Zirpens hervorgerufenen Tonchwingungen 4192, eine Tonhöhe, die gleichbedeutend mit dem fünfgestrichelten C sein dürfte. Da bei den Heuschrecken nur die Männchen zirpen, nimmt man an, daß das Zirpen hauptsächlich den Zweck hat, die Weibchen anzulocken.

Wie sehr die Temperatur die biologischen Erscheinungen der Lebewesen beeinflusst, zeigte eine seltsame Beobachtung, die man bei den Feldheuschrecken gemacht hat. Während die Tiere nämlich bei einer Temperatur von 15 Grad Celsius ungefähr achtzigmal in der Minute zirpen, betrug die Zahl der Zirptöne bei 20 Grad 120, und zwar auf je ein Grad mit sechs bis sieben Zirptönen steigend. Die dunklen Insekten der kleinen Feldheuschrecke geben hierdurch nicht allein einen treffenden Beweis der feinen Empfindlichkeit der Naturlebewesen für Temperaturunterschiede, sondern auch für die durch die Sonnenkraft erhöhte Lebenstätigkeit.

Die Verbreitung der Chinesen. Da sich jetzt wieder alle Blicke auf China und die Chinesen lenken, mag es angebracht sein, einmal einen kurzen Ueberblick über die Verbreitung der Chinesen zu geben. Diese ist nämlich viel größer, als mancher annimmt.

Die Einwohnerzahl Chinas selbst sieht nicht genau fest, die verschiedenen Schätzungen bewegen sich zwischen 320—420 Millionen Menschen, so daß wir auf eine mittlere Zahl von 370 Millionen kommen. Chinesisch wird übrigens nicht nur im eigentlichen China, sondern auch in der Mandchurei und zum Teil in der Mongolei und in Chinesisch-Turkestan gesprochen. Nennlich viel Chinesen leben aber auch noch außerhalb ihres eigentlichen Heimatlandes, nämlich in Südostasien, Indonesien, Formosa und Hawaii. Auch in den Vereinigten Staaten, Westindien, Peru, Südafrika und Australien finden wir viel Chinesen, die außerhalb ihres Mittellandes zum großen Teil als Handelsleute und Kleingewerbetreibende ihren Lebensunterhalt erwerben und nach geraumer Zeit wieder nach China zurückkehren. In den Malaisischen Staaten und den Straits Settlements sind Chinesen im Verhältnis zur übrigen (hauptsächlich malaisischen) Bevölkerung besonders zahlreich; in den Straits Settlements überwiegen sie sogar, da dort 1918 etwa 275 000 Malaien, 433 000 Chinesen und über 94 000 Eingeborene aus Indien lebten. Singapur (Singapur), die Stadt indischen Namens (sanstrit simha-pura „Löwenstadt“) auf altem malaisischen Sprachgebiet mit alten Kulturbeziehungen zu Indien, wird zu 1/3 von Chinesen bewohnt. Dieses Durch- und Wiedereinwohnen mit den Malaien ist jedoch auch nicht erst neueren Datums, erstreckte sich doch im Mittelalter die chinesische Herrschaft sogar bis auf Ceylon. — Da auch in Indonesien, also Java usw., viele Chinesen leben, so ist es klar, daß auch dort große politische Veränderungen Chinas ihren Widerhall finden. Daher nimmt es nicht wunder, daß die Niederlande, die sie leider nicht angehende Bewegung, in China aufmerksam verfolgen.

HALT!



Wohin dich auch das Dampffross trägt
Dein SPINDLER folgt dir unentwegt.
Die Flut und Sonne gibt dir Kraft,
Dieweil dein SPINDLER für dich schafft.
Wäscht Kleid und Hemd so prompt u. fein,
Als würdest du zu Hause sein.



W. SPINDLER A.G.
BADEREI-DIENST · WASCHELIEFERUNG IN 5 TAGEN

Auskunft in allen Hotels u. Pensionen von Ahlbeck · Barsin · Heringsdorf · Koserow · Swinemünde · Zinnowitz

Neubau-Wohnungen ohne jeden Bankkosten-Zuschuß

1 1/2, 2, 2 1/2 und 3 Z.-W.

Reinickendorf-Ost, Spandau-Bakeniede, Pankow, Bahnhofsnahe.

Frühjahr 1928 beziehbar.

Kelnerlei Einschreibgebühr oder dgl., jedoch nur persönliche Auskunft werktäglich 9-7.

Gebrüder Vogel, Charlottenstr. 53, an der Französischen Straße. Merkur 2061/82.

Holzhäuser liefert seit 25 Jahren Dickmann A.-G., W 57 Wochenendhäuser - Prospekte gratis! Wald- u. Wasserparkzellen - Nachweis.

MÖBEL auf Teilzahlung bis 18 Monate

Schlaf-, Speise- u. Herren-Zimmer, Nußbaum- u. Einzel-möbel sowie Küchen, weiß und lackiert in guter Qualitätware zu enorm billigen Preisen im

Möbelhaus Suchlich Kottbuser Damm 77

Straßenbahn: 27, 28, 29, 36, 47, 48, 88, 128, 132, 143, 148.

Altenbrak I. Harz

im schönsten Teile des Bodetales gelegen, inmitten herrl. Laub- und Nadelwälder. Kein teures Mobed. Ständige Kraftomnibus-Verbindung mit Blankenburg und Wernigerode. Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.

Kurhot. und Bodetalm Tel. 11 Villa Hoffmann, preisw. Pension Hot.-Pens. Schönburg, renoviert, preiswert. Hs., Tel. 18. Bes. H. Seffen.

Quedlinburg die alte schöne Stadt Kostenlos Auskunft d. Verkehrsamt.



Waschtags morgen? Nur keine Sorgen waschen wird Spiel — durch Ozonil

OZONIL

das selbsttätige Waschmittel bringt nach viertelstündigem Kochen einen verblüffenden Reinigungs- und Bleicherfolg. Ozonil ist besser

müheloser schonender



ALLEINIGE HERSTELLER: FABRIKEN VON Dr. THOMPSON'S SEIFENPULVER, DÜSSELDORF

Wettannahme des Union-Klubs

Berlin NW 7, Schadowstraße 8, part.

Volle Totalisatorquote ohne Abzug

Wettbestimmungen auf Wunsch kostenlos. — Postaufträge und Anträge auf kostenlose Einrichtung von Konten nur an die Zentrale Schadowstraße 8.

Tel.-Adr.: Wettannahme Berlin Schadowstraße 8.

Metallbetten 10⁵⁰ Schlafchaiselongues 24.-

Fabrikpreise Ratenzahlung

Göhr Berlin, Pappelallee 12

frei jeder Bahnstation.

Genossen find. frdl. Aufnahme b. Sturm, Altröde I. Harz.

Velour-Teppiche Marke Prima 130x34. 170x47. 200x68. 250x115

Bouclé-Läufer 83 390 67 280

Velour-Läufer Marke 90 1170 67 825

Prima, Perser Muster cm

Teppich Bursch.

nur Berlin C, Spandauer Strasse 32

Petistan-Teppiche 120x36 50 150x59 75 200x79 75 230x101.-

gen. gesch. Reine Wolle, mit Hand- 255x119 50 300x159 50 300x199.- 300x232.-

franz. getreue Kopien von Orient-Teppichen 300 410 510

Mossul-Teppiche erprobte Marke laTournay-Velour-Teppiche

Persermuster aus bestem reinen Wollgarn erprobte Marken, gute Persermuster

170 56.- 200 83.- 230 103.- 250 125.- 280 145.- 300 181.- 330 249.-

170.- 200.- 210.- 280.- 340.-

Kokos-Läufer ca. 455 ca. 345 ca. 255

bewährte laQual., 120 cm 80 cm 87cm

1225 375 365 565